Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

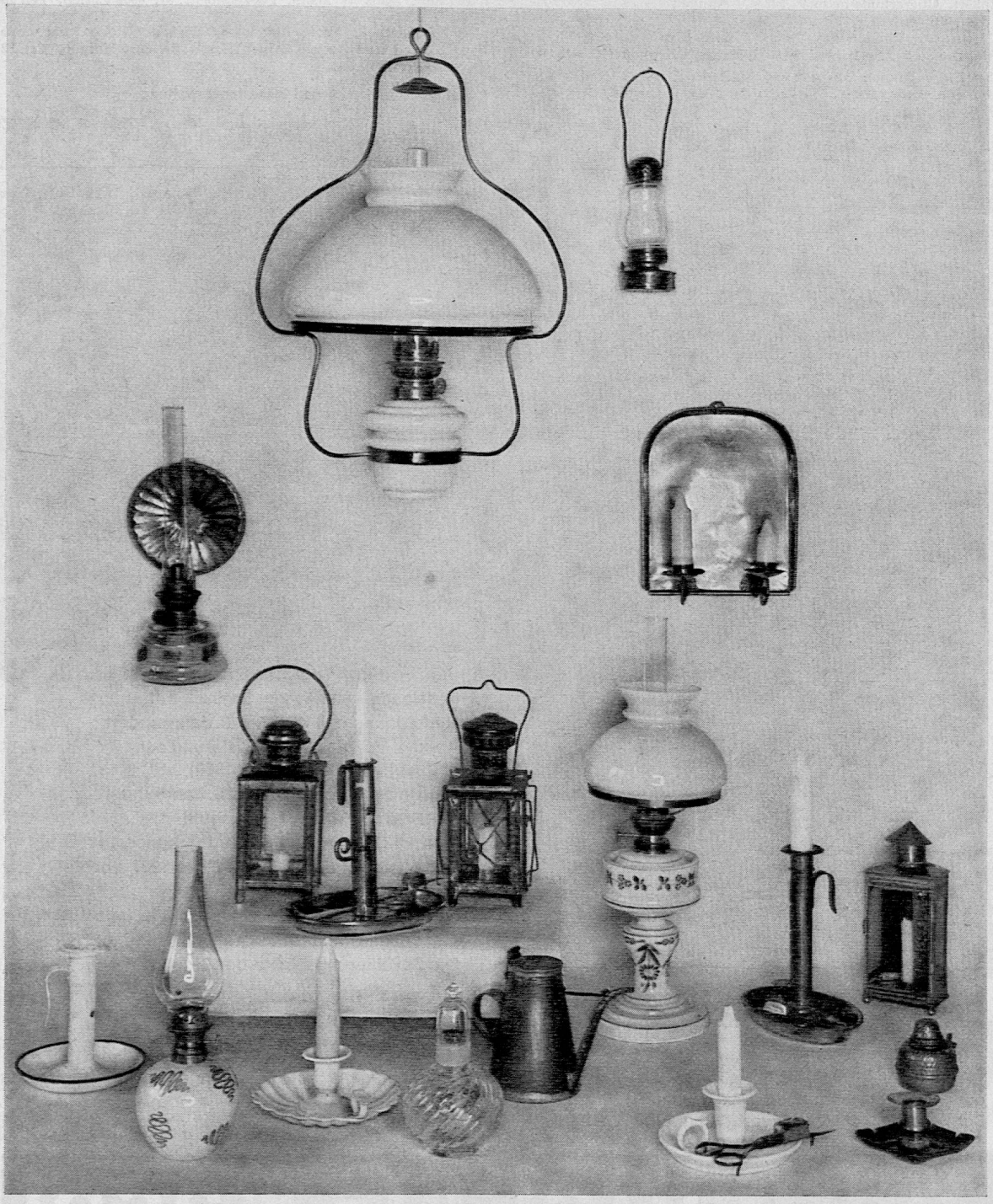
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

16

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Zürich, 21. April 1967



Aus dem Sammelgut für ein Dorfmuseum: Steh- und Hängelampen, verschiedene Laternen und Kerzenhalter aus Kupfer, Messing, Glas, Porzellan und emailliert, ein Petroleumkännchen. Vgl. den Beitrag «Petroleumlampe – elektrisches Licht; Sense, Flegel – Mähdrescher; eine Anregung an die Dorflehrerschaft» in dieser Nummer der Schweizerischen Lehrerzeitung. Photo: Gerd Pinsker, Riehen

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G
112. Jahrgang Erscheint freitags

Inhalt

Zwei Gedichte von Lore Vogler-Bracher
Quelques réflexions sur le travail féminin
Alphabétisation ou éducation de base? (III)
Ueber Erziehungsfehler
Um die Sprache
Aus der Werkstatt der Apparatekommission des SLV
Petroleumlampe — elektrisches Licht; Sense, Flegel — Mähdrescher
Die Schildbürger
Wir stellen vor: Frau Lore Vogler-Bracher
Beilage: «Jugendbuch»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 24. April, 18—20 Uhr, Turnhale Sihlhölzli, Halle A. Leitung: M. Lüthi. Konditionstraining, Korbball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. 25. April, Sihlhölzli, Halle A, 17.30 bis 19.00 Uhr. Leitung: R. U. Weber. Gymnastik, Volleyball.

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 24. April, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr Sopran/Tenor. Freitag, 28. April, Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 32, 19.45 Uhr Alt/Bass, 20.15 Uhr alle.

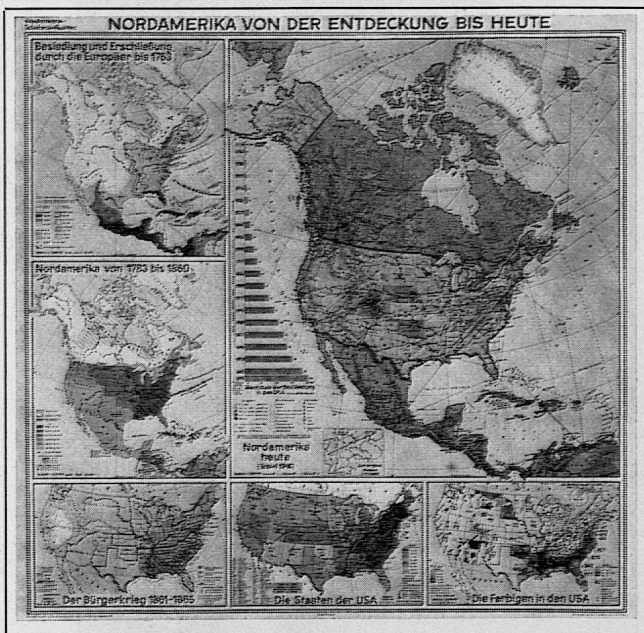
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. April, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 28. April, Turnhallen Herzogenmühle, 17.30 bis 19.15 Uhr. Leitung: E. Brandenberger. Grundschule Minitrampolin. Spiel.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben (jeweils 16.45 Uhr in der Aula des Seminars Thun) erst am Donnerstag, 27. April. Neue Sänger sind herzlich willkommen.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Luftseilbahn *Fiesch—Eggishorn-AG*, 3900 Brig, beigelegt.



WESTERMANN-Ausgabe, Preis Fr. 110.–

Neue Kartentitel

für den Geschichtsunterricht

Nordamerika – Von der Entdeckung bis heute
Südamerika – Von der Inkazeit bis heute
Russlands Aufstieg zur Grossmacht
Neuordnung der Welt im 20. Jahrhundert
Afrika – Von der Kolonialisierung zur Unabhängigkeit (Stand 1966)
Der Umbruch Europas im 20. Jahrhundert
Mitteleuropa von 1914 bis heute
Viermal Deutschland im 20. Jahrhundert
Der Wandel des polit. Weltbildes 1937 / heute
Bündnissysteme der Welt
Hilfe für die Welt / Entwicklungshilfe
Der Lebensstandard in der Welt
Die Bevölkerungsdichte der Erde

Allein für die **Geschichte** verfügen wir über mehr als 100 verschiedene Titel! Verlangen Sie Verzeichnisse oder Ansichtssendungen. Auf Wunsch führen wir die Karten an Ihrer Schule vor.
Schweizerische Generalvertretung aller WESTERMANN-Karten und -Lehrmittel.

Lehrmittel AG Basel

Airex Turn- und Gymnastikmatten

Wir stellen Ihnen gerne unverbindlich eine Airex-Turnmatte zur Verfügung. Damit Sie sie prüfen können. Damit Sie sich von ihrer Qualität überzeugen können. — Damit Sie sich entscheiden können.

AIREX®

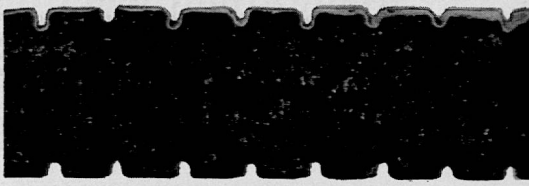
irex AG 5643 Sins

Für normales Schul-, Vereins-, und Frauenturnen so ziemlich das Beste, das es gibt. Elastisch, rutschfest, leicht, wasserundurchlässig und mühelos zu reinigen. Airex-Turnmatten wurden getestet und wieder getestet (in der Halle und im Freien) und dann gekauft, — weil sie überzeugend gut sind.

Die mit Luft gefüllten Zellen bremsen den Aufschlag des Turners progressiv ab, ohne dass ein vollständiges Durchtreten der Matte möglich ist. Daher ist die Airex-Turnmatte auch für den Kunstturner geeignet. (Immer wieder wird sie an Eidgenössischen und Kantonalen Turnfesten eingesetzt).

«Standard» Gymnastikmatte
Dicke: ca. 8—10 mm

«Diana» Turn- und Gymnastikmatte
Dicke: ca. 13—15 mm



«Olympia» Sprung- und Turnmatte
Dicke: ca. 30—32 mm

rex® = registrierte Schutzmarke

?
Kennen Sie die Rechtschreibekartothek von A. Schwarz
?

In vielen Schulen sind diese praktischen 100 Karten zur Rechtschreibung zum unentbehrlichen Hilfsmittel geworden.

Lehrer und Schüler sind begeistert!

Leider können wir Ihnen in diesem Inserat die Kartothek nicht näher erklären. Dafür haben wir aber einen Prospekt. Wenn Sie die Kartothek testen möchten, können Sie diese auch zur Ansicht bestellen oder beim nächsten Besuch unseres Vertreters eine Vorführung verlangen.

Gewünschtes bitte ankreuzen ×

Bon (Rechtschreibekartothek)

☐ Ansichtssendung ☐ Prospekt
☐ Vorführung durch Vertreter

Name .....
Strasse .....
Ort .....
Telephon .....

SLZ

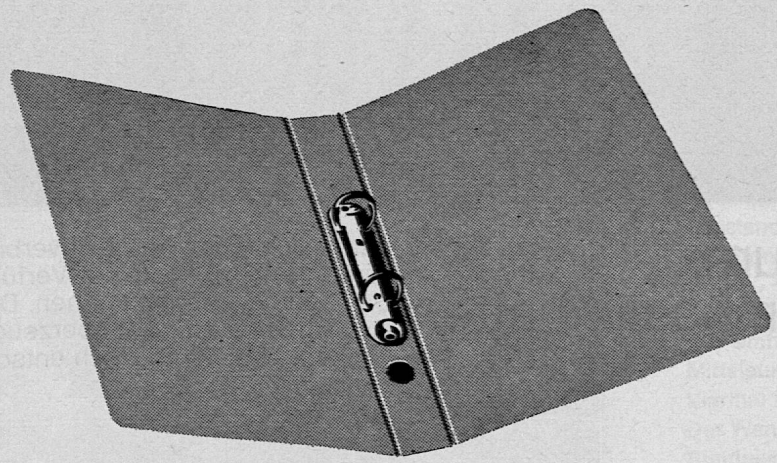
Ernst Ingold + Co.
Spezialhaus für Schulbedarf
3360 Herzogenbuchsee – Telefon (063) 5 31 01

Die Anschaffung eines Klaviers will überlegt sein

Prüfen Sie die klangschönen SABEL-Instrumente. Schweizer Qualitätsarbeit von A bis Z. Moderne und klassische Gehäuse in guten, ansprechenden Formen.

Verlangen Sie bitte im Fachgeschäft unsern Prospekt mit Preisliste.

PIANOFABRIK SABEL AG
Rorschach/Schweiz



Bolleter Presspan-Ringordner

solider – schöner – vorteilhafter

9 Farben
rot, gelb, blau, grün, braun, hellgrau, dunkelgrau, weiss, schwarz

		10	25	50	100	250	500	1000
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5, hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5, quer	250/160 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Dazu günstig:
Blankoregister 6teilig und 10teilig; Einlageblätter unliniert, 4 mm und 5 mm kariert mit und ohne Rand.

Alfred Bolleter **8627 Grüningen** • Telephon 051/78 71 71

Zwei Gedichte von Lore Vogler-Bracher

Vergleiche die Hinweise unter dem Titel «Wir stellen vor» auf Seite 503 in dieser Nummer der SLZ.

Frage

Am Ende
dieses fremden Tags
lehn ich die Stirn
an meine kalte Fensterscheibe.
Der Regen rinnt,
vom vielen Fragen
ist der Kopf verwirrt,
das Herz mir wie erstickt.
Ich bin nicht da
und bin nicht dort,
wo bin ich nur geblieben?
Ich suchte dich
und fand dich nicht,
dein Schweigen
ist mein Leben.

O Regenbogen,
dürft ich
über deine Brücke eilen!
Vielleicht fänd ich mich wieder
von der höchsten Wölbung aus –
und unser Haus.

Regen

Unaufhaltsam
stürzt der Regen
in stiebenden Kaskaden
aus den schwarzen Wolkentürmen.

Vor Tagen
begann
lachend und leicht
sein Lied
in perlenden Tropfen
über dem Gartenland
und meiner ausgestreckten
Hand.

Nun biegt
sein Gesang
die Bäume
über die Zäune.

Schwer hängt der Regen
in meinen Kleidern.

Und nachts ergiesst sich
das rauschende Crescendo
hoch über den Damm
meiner Gedanken und Träume.

Ich gleite hin
und treibe her,
sinke ein,
juble auf,
breite mich aus –
und weine.

Ich bin nicht mehr
die demütig dienende Magd,
bin von Wünschen und Bildern
in den Regen gejagt.

Ich schreie und schreie...

Quelques réflexions sur le travail féminin

Actuellement, on peut dire que la plupart des carrières sont ouvertes aux femmes, même celles qui exigent souvent un grand effort physique. Dans une localité de Suisse allemande, tout dernièrement, une jeune fille, après quelques années passées chez un patron menuisier, a obtenu brillamment le certificat de fin d'apprentissage; une autre, en Suisse romande, a reçu le diplôme de mécanicien; et nombreuses sont celles qui apprennent le métier de coiffeur pour hommes.

Récemment encore, il était impossible aux femmes d'accéder à certains métiers. Dans l'imprimerie, on les acceptait comme margeuses, plieuses, manutentionnaires, secrétaires, mais jamais comme typographes. L'apprentissage de ce métier était réservé uniquement aux garçons. Aujourd'hui, ce n'est plus le cas: l'élément féminin a conquis une place dans la plupart des nombreuses activités de l'imprimerie. Le métier de typographe demande une grande dextérité des doigts; aussi les jeunes filles réussissent-elles très bien, souvent mieux que les garçons, à composer des textes devant les casses, comme elles n'ont pas de peine non plus à montrer leur habileté manuelle dans d'autres professions où l'on exige de l'exactitude, de la concentration, et de la souplesse de la main et des doigts (ainsi dans les branches de l'horlogerie et de la mécanique de précision).

Les administrations officielles furent longtemps fermées aux femmes. Maintenant, on est content de pouvoir compter sur le travail féminin à la poste, dans divers bureaux des CFF, dans la plupart des offices communaux et cantonaux.

Dans les grands magasins, si les dames et les demoiselles ont toujours exercé le métier de vendeuse, l'emploi de chef de rayon fut constamment tenu par un homme. Depuis quelques années, les postes supérieurs sont aussi bien réservés aux femmes qu'aux hommes.

Disons ici que la femme apporte fréquemment à des fonctions, masculines par tradition, un style neuf. Il serait facile de citer maints exemples où la femme promue à un poste de commande crée un climat nouveau, fait de petites choses, et introduit surtout une certaine dose d'affectivité dans la froide rigueur des bureaux et des administrations de tous genres. En particulier, des décisions sont prises dans le domaine social, qui ne l'auraient pas été sans la présence d'une femme à un poste élevé.

Longtemps, tout le monde pensait que les femmes ne pouvaient devenir ingénieurs ou techniciens parce que les mathématiques n'étaient pas leur branche forte. Or que voit-on dans nos hautes écoles? Des jeunes filles qui rivalisent de zèle avec leurs collègues masculins et parfois les devancent dans des domaines où le calcul joue un rôle essentiel.

Dans notre société, dans notre économie, qui connaissent une période de grands changements, il est bon que les femmes aient l'occasion de remplir complètement leur rôle, dans la pleine mesure de leurs capacités. Il est heureux que les écoles professionnelles ouvrent largement leurs portes, depuis quelque temps, aux jeunes filles qui, après un apprentissage, exercent valablement de nombreux métiers réservés autrefois à l'élément masculin. Il y a une semaine, j'ai visité l'Ecole suisse de céramique, à Chavannes-Renens; or, dans cette école, il n'y a plus un seul garçon, seules des demoiselles apprennent, durant quatre ans, le métier complet de céramiste, alors qu'autrefois l'école ne recrutait que des jeunes gens.

De plus en plus, les femmes, après le mariage, continuent à travailler dans l'activité qui est devenue souvent pour elles une véritable vocation. C'est surtout dans les professions libérales que les femmes mariées restent en plus grand nombre. Cela s'explique parce que les hommes recherchent dans leur épouse, en plus de la maîtresse de maison, la compagne capable de s'intéresser à leur travail et de les seconder. En Suisse, la plupart des carrières universitaires sont ouvertes aux femmes. Si, après le mariage, elles abandonnent toute activité professionnelle pour se vouer à leur ménage et à l'éducation de leurs enfants, elles auront cependant acquis par des études poussées une vaste culture qui embellira toute leur vie.

Un auteur célèbre a dit quelque part: «L'élément féminin nous élève au ciel»... C'est souvent vrai, à condition que la femme ne perde pas sa féminité. Il arrive fréquemment que des femmes, après le mariage, soient obligées de travailler hors de leur foyer pour aider à subvenir à l'entretien du ménage mais, ne pouvant exercer à plein temps une profession qui les occupait complètement lorsqu'elles étaient célibataires, sont cependant disponibles pour quelques heures dans la journée ou pour un ou deux jours dans la semaine. Ce travail à mi-temps est actuellement fort apprécié, non seulement des personnes qui doivent travailler pour aider à élever leurs enfants, mais aussi de dames qui ne veulent pas renoncer complètement à leur profession. Des bureaux, qui se sont ouverts dans un grand nombre de villes, sont pourvus d'une quantité d'adresses de femmes qui désirent exercer une activité temporaire. Ces bureaux possèdent les renseignements voulus sur les capacités de toutes les dames qui leur ont communiqué leur nom. Un patron a-t-il besoin d'une employée surnuméraire ou d'une remplaçante pour quelque temps ou pour quelques heures par jour? Il s'adresse à l'un de ces bureaux de placement: un coup de téléphone à une personne inscrite dans ledit bureau peut tirer ce patron d'embarras. On rend ainsi service à une dame heureuse de gagner quelque chose tout en s'adonnant à un travail qu'elle aime.

Dans les professions libérales, les épouses de médecin, d'avocat, de notaire rendent fréquemment d'immenses services en s'intéressant au travail de leur mari. Encore faut-il qu'elles soient préparées à une tâche difficile. La femme de médecin, par exemple, si elle n'est pas médecin elle-même, pourra soutenir son époux dans sa vocation, faite de beaucoup de dévouement, en se formant par des cours spéciaux pour le travail de laboratoire ou en dactylographiant une partie de la correspondance du cabinet médical. Elle comprendra mieux la tâche ardue de son compagnon. Et, tout en surveillant son ménage et l'éducation de ses enfants, elle rendra des services éminents à son mari et sera pleinement heureuse en travaillant à ses côtés.

En pédagogie, un grand nombre de femmes, ne pouvant donner tout leur temps à une activité déterminée, acceptent un enseignement réduit. C'est le cas des maîtresses de rythmique, d'ouvrages, de gymnastique, d'allemand, etc. Elles peuvent ainsi diriger leur foyer tout en rendant des services à la collectivité. Elles-mêmes sont pleinement satisfaites de pouvoir continuer

une tâche qu'elles aiment. Je pense qu'il est heureux que les femmes puissent trouver des emplois à mi-temps, cela les satisfait moralement.

Depuis la dernière guerre, la situation dans le monde du travail a évolué en ce sens que de nouveaux emplois se sont ouverts aux femmes. La plupart d'entre elles ont pu prouver que le mariage et l'exercice d'une profession ne s'excluent pas. Malheureusement, il y a de très nombreuses femmes mariées qui ne veulent pas s'occuper de travaux domestiques et qui préfèrent se diriger complètement vers les travaux de bureau, vers le commerce ou les transports: «Elles veulent vivre leur vie!» De telles femmes ne peuvent rendre un foyer heureux et être pleinement heureuses elles-mêmes, car le rôle d'une femme mariée restera toujours d'abord un rôle de mère de famille et d'épouse dévouée.

James Schwaar, Lausanne

Heute ist die Mehrzahl der Berufe auch den Frauen zugänglich, arbeiten sie doch in zahlreichen Gebieten, welche lange Zeit als Domäne der Männer betrachtet wurden. Dank ihrer Wesensart bringen die Frauen oft einen neuen Geist in ihr Arbeitsfeld, beispielsweise auf sozialem Gebiet. Die Frauenarbeit ist ebenfalls nicht mehr das Vorrecht der Ledigen. Viele verheiratete Frauen setzen ihre Berufsarbeit oft weniger aus finanzieller Notwendigkeit als aus innerer Neigung heraus fort. In den freien Berufen können die Frauen ihrem Mann durch ihre Mitarbeit eine wertvolle und wichtige Hilfe sein. Bo/Ad

Alphabétisation ou éducation de base? (III)

Une mise en question

Deux précédents articles[1] nous ont permis de nous faire une idée assez complète des efforts considérables déployés, un peu partout, non seulement pour l'éducation des enfants mais pour l'alphabétisation des adultes. Les jugements portés sur ces «campagnes contre l'ignorance» ne sont pas tous positifs. Ainsi, dans la revue culturelle *Choisir* (Genève, février 1967, No 88), Gilbert Blardone les considère comme de graves erreurs, qui aboutiront à multiplier dans le Tiers-Monde les chômeurs instruits. «L'instruction, écrit-il, ne crée pas d'emploi; or l'insertion de ces nouveaux «lettrés» dans la vie économique du pays est fonction des capacités d'emploi, donc du niveau de développement de l'économie[2]. Mais la création d'emplois dans les pays sous-développés bute aujourd'hui sur les difficultés d'adaptation des cadres et des populations aux exigences du progrès.»

Le vrai problème, pour G. Blardone, est «celui de la rencontre brutale entre civilisations traditionnelles, de type artisanal et souvent féodal, et progrès technique le plus avancé. Les résultats de cette rencontre peuvent être catastrophiques si mentalités, coutumes, institutions ne sont pas *rapidement* adaptées à l'insertion de ces techniques, si une révolution psychologique n'accompagne pas la colossale révolution technique qui est à la veille de se produire en Asie et en Afrique et dont l'Amérique latine donne déjà l'exemple.» Cette adaptation, notons-le, apparaît de plus en plus, à tous les observateurs du Tiers-Monde, comme un préalable au développement.

L'éducation de base

Comment agir dans ce sens? Pour l'auteur de l'article, «l'outil privilégié d'une telle action est l'éducation de base», c'est-à-dire «l'ensemble des moyens, très divers, qui permettent aux dirigeants, à tous les niveaux, de rester en contact avec la population et de faire évoluer ainsi mentalités, coutumes et institutions dans un sens favorable à la diffusion des progrès».

Gilbert Blardone définit alors en ces termes le sens et la portée de l'éducation de base: «Eduquer, c'est à la fois faire comprendre et en retour mieux comprendre. Une politique d'éducation de base vise à faire comprendre à tous – quels que soient l'âge, le groupe social, la profession – les buts poursuivis, le sens des moyens préconisés, leur signification par rapport à la vie de tous les jours, politique, économique, sociale, familiale. Elle explique donc les conditions du progrès et les situe par rapport à la tradition. Mais en retour elle permet d'enregistrer les réactions du public, son adhésion ou son refus, ainsi que ses incompréhensions. L'éducation est à double sens: elle va du sommet à la base, de la base au sommet et cela, à propos de tous les problèmes fondamentaux pour l'avenir de la société. Alors, mais alors seulement, la révolution psychologique devient possible, celle des dirigeants comme celle des masses.»

Après avoir souligné les avantages de ce «dialogue» qu'institue l'éducation de base et analysé les moyens divers de l'instaurer et de le développer[3], G. Blardone conclut: «Instruire, sans éducation de base, des jeunes et des adultes, c'est mettre la charrue avant les bœufs et renverser l'ordre des priorités; c'est créer de nouvelles causes de déséquilibres sociaux au lieu de résorber les déséquilibres existants. Dans le Tiers-Monde – mais aussi dans les pays développés qui aident le Tiers-Monde dans le domaine de l'instruction, comme aussi dans les organisations internationales spécialisées dans les questions d'éducation, l'Unesco en particulier – on ferait bien de prendre enfin le problème de l'éducation de base au sérieux. Même si le coût apparaît élevé, il ne le sera pas plus que celui d'une alphabétisation et d'une instruction primaire accélérées qui, dans l'état actuel des possibilités économiques et des mentalités, se heurtent à une capacité très limitée d'emplois productifs. L'éducation de base, par contre, ne connaît pas de telles limites et contribue directement à la création de nouveaux emplois; elle apparaît de plus en plus comme le préalable indispensable à la généralisation progressive de l'instruction.»

[1] SLZ 11/12, du 17 mars et 13/14, du 31 mars.

[2] Le Nigeria peut offrir des emplois à 1400 diplômés d'université par an, la Grande-Bretagne à 23 000, les Etats-Unis à 190 000...

[3] Notamment par l'intermédiaire de l'école, dont le rôle idéal, ainsi défini, n'est pas digne de l'attention des seuls pays en voie de développement: «L'école elle-même devrait être conçue d'abord comme un milieu d'éducation de base pour l'enfant. L'instruction proprement dite ne serait que l'un des éléments d'une préparation plus large à la vie dans la famille, dans la société, dans la profession. Une place importante devrait être faite à la compréhension de l'évolution du pays, aux transformations en cours, au rôle des futurs cadres...»

Un tournant?

Mais est-il certain que les institutions ici visées aient attendu de telles critiques et objurgations pour prendre conscience du problème? On a vu, dans les deux précédents articles, que plusieurs des programmes d'alphabétisation mentionnés étaient conçus dans une liaison étroite avec des projets d'améliorations techniques ou économiques. Et n'est-il pas significatif de noter que, lors de la Conférence latino-américaine d'alphabétisation qui s'est tenue à Caracas du 30 mai au 4 juin 1966, les différents points à l'ordre du jour aient concerné non seulement divers aspects de l'alphabétisation proprement dite (place de l'alphabétisation et de l'éducation des adultes dans la planification de l'éducation; aspects législatifs; organisation administrative et technique; personnel nécessaire aux programmes d'alphabétisation; problèmes linguistiques; financement), mais encore le lien de l'alphabétisation et de l'éducation des adultes avec le développement économique, technologique et social de la main-d'œuvre et le développement de la communauté? La Conférence fut d'ailleurs caractérisée par son esprit critique et par le désir de soumettre à une analyse sérieuse le concept même de l'alphabétisation. Il en ressortit notamment une contradiction évidente entre une éducation des adultes déterminée en fonction d'objectifs nouveaux et un *statu quo* qui empêche parfois un développement rationnel de cette même éducation vu le manque de cohérence entre l'importance théorique accordée à l'alphabétisation et l'éducation qui prévaut actuellement. Il est apparu nécessaire de tout faire pour éliminer cette situation contradictoire.

Dans cette perspective, il est intéressant de reproduire, tels que cités dans les *Informations Unesco,* les principaux extraits de l'allocution que M. Malcolm S. Adiseshiah, directeur général adjoint de l'Unesco, a prononcée le 31 décembre 1966 au *Madras Christian College,* à l'occasion de la consultation sur le rôle de l'enseignement supérieur chrétien dans le développement national actuel de l'Inde.

L'éducation, facteur de développement national

L'apport de l'éducation au développement national, mesuré par le taux de croissance, est aisément démontrable. Le développement national n'est pas une simple affaire de ressources naturelles: s'il en était ainsi, les Etats scandinaves et la Suisse seraient parmi les pays les plus pauvres du monde, cependant que les Etats arabes, riches en pétrole, le Congo (Kinshasa) et le Brésil, grâce à leurs gisements minéraux, compteraient parmi les plus riches... Entre les richesses de la mer et du sol et le revenu moyen des habitants d'un pays, le rapport n'est pas direct: dans l'équation intervient un paramètre, qui ne représente pas simplement les ressources dont la nature a doté le pays.

Ce paramètre a été défini de manière particulièrement frappante par l'économiste soviétique Stroumiline dans une communication adressée à Lénine en 1919, alors que l'Union soviétique s'apprêtait à lancer son premier grand programme d'industrialisation. Stroumiline avertissait Lénine que le vaste réseau hydro-électrique dont on dressait les plans, les énormes entreprises industrielles que l'on allait construire, les aciéries, les fabriques de machines-outils, et même les fermes mécanisées, tout cela cesserait de fonctionner au bout de dix ans si l'enseignement ne bénéficiait pas d'un investissement équivalent. Stroumiline se fondait, pour formuler cette conclusion, sur des études approfondies montrant qu'en Union soviétique l'instruction primaire permettait à un travailleur d'accroître son rendement et son salaire de 79 %; l'accroissement passait à 235 % dans le cas de l'instruction secondaire et atteignait 320 % pour les études supérieures.

On notera que cette corrélation entre l'instruction, la productivité et le revenu a été établie, en Union soviétique, à une époque où l'économie de ce pays était encore souvent arriérée et principalement agricole, donc très semblable à l'économie actuelle de l'Asie, de l'Afrique et de l'Amérique latine. Elle n'en demeure pas moins valable pour les économies les plus avancées. Tout récemment encore, l'éditorialiste de *Time,* analysant la situation économique de l'un des plus attardés parmi les 50 Etats qui constituent les Etats-Unis, l'Arkansas, écrivait: «Les premières usines modernes, notamment les manufactures de vêtements, ne payaient généralement que des salaires très bas, et leur main-d'œuvre était, dans bien des cas, exclusivement féminine[4]. Malgré certains progrès, l'Arkansas se classait encore, en 1965, 48e sur 50 quant au montant des salaires horaires payés aux ouvriers employés à un travail de production (1,83 dollar contre une moyenne nationale de 2,61 dollars). L'Arkansas cherche maintenant à attirer des industries plus modernes, comme l'électronique, mais il n'a de chances d'y parvenir que s'il peut offrir aux entreprises une main-d'œuvre qualifiée. Or son système d'enseignement, ne disposant que de ressources insuffisantes (376 dollars par élève et par an contre une moyenne nationale de 532 dollars en 1965), n'est pas à la hauteur de cette tâche[5].»

Il est donc admis partout, aujourd'hui, que l'éducation, en accroissant les compétences de l'individu, contribue à la croissance économique et, par conséquent, au développement national. L'enseignement scolaire et universitaire, l'éducation des adultes, les programmes d'alphabétisation et de formation professionnelle permettent aux hommes et aux femmes d'acquérir des connaissances et des compétences techniques nouvelles et, par suite, d'augmenter leur production et leurs gains.

Mais, pour un nombre croissant d'économistes, l'éducation, outre l'apport de main-d'œuvre qualifiée qu'elle représente, contribue au développement national de façon beaucoup plus cruciale et décisive. La concordance est certainement frappante entre le pourcentage du revenu national qu'un pays investit dans l'enseignement et le taux d'accroissement de ce même revenu national. Si, dans des pays aussi éloignés géographiquement et aussi divers que la Suède et le Japon, l'Allemagne et le Mexique, l'URSS et Israël, la Tchécoslovaquie et le Ghana, les taux élevés d'investissement dans l'enseignement vont de pair avec l'accroissement rapide du revenu national, ce n'est sans doute pas pur hasard ni simple coïncidence. Inversement, il semble qu'à un faible taux d'investissement dans l'enseignement, comme celui de l'Inde, du Brésil, de la Grèce, de l'Ethiopie, de la Syrie et du Pakistan, corresponde un rythme également faible d'accroissement du revenu national. L'observation paraît donc bien montrer que le

[4] Un «go-gitter», en Arkansas, n'est pas un «arriviste», mais tout simplement un mari dont le seul travail est d'aller chercher — «to go and get» — sa femme à l'usine!

[5] A titre de comparaison: A Karachi et à Addis-Abéba, lors des Conférences régionales des ministres de l'éducation d'Asie et d'Afrique, réunies par l'Unesco en 1960 et 1961, on n'a pu dépasser, pour l'enseignement primaire dans les pays afro-asiatiques, l'objectif de 20 dollars par an et par élève...

taux de croissance dépend de l'augmentation ou de la diminution des sommes qu'un pays investit dans l'enseignement.

Mais ce n'est pas tout. On a cherché, par des méthodes variables et diverses, à déterminer quels sont les facteurs qui accroissent le revenu national; c'est ce que les économistes appellent parfois dans leur langage l'analyse des «entrées» et des «sorties» (input-output analysis). Cette analyse, portant sur un grand nombre de pays, dont les Etats-Unis, le Royaume-Uni, la France, la Côte d'Ivoire, la République arabe unie, l'URSS, le Danemark, le Chili et les Philippines, a montré que l'accroissement annuel du produit national n'est imputable que dans une proportion de 20 à 40 % aux investissements portant sur les «entrées» traditionnelles que représentent la terre et le capital. Cet accroissement répond donc, pour une part comprise entre 60 et 80 %, à un élément non identifié, sorte de maillon manquant dans l'enchaînement des effets et des causes. Or ce maillon manquant, c'est essentiellement l'éducation.

Aussi, en Asie, en Afrique et en Amérique latine, les Etats membres de l'Unesco se sont-ils fixé, dans le cadre de ce que l'on appelle désormais les plans de Karachi, d'Addis-Abéba et de Santiago, des objectifs à atteindre, en vingt ans (de 1960 à 1980), en matière d'enseignement et d'investissements:

Effectifs scolaires (en millions)	1960	1965	1970	1975	1980
Enseignement primaire					
Asie	70	110	141	179	225
Afrique	11	15	20	25	32
Amérique latine	26	34	43		
Enseignement secondaire					
Asie	16	14	23	34	50
Afrique	0,8	1,8	3,3	4,4	5,9
Amérique latine	3,8	6,2	11,4		
Enseignement supérieur					
Asie	1,8	2,2	3,1	4,4	5,4
Afrique	0,01	0,02	0,05	0,1	0,2
Amérique latine	0,5	0,6	0,9		
Investissements (en millions de dollars E.U.)					
Asie	1549	3260	4903	6928	9268
Afrique	437	1141	1710	1993	2441
Amérique latine	2230	3219	4937		

C'en est assez pour mettre en évidence le rôle décisif que l'enseignement joue dans la croissance économique et, partant, dans le développement national. Pour passer de cette constatation au corollaire qui en découle, il suffit de considérer l'apport de la science à la croissance. Je ne parle pas ici de ce qu'on pourrait appeler la «science lourde», ni des vastes programmes de recherches scientifiques et de mise au point technique qui procèdent de décisions d'ordre militaire et répondent à des soucis de défense nationale et de sécurité. Sur les 150 millions de dollars annuellement consacrés aux armements, un cinquième environ, soit une trentaine de millions de dollars, va à la «science lourde», à ces grands programmes de recherche et de mise au point technique, notamment dans les domaines de l'atome, des fusées et des études spatiales. C'est là une manifestation de la folie humaine, qu'ont soulignée les participants à la Table ronde de l'Unesco[6] en déclarant qu'une guerre où l'on ferait usage de l'armement déjà *existant*, sans parler de celui pour lequel on dépense tant de milliards, «détruirait toute notre civilisation et pourrait conduire à l'anéantissement du genre humain». Ce que je veux dire, c'est combien les sommes consacrées à la formation, dans nos établissements d'enseignement supérieur, de chercheurs et de professeurs de sciences pour nos écoles secondaires et nos universités, combien la recherche scientifique orientée vers des fins non militaires, contribuent à la croissance et au développement. Les recherches qui visent à améliorer les variétés de maïs cultivées aux Etats-Unis et qui rapportent actuellement en moyenne 7 dollars pour chaque dollar investi, la manière dont la science incite les sociétés traditionnelles à innover et à expérimenter, les résultats concrets qu'elle rend possibles en améliorant les conditions de logement, en réduisant le prix de l'énergie (énergie solaire, éolienne, etc.), en permettant de déminéraliser les eaux salines, la contribution qu'elle apporte au relèvement du niveau de vie, au progrès de la santé publique et même de l'enseignement: autant d'éléments qui doivent désormais peser dans la balance.

Stroumiline souligne qu'en URSS la science est devenue partie intégrante de la sagesse populaire: «La science est devenue notre boussole», dit-il. De fait, pour tout ce qui touche au développement, elle n'est pas seulement la boussole qui dirige mais le moteur qui permet d'avancer. L'ampleur, l'importance et l'utilité immédiate de la contribution que la science apporte au développement font d'elle, aujourd'hui, un grand service d'utilité publique; et, dans tous les pays, l'Etat participe de plus en plus à la définition de ses objectifs, à l'orientation de sa politique et à la répartition de ses ressources.

C'est pourquoi l'Unesco, dans le cadre des plans et des investissements d'ordre éducatif, encourage ses Etats membres à consacrer de 0,5 % à 1 % de leur revenu national à l'enseignement, à la formation et à la recherche scientifique dans l'enseignement supérieur et autres institutions du même ordre. Les pays africains, dont les représentants se sont réunis en 1964 à Lagos, ont commencé par décider qu'ils s'efforceraient de consacrer 0,5 % de leur revenu national à la science et de porter, d'ici à 1980, de 40 à 200 le nombre de scientifiques par million d'habitants. L'Asie, l'Europe et l'Amérique latine adopteront, dans les années à venir, des plans analogues de développement scientifique.

(A suivre)

Die zwei vorangegangenen Artikel orientierten über Mittel und Wege im Kampf gegen den Analphabetismus in den Entwicklungsländern. Genügen diese Anstrengungen, um das ins Auge gefasste Ziel zu erreichen? Der Verfasser eines in der Zeitschrift «Choisir», *Genf, veröffentlichten Artikels verneint es. Für ihn geht der Weg über eine sogenannte Grundschulung («éducation de base»), welche rasch die Denkungsarten, Gewohnheiten und Einrichtungen dieser Völker im Sinne des Fortschrittes beeinflussen würde.*

Die Unesco und andere Organisationen, welche mit ihr auf dem Gebiete der Erziehung auf internationaler Basis zusammenarbeiten, werden sich mehr und mehr bewusst, dass der Kampf gegen den Analphabetismus nur ein Teilziel darstellt. Enge Bande verknüpfen ihn mit der volkswirtschaftlichen und sozialen Arbeit.

Diese Verknüpfungen und ihre Folgen, durch Malcolm S. Adiseshiah, Adjunkt des Generalsekretärs der Unesco, wurden anlässlich einer Aussprache in den Einzelheiten dargestellt und werden hier auszugsweise wiedergegeben. Bo/As

[6] Table ronde sur la contribution de l'Unesco à la paix, qui a eu lieu à Paris du 31 octobre au 4 novembre 1966.

Ueber Erziehungsfehler

I. Fehlerhafte Erziehung ist nicht verfehlte Erziehung

Erziehungsfehler machen wir alle. Fehler gehören zum Leben – Erziehungsfehler zur Erziehung; der Mensch ist als unvollkommenes Wesen erschaffen. Bis zu einem gewissen Grade ihrer Virulenz haben erzieherische Sünden im Ganzen der pädagogischen Situation sogar eine positive Funktion. Diese Einsicht, die wir im folgenden zu begründen versuchen werden, ist ungemein tröstlich; ohne sie müssten wir doch eigentlich an der Möglichkeit wirksamer Erziehung zweifeln und verzweifeln.

1. Einmal dies: Wer in seiner Kindheit und Jugend unter den Menschen, die nahestehen und eine erzieherische Mission an ihm zu erfüllen haben, nur fehlerfreie Wesen um sich hätte, müsste wohl unweigerlich in eine illusionistische Vorstellungswelt hineinwachsen. Er würde weltfremd bleiben, vor allem ein schlechter Menschenkenner, eben weil ihm das wahre Bild menschlicher Seinsweise vorenthalten bliebe. Licht und Schatten gehören zu diesem Bild, und es ist gut, wenn die Kontraste deutlich sichtbar werden.

2. Dann ist immer wieder dies zu bedenken: Jede fruchtbare erzieherische Situation beruht auf der Bereitschaft und der Möglichkeit des Zöglings zur *Identifikation* mit dem Erzieher. Erwachsene von vollendeter Tugendhaftigkeit (wenn es dies gäbe) würden auf junge Menschen deprimierend und lähmend wirken, eben weil sie sich mit ihnen nicht identifizieren könnten. Ein Erlebnis fundamentaler Fremdheit würde das Erzieher-Zögling-Verhältnis praktisch aufheben («So kann ich ja doch nie werden»). Die Jugend kann ja nur solche Menschen als Erzieher akzeptieren, die als Beispiele und Vorbilder («Leitbilder») tauglich erscheinen. Als Vorbild kann aber nur das grundsätzlich Erreichbare in Frage kommen; das (scheinbar) Vollkommene schliesst die Nachahmung aus, denn der Zögling hat ein tiefinnerliches Wissen um seine letzten Endes unentrinnbare eigene Unvollkommenheit. So ist die menschliche Schwäche eine wesentliche Voraussetzung für die Möglichkeit erzieherischen Wirkens.

3. Für den Heranwachsenden ist es wichtig, sich selbst kennenzulernen. Zur Entwicklung solcher Selbsterkenntnis gehört auch die richtige Beurteilung der Bedeutung und Schwere der eigenen Charaktermängel. Um zu solcher Einsicht zu gelangen, erscheint es notwendig, die eigenen Schwächen im Spiegel seiner Umwelt und nicht zuletzt auch der geliebten und verehrten Mitmenschen zu sehen. So hat auch das «abschreckende» Beispiel – innerhalb einer im ganzen erfreulichen menschlichen Atmosphäre – seine positive Funktion. Es schafft für die Jungen unter anderem auch das Erlebnis: «Achtung, so könnte ich auch werden; dagegen muss ich mich wehren!»

4. Wichtig ist auch die Entwicklung der Abwehrkräfte zur Wahrung der eigenen Persönlichkeit, wo diese durch die Umwelt bedroht wird. Dazu ist Uebung im Sinne einer vielfältigen und immer wieder neuen, kraftvollen Auseinandersetzung mit von Menschen repräsentierten Schwierigkeiten, die eine innere Verneinung herausfordern, notwendig. Ein von lauter Idealgestalten umgebener junger Mensch würde leicht zum Schwächling heranwachsen. – Auch das Trotzen der Kinder hat seine gewissermassen biologische Bedeutung. In der Trotzhaltung wehren sie sich gegen das Unzumutbare; hier üben sie ihren Mut zum eigenen Lebensstil. (Das Wort «trotzen» kommt ja von der älteren Form «trutzen», und das heisst «sich wehren», «sich Bedrohungen gegenüber behaupten».) So befremdlich dies klingen mag: Es ist gut, wenn das Kind gelegentlich auch zum Trotzen Gelegenheit findet.

Wir wollen diese Ueberlegungen noch an einer bestimmten pädagogischen Situation veranschaulichen: an der Lehrer-Schüler-Begegnung in der Mittelschule. Die Zusammensetzung der Lehrerschaft einer Mittelschule erscheint mir dort erzieherisch recht günstig zu sein, wo neben echten, ausgezeichneten Erzieherpersönlichkeiten auch einige pädagogisch wenig Talentierte wirken. Ein Schüler, der von zehn Lehrern unterrichtet wird, ist in guter Betreuung, wenn sechs oder sieben davon wirkliche Erziehernaturen sind; der Rest mag sich ruhig aus fragwürdigen Pädagogen zusammensetzen, gegen die er seine inneren Vorbehalte entwickeln und seine Widerstandskräfte üben muss. Im Bereiche lauter ausgesprochen «guter» Lehrer entginge ihm ja auch eine ungemein wichtige Quelle zum Aufbau einer rechten Lebenserfahrung und ausreichenden Menschenkenntnis. Es ist förderlich, sich in jungen Jahren auch mit dem Pedanten, dem Nörgler, dem Taktlosen, dem Ungeduldigen, dem Intoleranten, dem lieblosen Moralisten, mit dem Kontaktarmen und dem Verstehensunfähigen in unentrinnbarer Begegnung innerlich auseinandersetzen zu müssen. Es schadet nicht, von Menschen dieser Art zeitweise mehr oder weniger abhängig zu sein (immerhin vorausgesetzt, dass sie das menschliche Klima der Schule nicht dominierend bestimmen); auf Grund solcher Erfahrung wird man ja dann später auch bedeutend leichter mit allerlei schwierigen Vorgesetzten und mit den widrigen Eigenschaften von Mitarbeitern fertig.

5. Schliesslich ist ja auch die liebende *Toleranz* ein hohes Erziehungsziel. Es leuchtet ein, dass die Entwicklung solcher Duldsamkeit auch der Begegnung mit unerfreulichen Charakterzügen der Nächsten und nicht zuletzt auch der eigenen Erzieher bedarf. Wie sonst sollte der Heranwachsende zu der fundamentalen Erkenntnis gelangen, dass selbst die liebenswertesten Menschen ihre Fehler und Schwächen haben und dass man deshalb lernen muss, sich allem Negativen zum Trotz ans Positive seiner Mitmenschen zu halten? Der Blick wird in solcher Uebung nach und nach frei für die Einsicht, dass im Charakter des einzelnen Menschen die Tugenden und die Fehler vielfach Korrelate bilden, im Sinne des schönen Wortes: «Chacun a ses défauts et ses vertus.»

II. Die Fehler und ihre Ursachen

Nun wollen wir versuchen, über die Hintergründe und die Erscheinungsformen erzieherischer Fehlleistungen einen *Ueberblick* zu geben. Wir tun dies in der Hoffnung, dass darin für manchen Leser eine Hilfe liegen möge, seine eigenen Fehler klarer zu erkennen, sie in ihrer Bedeutung richtiger einzuschätzen und zu ihrer Ueberwindung besser befähigt zu sein.

Fehlerhafte Erziehung kann auf drei Arten pädagogischen Versagens beruhen: 1. Es kann eine unrichtige *allgemeine* Zielsetzung, d. h. eine falsche Auffassung von der Bestimmung des Menschen, zugrunde liegen.

2. Es kann sich um eine falsche *spezielle* Zielsetzung handeln, d. h. um die unrichtige Einschätzung der Sonderart und der daraus sich ergebenden individuellen Bestimmung des einzelnen Zöglings. 3. Schliesslich können die Erziehungsfehler auf der *Wahl* unzweckmässiger oder *untauglicher Erziehungsmethoden* beruhen. Es gebricht in letzterem Falle dem Erzieher an pädagogischem Können, d. h. es offenbart sich seine «technische» Ungeschicklichkeit, die unter Umständen verhindern kann, dass an sich richtig gesteckte Ziele erreicht werden.

Die *falsche generelle Zielsetzung* wurzelt in unzulänglicher religiöser und weltanschaulicher (philosophischer) Besinnung und Orientierung, d. h. im Befangensein in weltanschaulichen Irrtümern und Irrlehren, beruhend auf dem Mangel an persönlicher Reife, auf geistiger Trägheit oder auf der Unfähigkeit zur inneren Schau einer gültigen Ordnung der Werte, eines tragfähigen «Wertbezugssystems». Solche Fehleinstellungen, welche eine gute erzieherische Wirkung in Frage stellen können, begegnen uns etwa als dogmatische Befangenheit in eudämonistischer Weltanschauung (der Sinn des Lebens wird hier ausschliesslich in irdischem Wohlbefinden gesehen), ferner als Utilitarismus (nur das nachweisbar Nützliche hat Gewicht), als Materialismus (er negiert in irgendwelcher Form die seelischen und geistig-kulturellen Belange), als Intellektualismus (die Pflege der Verstandeskräfte wird überschätzt und demgemäss einseitig betrieben) usw.

Die *falsche individuelle (spezielle) Zielsetzung* gründet sich auf mangelhafte Einsicht in die Wesensstruktur des einzelnen Zöglings. Sie hat ihre Ursache im «schlechten Willen» des Erziehers (d. h. im Nichternstnehmen der erzieherischen Aufgabe, beruhend auf Lieblosigkeit oder Mangel an Sinn für Verantwortung) oder in seiner Unfähigkeit, den Zögling psychologisch richtig zu erfassen, manchmal auch in mangelnder Bereitschaft, aus richtiger psychologischer Einsicht die für die Orientierung des Erziehungswerkes notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Die häufigsten Erziehungsfehler, die aus solchem Mangel an individueller Differenzierung resultieren, sind: Vergewaltigung durch falsche Strenge, namentlich in der Form von Ueberforderungen; Verfrühungen, verursacht durch Ueberschätzungen des Reifegrades und Ungeduld; unangemessene Bildungsansprüche, heute besonders häufig im Zwang zum Besuche von Schulen mit zu hohen oder dem Zögling nicht angemessenen Anforderungen in Erscheinung tretend; Veranlassung zu ungemässer Berufswahl; Erschwerung oder Verunmöglichung der inneren und äusseren Ablösung des Zöglings von der Person des Erziehers. Es handelt sich hier um all jene Fehler, die aus einem Mangel an individueller Prägung der erzieherischen Führung entstehen, d. h. aus dem Verrat am pädagogischen Grundaxiom, dass jeder Mensch gemäss seiner Einmaligkeit einer einmaligen Erziehung bedarf. Denn pädagogische Gerechtigkeit heisst ja nicht «jedem das Gleiche», sondern «jedem das Seine». – Zu den in diesem Abschnitt behandelten Erziehungsfehlern können wir auch die mannigfaltigen pädagogischen Sünden zählen, die auf der Missachtung der geschlechtspsychologischen Unterschiede beruhen; erfahrungsgemäss werden in Elternhaus und Schule die Mädchen vielfach auch heute noch viel zuwenig gemäss ihrer weiblichen Wesensart geschätzt, beurteilt und behandelt.

In psychologischer Schau ist festzustellen, dass schliesslich alle gewichtigen Erziehungsfehler ihren Grund in charakterlichen Unzulänglichkeiten des Erziehers haben. Nach den Gesichtspunkten der Korrelation zwischen bestimmten Charakterschwächen des Erziehers und der aus ihnen resultierenden Erziehungsfehler kann etwa folgende *Uebersicht* gewonnen werden:

1. *Mangelnde Liebeskraft überhaupt und ungenügende Identifikation mit dem Zögling:* falsche Strenge, Ueberforderung, Vernachlässigung, Parteilichkeit, Entmutigungen; weitere Folgen: Vertrauensschwund und Entfremdung.

2. *Uebersteigerter Liebesanspruch:* Verwöhnung, Verweichlichung, Begünstigung erotischer Triebmasslosigkeit, Schaffung zu starker Bindungen und Erschwerung der Ablösung, Erschwerung oder Verhinderung der Eingliederung in kinder- und jugendgemässe Gemeinschaften als Wirkung unbewusster Eifersucht, Anbiederung im Sinne des «Herabsteigens», Taktlosigkeiten als Störungen der Intimsphäre der Jungen, Parteilichkeit.

3. *Aengstlichkeit und schwächliche Haltung:* Tendenz zu kleinmütiger Bewahrung an Stelle der Schaffung von Gelegenheiten zur Bewährung, Neigung zur Isolierung gegenüber den Altersgenossen, Begünstigung von Wehleidigkeit, Hypochondrie, Feigheit, Unsportlichkeit und allgemeiner Unselbständigkeit, Verwöhnung und das Gewissen des Zöglings verwirrende Inkonsequenz.

4. *Geltungssucht, Ehrgeiz, Eitelkeit:* falsche Strenge, despotische Autoritätsansprüche, Triebappell (Dressur) an Stelle der Bildung sittlicher Motive, Ablösungserschwerung, sinnlose Strafen, Demütigungen, Verfrühungen und andere Ueberforderungen; die Kinder werden dem persönlichen Prestigebedürfnis des Erziehers dienstbar gemacht. Der Zögling wird daran verhindert, in die richtige Erkenntnis seines Wesens und seiner Bestimmung hineinzuwachsen.

5. *Moralismus:* Er tritt in Erscheinung als entmutigender Rigorismus mit den Kennzeichen mangelnder Toleranz, Humorlosigkeit, falscher Strenge, Begünstigung unechter Bravheit und asketischer Verklemmung, im besondern auch als Erschwerung oder Verunmöglichung einer natürlichen Einstellung zur Sexualität. Er führt zu hemmender Gewissensbelastung und fördert die Entstehung von Schuldgefühlen und Minderwertigkeitskomplexen; ebenso führt er zur Vermoralisierung der religiösen Haltung und zur Dämonisierung der Gottesvorstellung wie auch zur Schwächung oder Unterdrückung der ästhetischen Erlebniskraft.

Man ersieht aus diesen Zuordnungen (die keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben), dass bestimmte Erziehungsfehler (z. B. Verwöhnung oder Entmutigungen) als Auswirkungen ganz verschiedener Erzieherschwächen auftreten können.

Wir sagten es schon: Erziehungsfehler machen wir alle auf Grund unserer Anteilhabe an der allgemeinen menschlichen Unvollkommenheit. Und es gibt keine Schwäche geistiger Haltung, die nicht irgendwie zur Trübung pädagogischen Tuns führen würde. Es handelt sich dabei um das Mass. Das Auftreten von Erziehungsfehlern bedeutet ja – wie wir bereits gezeigt haben – noch nicht verfehlte Erziehung, sonst würde die menschliche Gesellschaft aus lauter Fehlerzogenen bestehen. Der erzieherische Gesamterfolg wird nur durch übermässige Häufung von Erziehungsfehlern oder durch das extreme Hervortreten eines solchen in Frage gestellt. – Viele Erziehungsfehler gleiten am Zögling ab, ohne ihn

zu schädigen; andere vermindern seine Kontaktwilligkeit dem Erzieher gegenüber, wieder andere bringen ihn in Abwehrstellung; solche Reaktionen sollten uns zwar alarmieren, sie sind aber noch keineswegs Anzeichen einer verlorenen Sache. – Im allgemeinen vermögen nur die allerschwersten und hartnäckigsten, in langer Dauer wirkenden Erziehungsfehler den Charakter eines anlagegemäss gesunden jungen Menschen zu verbiegen.

Wir dürfen aber nicht übersehen, dass die Widerstands- und Abwehrkraft der Kinder und Jugendlichen gegen Erziehungsfehler individuell ausserordentlich verschieden ist. So kann in derselben Familie das eine Kind durch elterliche Erziehungssünden erheblichen Schaden nehmen, während ein anderes innerlich heil über dieselben Einwirkungen hinwegkommt. Das zeigt sich etwa am Beispiel notorischer Verwöhnung: Dem einen, in dieser Hinsicht eben anfälligen Kind schwächt sie in bedenklicher Weise das sittliche Rückgrat, während ein anderes sich munter der milden Behandlung erfreut, dank einer natürlichen Resistenz aber seine innere Kraft bewahrt.

III. Vom erzieherischen Einsatz

Wie man Tatsünden und Unterlassungssünden unterscheidet, so kann man auch in der Erziehung von Fehlern des *Tuns* und von Fehlern des *Unterlassens* sprechen. Zu den Tatfehlern rechnen wir etwa falsches Strafen, Beleidigungen, Nörgeleien, Ueberbeanspruchungen aller Art, unnötige Bevormundungen, Erschwerung des Anschlusses an die natürlichen Gemeinschaften von Altersgenossen. Die pädagogischen Unterlassungssünden – sie finden sich vor allem in der elterlichen Sphäre – präsentieren sich als mangelnde Förderung der geistigen Interessen der Jungen, insbesondere als Vernachlässigung der Bildung im Sinne eines fruchtbaren Zusammenwirkens mit der Schule (wobei nicht zuletzt die musische Bildung zu kurz kommt), als mangelnde Anteilnahme an den Liebhabereien der Jungen, als ungenügende Ueberwachung der Freizeit; auch das Uebersehen oder Vernachlässigen körperlicher oder seelischer Entwicklungsschwierigkeiten, die einer Behandlung bedürften, gehört hierher; ebenso das Hungernlassen des natürlichen Liebes- und Kontaktbedürfnisses der Jungen in einem Klima, in welchem sie die menschliche Nähe vermissen müssen. Das äussere Kennzeichen all dieser Versäumnisse ist allgemein der ungenügende Zeitaufwand für den Umgang mit den Jungen, an welchem Uebel die Väter bekanntlich weit grösseren Anteil haben als die Mütter.

In älteren Abhandlungen über Erziehungsprobleme begegnen wir etwa dem Begriff *«pädagogische Ueberbetriebsamkeit»*. Vor erzieherischem Uebereifer muss auch heute noch gewarnt werden. Er versündigt sich gegen das Grundgebot des pädagogischen *Taktes*, welches lautet: «Mische dich nie ein, wenn es von selbst geht.» Das pädagogische Zuviel bedrückt den Zögling, entmutigt ihn; es raubt ihm fortwährend die Freude, mit seinen Problemen allein fertig geworden zu sein.

Das dominierende pädagogische Uebel unserer Epoche aber heisst *«Unterbetriebsamkeit»*. Die Fehler des Unterlassens spielen heute eine viel grössere und verhängnisvollere Rolle als die Fehler des Tuns. Die weitverbreitete Passivität im Umgang mit der Jugend ist ja leider nicht gleichbedeutend mit taktvoller Zurückhaltung; sie ist nicht der Ausdruck ruhiger Besinnlichkeit, philosophischer Ruhe; sie entspringt nicht dem Glauben an die Selbstkraft des Zöglings und hat mit Gottvertrauen nichts zu tun. Es handelt sich eindeutig um Vernachlässigung, um verantwortungslose Drückebergerei, um schuldhaften erzieherischen Minimalismus. – Erziehung tut not. Die Nachteile für die charakterliche Entwicklung der Jungen sind dort in der Regel weit schwerer, wo es an Erziehung überhaupt gebricht, als dort, wo im Bereiche eines ernsthaften erzieherischen Einsatzes einzelne Fehler gemacht werden. Notorische erzieherische Vernachlässigung führt immer wieder zu innerer Verwahrlosung mit den Kennzeichen des Steckenbleibens in infantiler oder juveniler Opposition und eines deroutierten und asozialen Wesens.

Man muss auch die dargestellte Passivität als Zeiterscheinung zu verstehen suchen. Diese unengagierten Väter (sie sind hier vor allem gemeint) sind ja durchwegs keine schlimmen Menschen. Viele von ihnen leiden an einem Mangel an Selbstsicherheit; es nagt in ihnen ein lähmender Zweifel an der eigenen Kompetenz zu erzieherischer Führung, und so können sie auch die rechte, schwungverleihende *Freude* am erzieherischen Umgang nicht erleben. Die eigene Unsicherheit verhindert sie, den nötigen Mut zum Erziehungswerk zu finden. Diese Schwäche – sie lässt sich als Teilsymptom der Kulturkrise unserer Zeit verstehen – muss sich schliesslich zwangsläufig bei jedem Menschen einstellen, der selbst nicht auf einem einigermassen soliden weltanschaulichen Boden steht. Er findet die Kraft nicht, Autoritätsträger zu sein, und verzichtet dann eben weitgehend auf seinen erzieherischen Einsatz – damit aber auch unausweichlich auf das tiefe Glück, das in der geistigen Begegnung und in echter Gemeinschaft mit jungen Menschen liegt und für das es im Leben wohl keinen wirklichen Ersatz geben kann.

IV. Abschliessende Besinnung

Der im ersten Kapitel unseres Aufsatzes versuchte Nachweis, dass unsere menschlichen und erzieherischen Unzulänglichkeiten im Ganzen der Erziehungswirklichkeit auch positive Auswirkungen haben, darf natürlich nicht als Freibrief für ein Sichgehenlassen verstanden werden, als Ermunterung, seine Fehler im Umgang mit jungen Menschen ungehemmt spielen zu lassen. Zur Entschuldigung des pädagogischen Pfuschertums gibt es keine Argumente. In gehöriger Selbstkontrolle und ehrlicher Selbsterziehung sollen wir bemüht bleiben, unsere erzieherische Tüchtigkeit zu steigern. Wir bleiben ja auf alle Fälle noch fehlerhaft und «menschlich» genug, auch für das Bewusstsein des Zöglings, besonders dann, wenn wir einen der schlimmsten Fehler vermeiden: die moralische Heuchelei, eine irgendwie geartete Vollkommenheitspose, als ob wir frei von Fehlern wären.

Erziehung ist kein Zeitvertreib, nicht etwas, das man so nebenbei auch noch bewältigen könnte. Erziehung bedeutet ernsthaftes Sicheinsetzen, eine Besinnung und Willenskraft und vor allem aber auch Zeit erheischende Leistung.

Es werden heute für die pädagogische Orientierung und Ertüchtigung der Eltern zahlreiche Hilfen angeboten. Wir denken vor allem an die verschiedenen Unternehmungen der sogenannten *Elternschulung*, die sich um theoretische und praktische Belehrung bemühen. Man sollte sich aber bewusst bleiben, dass alle diese Kursveranstaltungen und Publikationen keine allgemein-

gültigen Anweisungen, keine mit Sicherheit erfolgbringenden Rezepte vermitteln können. Jede «Rezeptepädagogik» ist – grundsätzlich betrachtet – abwegig. Erziehung ist Entwicklungshilfe. In der Erziehungswirklichkeit aber ist die innere Hilfsbedürftigkeit der Kinder unendlich verschieden und kann mit keinem Schema erfasst werden. Dazu kommt, dass auch die stets mitzuberücksichtigende Umweltsituation immer und überall wieder ein anderes Gesicht zeigt und demzufolge andere Forderungen stellt.

Der Flucht ins Organisierbare begegnen wir auf Schritt und Tritt auch in unserem Schulwesen. Die allermeisten Energien, die zu seiner Fortentwicklung aufgewendet werden, stehen im Dienste der Bewältigung der äusseren, der organisatorischen und methodischen Fragen der Bildungsvermittlung. Auch der «didaktische Aberglaube» ist ein Teilstück dieser unglücklichen Akzentsetzung, eben Symptom des Aberglaubens an die Allgemeingültigkeit bestimmter Erziehungsmethoden überhaupt. – Auch im pädagogischen Schrifttum unserer Zeit tritt uns diese «Rezeptepädagogik» immer wieder entgegen. Man will für jeden möglichen Erziehungsfall eine konkrete Regel haben. So wird das Leben vertechnisiert, der Zögling entpersönlicht und das pädagogische Verhältnis entseelt.

Wir müssen uns Mühe geben, aus der Verwirrung herauszukommen. Wir müssen den Geist, die Gesinnung, die Persönlichkeit und das schlichte Beispiel wieder höher achten lernen als alle Technik und Methodik. Dann sind wir wieder nahe bei Pestalozzi, dem Erziehung gesamtmenschliche Ausstrahlung bedeutete.

Zur Gewinnung dieser Haltung braucht es Ermutigung. Kommen wir noch einmal auf die «Elternschulung» zurück: Erziehung ist im wesentlichen kein durch Theorie erlernbares Metier. Sie bleibt Sache des Herzens, Sache der auf liebender Einfühlung beruhenden Intuition. Deshalb ist es nicht so wichtig, was man den Vätern und Müttern an Ratschlägen für ihre häusliche Erziehungspraxis bietet. Der eigentliche Segen dieser Kurse und aller anderen Bemühungen um die Hebung elterlicher Erziehungstüchtigkeit kann nur darin liegen, dass man bei Vätern und Müttern Mut und Selbstvertrauen stärkt, dass man in ihnen den *Glauben* an Erziehung überhaupt und insbesondere an ihre eigenen erzieherischen Fähigkeiten festigt.

Es bleibt wahr, dass entscheidend nur der Grad unserer persönlichen Läuterung unsere pädagogische Wirkung bestimmt. Und wo im übrigen die rechte Liebe waltet, wird der erzieherische Segen nicht ausbleiben.

Dr. Willi Schohaus, Zürich

Mit freundlicher Erlaubnis abgedruckt aus der Vierteljahresschrift «Im Dienste der Gesundheit» der Basler-Leben, Heft 4/1966.

Une éducation fautive n'est pas une éducation ratée. Au contraire: un jeune être humain qui grandit sans accrocs dans un entourage trop parfait se fera une idée fausse du monde et des hommes et n'acquerra aucune force de résistance contre les injustices de la vie. L'affrontement des faiblesses humaines, même à l'intérieur de la famille, favorise le développement de la personnalité.

A l'école aussi, il suffit que, parmi beaucoup de maîtres, un élève en trouve un ou deux qui lui conviennent. Les autres l'aident, par leurs fautes mêmes, à faire des expériences profitables. Bien entendu, ces fautes – par exemple, faculté affective insuffisante ou au contraire revendication affective exagérée, ambition déplacée, moralisme décourageant – ne doivent pas dépasser une certaine mesure; sinon, et surtout si elles agissent longtemps, elles nuisent à l'éducation.

Il est bon que ces problèmes soient constamment remis en question dans des cours d'école des parents. Mais on doit avoir conscience que même les théories et méthodes les meilleures ne sauraient fournir des recettes qui assurent le succès. L'éducation reste, pour une grande part, affaire de cœur, d'intuition et, avant tout, de disponibilité, de vocation. Le degré de maturité personnelle est décisif pour l'obtention d'un résultat éducatif. Ad/Bo.

Um die Sprache

Die schöpferische Sprache ist im Rückzug begriffen. Das Bild ist Trumpf, es drängt sich überall auf, und wenn es sich mit dem Text verbindet, möchte dieser Text die Funktion des Bildes verlängern, womit wir sagen wollen, dass er sich überanstrengt, dass er über die blosse sachliche Mitteilung hinausschiesst.

Die moderne Absatzwirtschaft entwickelt mehr und mehr eine Psychologie, die sich an der Grenze des Erlaubten bewegt. Das Modewort «Unterschwelliges» ist nicht nur eine technische Bezeichnung; es rührt auch an moralische Werte, die bis vor kurzem noch uneingeschränkt gültig waren. Eine Ware war eine Ware ... jetzt wird sie zu einem Wertmesser für gesellschaftliche Zuständigkeit, für Ansehen und äussere Geltung. Sprache wird als Mittel zum Zweck betrachtet. Die grossen Anzeigen, die Briefkasteneinwürfe, die Reklame in den Lichtspieltheatern exerzieren uns das vor. Da wird ein kleiner Rasierapparat als eine «geniale Konstruktion» bezeichnet. Ein simples Flurfördermittel befindet sich «auf hohem Niveau». Eine Zigarettenfabrik «widmet» ihre Zigarette allen Menschen «von gutem Geschmack».

Liegen hier die sprachlichen Uebertreibungen noch im Feld einer um einige Töne zu hoch greifenden Reklame, so werden sie gefährlich, wenn modische Beweger und Verzerrer – sie nennen sich Texter – Wörter, ja, einen ganzen sogenannten «Slang» erfinden. Ein recht unbekanntes Schönheitsmittel, das «wie eine Springflut» die Welt «erobert», geht unter Umständen noch an, schlimmer wird es, wenn ein Kleinwagen als «persönlichkeitsgeprägt» vorgestellt wird, ein Getränk als «vollmundig», eine Paste als «hautkonform», ein Haushaltmittel als «rasant» oder «total» in seiner Wirkung.

Wollen diese Uebersteigerungen nur herausfordern, oder sind sie bereits auf ein Lesepublikum abgestimmt, das den Textern nur noch auf diese Weise «ansprechbar» zu sein scheint? Wird die Ueberspitzung derartiger Formulierungen, die das Lächerliche streifen, heute noch allgemein empfunden, oder lachen nur die, deren Sprachgefühl noch nicht verkümmert ist? Was ist eine «wäschenatürliche» Kleidung, was in der Werbung «weltbezwingende» Wirkung? Kann man «atmungsstark» als eine echte Neuschöpfung bezeichnen, oder wird es uns dereinst als unmöglich erscheinen? Wir wollen damit sagen, dass man nicht grundsätzlich jede Sprachneuschöpfung – auch wenn sie von verdächtiger Seite kommt – ablehnen sollte. Begriffen werden solche

aber nur, wenn man noch ein echtes Gefühl für Sprache hat, ein Sprachgewissen, das um «Möglich» und «Unmöglich» weiss.

Man darf nicht vergessen, um welcher Gründe willen solche Herausforderungen geschrieben werden. Texter werden heute besser bezahlt als Philologen, ganz abgesehen davon, dass in geruhsameren Zeitläuften, in denen Wirtschaft noch nicht gross geschrieben wurde und «dynamische Tendenzen» noch gar nicht entdeckt waren, die Sprache sich unendlich langsam, aber immer «von selbst» wandelte. Das Unheimliche heute liegt in den vorgetriebenen Zwecken hinter der Welt der Sprache, unter deren Vorstössen sie absinkt zu einem Instrument, einem Gegenstand, ja, einer «Ware».

Hinzu kommt eine Entwertung ihres hohen volksbildnerischen Zieles ... unter dem Druck der Ueberflutung der Länder durch die Fremden, einmal durch den «Tourismus», der in seiner Massenform nicht sprachschöpferisch oder sprachanregend sein kann, zum andern durch die Fülle der Fremdarbeiter, die uns die Zwangsläufigkeit der «Integration» vor Augen führen. Was sollen da schon Bemühungen um feine Halb- und Zwischentöne gelten, denken viele, die Stunden damit verbringen (auf Bauplätzen und anderswo), sich halbwegs «verständlich» zu unterhalten, und glauben, weil sie einige Kenntnisse im Italienischen, Englischen oder Französischen haben, mit Sprachfragen «leicht» fertig zu werden. Hier zeigen sich allerdings Gefahren, die durch die Sprache hindurch unser wesentliches, geistiges Leben berühren.

Hüten wir uns, mit und in der Sprache geistig zu kapitulieren, uns hier «gehen» zu lassen, in der Meinung, sie sei etwas Zweitrangiges geworden, eine billige Funktion, die man auch maschinell (abgespulte Spruchbänder!) betreiben könne! Wir müssen wachsam sein und, was mehr ist, den persönlichen Mut zur Kritik aufbringen, namentlich in den Umgangsstätten des täglichen Lebens ..., in der Gastwirtschaft (die schon längst nicht mehr Gastwirtschaft heisst), im Warenhaus und anderswo.

Hinzu kommt ja auch die zum Teil von Bequemlichkeit und Denkfaulheit genährte Sucht, jede Neueinrichtung mit Fremdwörtern zu versehen, als hätten wir damit ihr Eigenes herausgestellt, während unsere Sprache selbst für Shopping Center, Sous-Sol, Flash, und wie die unzähligen Modebezeichnungen alle heissen, völlig gleichwertige und oft ... schönere Prägungen zur Verfügung hat! *Georg Summermatter*

UNTERRICHT

Petroleumlampe — elektrisches Licht; Sense, Flegel — Mähdrescher

Eine Anregung an die Dorflehrerschaft

Die seltsame Ueberschrift hängt damit zusammen, dass ich seit Ende des Zweiten Weltkrieges in Riehen bei Basel für ein Dorfmuseum Werkzeuge und Geräte sammle. Riehen zählte um 1800 herum 50 Bauernhöfe, 7 Rebberge und gut ein Dutzend Herrschaftssitze. Heute bestehen kaum mehr als ein halbes Dutzend landwirtschaftliche Betriebe und ein einziger Rebberg, wogegen die Landsitze sich besser haben halten können. Die Bauernbetriebe verschwinden einer nach dem andern, weil Riehen zu einem ausgesprochenen Wohndorf von über 20 000 Einwohnern wurde. Das frühere Acker- und Wiesland und der grösste Teil des einstigen Rebgebietes sind überbaut mit Hunderten von Wohnhäusern aller Art, zu denen meist noch ein grösserer oder kleinerer Obst- oder Gemüsegarten gehört. In den oft jahrhundertealten Bauernhäusern ohne Land haben längst Werkstätten und Läden Unterschlupf gefunden. Da diese jedoch den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen, verfällt ein früheres Bauernhaus nach dem andern dem Abbruch. Aus ihnen stammen die meisten der von mir zusammengetragenen mannigfachen Zeugen einer zum Teil noch sehr jungen Vergangenheit. Nach der Räumung der Häuser bedurfte es der Erlaubnis der bisherigen oder der neuen Besitzer, Keller und Estrich, Wohnung und Schopf nach stehengelassenen Objekten, die für das Dorfmuseum in Frage kamen, zu durchsuchen.

Es haben sich immer mehr zwei grosse Gruppen des Sammelgutes herausgebildet: die noch von Handwerkern gefertigten und in kurzer Zeit völlig ausser Gebrauch gekommenen Geräte aller Art, auch wenn sie keine 50 Jahre alt sind, und die künstlerisch interessanten und wertvollen Gegenstände aus dem 18. Jahrhundert und früheren Zeiten.

In dieser jahrelangen Tätigkeit bin ich mir immer mehr der sehr grossen Veränderung bewusst geworden, die seit meiner um die Jahrhundertwende in einem bernischen Bauerndorf verbrachten Jugend ganz besonders in der Arbeitsweise des Menschen erfolgt ist.

Die Maschine ersetzt bald jedes Werkzeug und Gerät mit zum Teil jahrhundertealter Ueberlieferung. Auf drei Gebieten sind die eingetretenen Veränderungen besonders hervorstechend: in der Beleuchtung, in der Erzeugung der Wärme und im Fahrverkehr.

Für unsere Kinder, auch für die auf dem Lande aufwachsenden, wurde durch die technische Entwicklung weniger Jahrzehnte, aber grösser als die vieler Jahrhunderte, eine grosse Zahl menschlicher Behelfsmittel immer unanschaulicher und damit unverständlicher. Schwer zu begreifende Maschinen, von unsichtbaren Kräften getrieben, besorgen all die mannigfaltige Arbeit, die der Mensch früher mit der Kraft seiner Arme vor den Augen der Kinder bewältigte. Grosse Arbeitsvorgänge, wie die Herstellung der Kleider, können von unserer Jungmannschaft nicht mehr miterlebt werden, weil sie sich ausschliesslich in Fabriken abspielen.

Bei der Petroleumlampe

staunten wir als Kinder noch, wie das Oel durch den Docht emporzusteigen vermochte; so war der Zusammenhang zwischen dem Oel und dem Licht offenkundig. Ganz anders beim elektrischen Licht: Du hast nur ein Hebelchen aufwärts oder abwärts zu bewegen, und gleich ist es Tag oder Nacht. Wie dieses Wunder zustande kommt, bleibt dem Kinde noch lange verborgen. Aehnlich, wenn auch weniger drastisch, verhält es sich mit dem durch Holzfeuer erwärmten, früheren Stubenofen, einem Sandsteinofen, einem Kachelofen oder Tambourofen in der Schulstube, im Gegensatz zur heute üblichen Zentralheizung oder Fernheizung. Die Hitze,

die vom Holzfeuer ausging, bekam schon das kleine Kind zu spüren; die Wärme des Stubenofens war ihm ohne weiteres verständlich, ebenso das Kohlenplätteeisen der Mutter, das heute allgemein dem ihm unbegreiflichen elektrischen Platz gemacht hat. Wo können unsere Buben noch

das Zersägen von Holz

mit einer mit Schnüren gespannten Handsäge verfolgen? Das verrichtet die vom Motor getriebene Bandsäge oder Rundfräse ohne zu ermüden. Die Handsäge mit ihren scharfen Zähnen und dem geruhsamen Tempo begriff schon der vierjährige Bub. Ein eindrucksvolles Erlebnis meiner frühesten Jugendzeit war das Mähen mit der Sense, deren Schneide auf dem Dangelstock zurechtgehämmert und beim Mähen mit dem im hölzernen Wassergefäss mitgetragenen Wetzstein von Zeit zu Zeit geschärft wurde. Zu meinen unvergesslichen Jugenderlebnissen zählt der Abend, an dem zwanzig Sänger des von meinem Vater geleiteten Männerchors des Dorfes die ihm gehörende Matte in kurzer Zeit abmähten, und wie sie nach vollbrachter Arbeit zusammenstanden, um einige Lieder zu singen. Heute ist längst ausgesungen. Maschinen machten nacheinander die zum Heuen benötigten Werkzeuge – Sense, Holzgabel und Holzrechen – überflüssig.

Im Frühling bedeutete das Setzen der Kartoffeln für uns Buben ein unablässiges, immer wieder neues Bücken, um die Knollen Stück um Stück in die Furche zu legen, worauf sie mit der Haue zugedeckt wurden. Im Herbst machte der Bauer gemeinsam mit dem Fuhrknecht, dem Melker und den Taunersleuten Staude um Staude mit dem dreizinkigen Karst aus. Ich war beim Auflesen der schönen gelblichweissen Erdäpfel beteiligt und hörte dabei aufmerksam den Reden der Grabenden zu, die meist von Erlebnissen aus dem Militärdienst berichteten. Wir Buben und Mädchen sammelten die Knollen in die vom Korber des Dorfes mit den vom Bauern selbst gezogenen Gerten geflochtenen Kratten und Weidenkörbe, die heute durch die dauerhafteren Drahtkörbe ersetzt werden. Dem allem ist ein Ende gesetzt sowohl durch die Kartoffelsetz-Maschine wie durch die Grabmaschine, beide von dem das Pferd überflüssig machenden Traktor hin und her gezogen.

Vor 50 und mehr Jahren fiel in die Herbstzeit für uns wunderfitzige Dorfbuben noch

das Erlebnis der «Brechete»

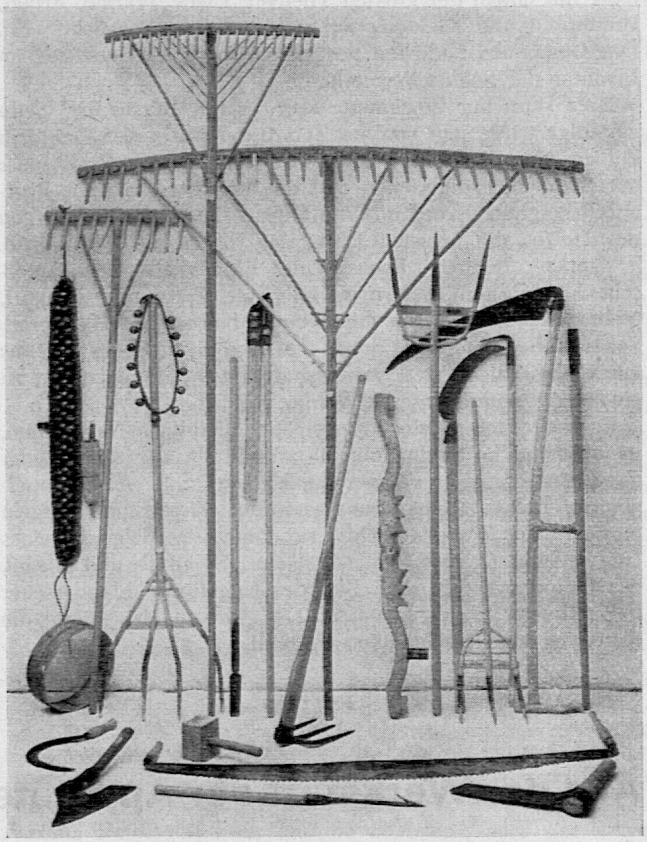
auf dem Platz vor der Brechhütte am nahen Waldrand. Die Brechhütte war eine grosse, etwa fünf Meter lange, schmale Feuerstelle, auf drei Seiten von Sandsteinquadern schräg aufwärts und auswärts eingefasst, die in eineinhalb Meter Höhe einen ebenso breiten Holzrost trugen, gewöhnlich mit einem Schindeldach bedeckt, daher der Name Hütte. Um das Feuer entfachen zu können, wurden Dach und Rost vom Bauern und den Knechten weg-, der Rost nach genügender Glutbildung wieder zugetragen. Auf diesem Rost über der Glut in der Tiefe breiteten sie alsdann die langen Hanfstengel aus, wendeten sie um und um, bis sie spindeldürr waren. Darauf warteten gegen zwei Dutzend Bäuerinnen mit ihren Brechen (Brechete), um die Hanffasern von den Hülsen zu befreien. Das losbrechende «Getschätter» wurde für uns Junge zum eigentlichen Fest. – Ein nicht weniger grosses Ereignis zu Beginn des Winters bildete das wochenlange Dreschen der Frucht mit dem Flegel in den Tennen der Bauernhäuser, zu Vieren und zu Sechsen, mit anschliessendem Rönnlen, Wannen und Sieben der gewonnenen Körner. Das alles besorgen heute Maschinen.

Was geschieht mit den zugehörigen und ausser Gebrauch gekommenen Werkzeugen und Geräten? Was geschieht, nebenbei gefragt, mit den nicht mehr gebrauchten grossen Wasserkesseln, die vor noch gar nicht langer Zeit in jeder Bauernküche ihren Platz auf der Wasserbank hatten? Es waren meist Kupferkessel mit zwei Griffen, in denen das Wasser am Sod- oder laufenden Brunnen geholt wurde. Von der oft weit entfernten Quelle bis zum Brunnen floss es noch in hölzernen «Deucheln», aus Tannenholz, vom Küfer mit meterlangen Bohrern zugerichtet. Erst die Metallröhre ermöglichte die Zuleitung ins Haus.

Eine gleich starke, tief einschneidende Veränderung wie mit Licht und Wärme

ging mit der Kraft vor sich.

Ich habe das Bild meiner Jugend noch vor mir, wie zwei oder drei Pferde sich jeweils in die Riemen legten, wenn es galt, mit äusserster Kraftanstrengung ein schwerbeladenes Heu- oder Garbenfuder die steile Einfahrt eines Bauernhauses hinaufzuziehen. Heute ist es schon bald ein Ereignis, wenn man noch ein Pferd zu Gesicht bekommt. Es ist durch den unsichtbaren Benzinmotor vollkommen verdrängt worden, der als Personen- und Lastauto oder als Traktor täglich unzählige Male an dir und mir vorbeiflitzt und saust, knattert und poltert, wenn nicht gar donnert.



Der Grösse und Kraft des einzelnen Menschen angemessene, heute fast ausnahmslos durch Maschinen ersetzte landwirtschaftliche Geräte, ganz oder teilweise aus einheimischen Hölzern: Esche, Tanne, Buche, Eiche gefertigt. Ein Joch, zwei Pferdegeschelle, Distelstecher und Rasenschneise. Rechts unten ein Spaltbeil mit dem zugehörigen Holzschlegel links, gebraucht, um die breiten, dünnen Holzblätter zu gewinnen, aus denen Boden, Deckel und Seitenwände der Schachteln und Siebe hergestellt wurden. Photo: Gerd Pinsker, Riehen.

Der Traktor wurde zum mit Gummirädern ausgerüsteten eisernen Ross des Bauern von heute.

Das hölzerne Wagenrad gehört der Geschichte an, ebenso, zusammen mit der städtischen Droschke, die ländliche Chaise, «der halbverdeckte Wagen», wie Duden aufklärt. Nicht zu vergessen das Kummet, Hufeisen und Peitsche.

All diese einschneidenden Veränderungen der Arbeit und jahrhundertealter Lebensgewohnheiten, denen unser Geschlecht gegenübersteht, sollen im Riehener Dorfmuseum neben künstlerisch wertvollen Objekten, die über das bloss technisch Notwendige hinausweisen, gezeigt werden.

Und nun die Anregung an die Lehrerschaft,

die Anregung, deretwegen dieser Aufsatz für die «Schweizerische Lehrerzeitung» verfasst wurde:

Jedes Schulhaus, vor allem jedes Schulhaus eines Bauerndorfes, soll sich, bevor es zu spät ist, das eine oder andere

der nach jahrhundertelangen guten Diensten in unserer Zeit aus dem Gebrauch gekommenen, von Hand bedienten Werkzeuge und Geräte sichern, um sie zur Hand zu haben, wenn im Unterricht die der Sicherung des Daseins dienende, elementare menschliche Arbeit besprochen wird.

Als wichtigste seien zur Auswahl genannt (wobei einheimische Hölzer mitbeachtet werden können):

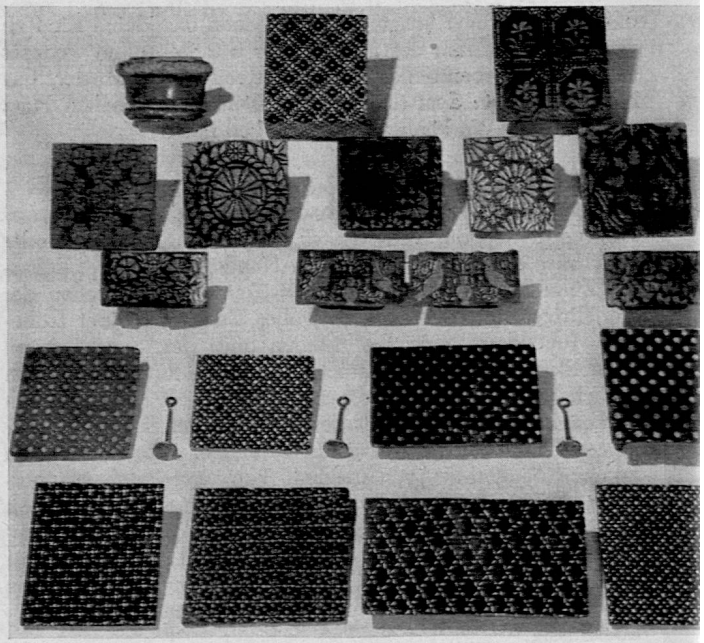
Sichel, Sense, Wetzstein im Holzfass, Dangelstock mit Dangelhammer. – Holzrechen, Holzgabel, Flegel, Wanne, Sieb. – Breche, Hächle, Spinnrad. – Hölzernes Wagenrad, Waage zum Ziehen, Kummet, Hufeisen, Peitsche. – Petroleumlampe, Kohlenplätteeisen, hölzerne Kaffeemühle, Messingwaage mit Gewichten, Kupferkessel mit Gätzi, Messinggeschirr, Tongefässe.

Ich bin überzeugt, dass die Schüler die gewünschten Gerätschaften beibringen werden, wenn ihr Interesse für das Leben der Grossväter und Grossmütter im Zusammenhang mit einem der grossen Themen: Licht, Wärme, Arbeit, Ernährung und Kleidung auf natürliche Art geweckt wird. Die Geschenke bedürfen der Beschriftung und gehören im Inventar der Schule vermerkt.

Holz kann nur gewinnen, wenn es mit Bürste und Seife gereinigt wird; sein warmer Ton tritt dann gegenüber dem kühlen von Eisen und Stahl in Erscheinung. Metall muss mit Stahlwolle abgerieben und mit Konsistenzfett vor Rostanfall geschützt werden. Gute Dienste leistet beim Reinigen des Holzes die Messingbürste, des Eisens die Stahlbürste.

Tannen-, Buchen-, Eschen- und Eichenholz, jedes unterscheidet sich vom andern in Helligkeit, Farbe und Struktur, jedes zeichnet sich aus durch einen besonderen Härtegrad. Sie sind in unserer Zeit durch den eintönigen Beton und das langweilige Blech stark zurückgedrängt worden; das hat zu einer Entwertung unserer Wälder geführt.

Es findet sich gewiss in jedem Schulhaus ein Nebenraum, in welchem die Sammelobjekte aufgestellt, aufgehängt oder ganz einfach gelagert werden können, z. B. im Sammelzimmer neben Steinen, ausgestopften Tieren und Vögeln oder in einer Werkstatt. Oder sie dienen der Belebung eines langweiligen Ganges, wo sich Sense, Steinfass und Flegel, zur Gruppe vereint, dem Bild des Ungetümes Mähdrescher gegenübergestellt denken lässt. Der Aufwand ist gering; die Anregung zum Nachdenken wertvoll.



18 Ofenkacheln von 18 verschiedenen Kachelöfen von ansehnlicher Grösse. Alle Kacheln sind von grüner Farbe, einem beruhigenden Dunkelgrün des Grundes und einem zweiten, mit allen Stufen eines weisslichen bis erfrischenden Grasgrün des Dessins. Die letzteren, künstlerische Zugaben, ergänzen mit ihren heiteren, froh stimmenden Blumenformen (Tulpen, Nelken), ihren Stern- und Strahlenformen die durch das Grün ausgelöste harmonische Stimmung. — Spanner mit Messingscheibe zum Festhalten der Kacheln. Photo: Gerd Pinsker, Riehen.

Paul Hulliger, Riehen

Paul Hulliger raconte comment, avec l'aide de collègues et d'élèves, il a peu à peu constitué une collection de vieux outils aratoires et d'autres objets à but utilitaire ou décoratif. De cette collection, on a fait un musée villageois ouvert au public – musée qui est appelé à rendre de précieux services dans l'enseignement de la géographie locale, de l'histoire et du dessin. Paul Hulliger propose quelques plans de leçons et nous fait jeter quelques regards sur «le bon vieux temps».

PEM/Bo.

Aus der Werkstatt der Apparatekommission des SLV

Einfaches Elektroskop als Anzeiger für elektrostatische Versuche

Blättchenelektroskope, Wulf-Elektroskop, Elektrometer nach Braun und Kolbe, Spannbandelektroskop und andere sind im Handel erhältlich. Bei diesen Ausführungen handelt es sich ausschliesslich um den Selbstbau eines einfachen Ladungsanzeigers mit behelfsmässigen Mitteln. Das Gerät ist praktisch kostenlos und kann unter Leitung des Lehrers von den Schülern selbst gebaut werden. Das Elektroskop eignet sich auch speziell für *Schülerübungsversuche.*

1. Die elektrischen Ladungen

Während früher eindeutig die Glaselektrizität als positive und die Hartgummielektrizität als negative Ladung bezeichnet wurde, musste der Lehrer oft die Erfahrung machen, dass dies je nach dem Reibmittel nicht immer stimmte. Heute können wir leichter mit Kunstharzstoffen Ladungen erreichen, die gute eindeutige Wirkungen zeigen.

Trolitul mit Wolle gerieben ergibt negative Ladungen, ebenso Kugelschreiber an Nylonstoffen (Hemdenstoff).

Plexiglas mit Seide gerieben ergibt positive Ladungen.

Im Handbuch der Experimentellen Schulphysik, Band 6, hat Arthur Friedrich folgende Zusammenstellung gemacht:

Reibkörper, gerieben mit	Gummi	Hand	Katzenfell	Kunstharzfolie	Lederamalgam	Papier	Perlon	Oelpapier	Seide	Styropor	Wolle
Ebonit (Hartgummi)	+	—	—	+		+	—	—	—	+	—
Glas	+			+	+	+	—	+	+	+	+
Gummiballon	0	+		+						+	
Kunstharzfolie	—	—	—	0		—	—	—	—	—	—
Paraffin	+		—	+			—		—		
Perlon		—	+	+		+	0		—	+	+
Plexiglas	+	+	—	+	—	+	—		+	+	+
Siegellack		—	—	+		+	—		+		—
Styropor	—	—	—	+		—	—	—	—	0	—
Zelluloid		—	—	+		—	—		—	—	—

Das Ladungsvorzeichen eines geriebenen Isolators hängt von der Art des verwendeten Reibzeuges ab. Das Reibzeug lädt sich entgegengesetzt zum geriebenen Körper auf.

2. Bau des Elektroskops

Material: kleine Kunstharzplatten (Abfälle), Trinkhalme aus Plastic (im Warenhaus erhältlich), gebrauchte Kugelschrei-

berminen (leer), Insektennadeln (eventuell dünne Stecknadeln).

a) Wir schneiden Klötzchen aus Kunstharzplatten von rund 10 mm Dicke im Format 40×40 mm. In der Mitte bohren wir ein Loch von 3,5 mm Durchmesser, das nicht ganz hindurch geht. Kunstharze lassen sich leicht verarbeiten, jedoch ist eine gewisse Sorgfalt nötig; Metallbohrer verwenden.

b) Von einer Kugelschreibermine schleifen wir den Kopf ab, bis die feine Oeffnung sichtbar wird.

c) Mit einer Nadel wird ein Plasticsaugröhrchen in der Mitte durchstossen. Diese Nadel soll ein wenig dicker sein als die nachher einzusetzende.

d) Mit Araldit kitten wir die Kugelschreibermine in das Loch der Kunstharzplatte und lassen zwei Tage fest werden. Dabei ist zu beachten, dass das Röhrchen senkrecht in der Platte steht. Nachdem die Kittstelle fest ist, stecken wir eine Insektennadel durch den Trinkhalm und führen sie so weit in die abgeschliffene Stelle der Kugelschreibermine, dass das Röhrchen noch leicht bewegt werden kann.

e) Beide Enden des Plasticröhrchens bestreichen wir mit Flüssigaluminium, das so aufgetragen wird, dass der Halm horizontal schwingt. Nötigenfalls kann ein wenig Aluminium in das Röhrchen eingeführt werden. An Stelle des Flüssigaluminiums können auch dünne Alufolien aufgeklebt werden. Nun lassen wir die Aluminiumbronze trocknen. Jetzt ist das Elektroskop gebrauchsbereit.

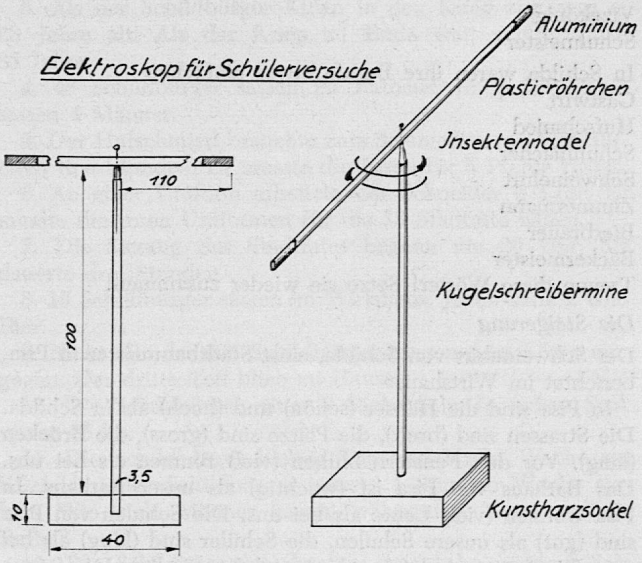
3. Anwendungen

3.1. Entsprechend der Tabelle stellen wir verschiedene Stäbe mit verschiedenen Reibungsmaterialien (erhältlich z. B. in der Metallarbeiterschule Winterthur, Vertretungen Ingold und Lehrmittel AG) zusammen, so dass wir eindeutig positiv und negativ geladene Stäbe erhalten. Mannigfaltige Arten der Versuche lassen sich durchführen über Anziehung und Abstossung. Der Schüler kann die Aufladung, Abstossung und Anziehung ausführen und beobachten.

3.2. «Elektromaschine». Steht uns eine Influenzmaschine zur Verfügung, so stellen wir die Konduktoren abwärts auf annähernd gleiche Höhe mit dem Elektroskop. Wir stellen unser Elektroskop daneben, so dass das Plasticröhrchen frei schwingen kann. Wir laden die Konduktoren auf, übertragen einen Teil der Ladungen auf die Aluminiumstellen des Röhrchens. Das Röhrchen beginnt zu rotieren.

Es genügt sogar, wenn wir nur eine Kugel der Influenzmaschine in die Nähe des Röhrchens bringen (Uebertragung von elektrischen Ladungen durch die Luft). Bei jeder Umdrehung an der Kugel vorbei können wir auch ein leises Geräusch wahrnehmen.

3.3. «Elektronengeschoss.» In ein Holundermarkkügelchen (auch Sagex oder Styropor) stecken wir eine Insektennadel. Hierauf stecken wir dieses Geschoss in ein Plasticröhrchen,



das wir oben mit Flüssigaluminium bestrichen haben. Berühren wir die geladene Kugel der Influenzmaschine mit dem Aluminiumteil des Röhrchens, das wir etwas geneigt halten (Kügelchen oben), so fliegt das «Geschoss» in einem Bogen aus dem Plasticrohr. Die Wirkung kann noch gesteigert werden, wenn wir eine Platte aufstellen, die mit dem andern Konduktor der Influenzmaschine verbunden ist und so als Zielscheibe dient. Das Kügelchen fliegt auf diese Scheibe zu (Anziehung verschiedener Ladungen).

3.4. Schattenprojektionen. Wir hängen zwei Plastic-Halme an einem Nylonfaden auf, so dass sie senkrecht hangen, oder wir stecken durch beide Halme am Ende eine Insektennadel. Bestreichen wir sie mit einem geladenen Stab, so werden sie stark abgestossen. Bei umgekehrten Ladungen ziehen sie sich an. Drastische Wirkungen habe ich erzielt mit Sagex und Schaumgummi, die wir aneinander reiben, ebenso mit einem Kugelschreiber an Nylon.

Manche Versuche wären noch zu erwähnen, doch sei es der Phantasie des Schülers überlassen, weitere Experimente mit Kunstharzmaterial auszuführen.

Hans Neukomm, Schaffhausen

La Commission des appareils de l'Association suisse des enseignants donne de temps à autre, aux lecteurs du SLZ, un aperçu de son travail aux multiples aspects. Le collègue Hans Neukomm nous indique comment, avec des moyens fort simples, les élèves peuvent bricoler un appareil qui pourra toujours trouver emploi dans l'enseignement de la physique. PEM/Bo.

Die Schildbürger

Sprache 3. Klasse

Anfänglich waren die Schildbürger klug. Sie bekamen in aller Welt gute Posten. Die Frauen aber mussten allein in Schilda zurückbleiben. Sie hatten alle Hände voll zu tun und schufteten wie die Männer:

Sie ... die Kinder, ... die Häuser, ... die Kühe, ... die Zähne, ... die Kranken, ... die Diebe, ... die Schornsteine, ... in der Wirtschaft, ... zum Kegelschub, ... das Brot, ... die Bäume, ... die Bretter, ... die Strassen, ... die Aecker.

Partizip, un- mit Partizip

Wie traurig sah es aus in Schilda, als die Männer fehlten! Die Strassen waren (zerlöchern). Die Wiesen blieben (nicht mähen = ungemäht). Die Fensterscheiben waren (zerspringen). In den Scheunen standen (verrosten) Sensen, (zerbeulen) Kessel. In den Ställen brüllten (abmagern) Kühe und halb (verhungern) Kälber. In den Kästen lagen (zerlöchern) Socken, (nicht flicken = ungeflickt) Leintücher, (zerreissen) Schürzen. Auch Frauen und Kinder sahen (nicht pflegen = ungepflegt) aus: Die Gesichter waren (nicht waschen = ungewaschen), die Strümpfe (zerlöchern), die Schürzen (zerreissen), die Schuhe (beschmutzen), die Haare (nicht kämmen = ungekämmt).

Zusammengesetzte Dingwörter

Was die Schildbürger in fremden Ländern waren:
Stadtbaumeister
Goldschmied
Bürgermeister
Stadtschreiber
Hofmarschall
Schatzmeister

Vizekönig
Schulmeister

In Schilda waren ihre Berufe etwas einfacher:
Gastwirt
Hufschmied
Schuhmacher
Schweinehirt
Zimmermann
Bierbrauer
Bäckermeister
Trenne diese Wörter! Setze sie wieder zusammen!

Die Steigerung

Der Schweinehirt von Schilda, einst Stadtbaumeister in Pisa, berichtet im Wirtshaus:

In Pisa sind die Häuser (schön) und (hoch) als in Schilda. Die Strassen sind (breit), die Plätze sind (gross), die Brücken (lang). Vor den Fenstern blühen (viel) Blumen als bei uns. Das Rathaus von Pisa ist (wuchtig) als unser Rathaus. In Pisa wohnen (viel) Leute als bei uns. Die Schulen von Pisa sind (gut) als unsere Schulen, die Schüler sind (klug) als bei uns. Die Leute sind (vornehm) und (anständig). Die Sonne brennt dort (heiss) als hier. Sogar der Mond ist (gross) als unser Mond. Pisa ist (berühmt) als Schilda. Das wird sich bald ändern. Wenn nur erst das neue Rathaus steht! Bald werden die Häuser in Schilda schöner und höher sein als in Pisa. Die Strassen werden breiter sein, die Plätze grösser, die Brücken länger (Zukunft!).

Wir verwenden auch: viel, noch, etwas: viel schöner, noch breiter, etwas länger.

Schilda wird einmal die (schön), (berühmt), (bekannt) Stadt der Welt sein. Dass in Schilda die (einfältig) und (dumm) Leute der Welt wohnten, sagte er natürlich nicht!

Wir können die Sätze auch umkehren: In Schilda sind die Häuser niedriger als in Pisa usw.

Satzverbindungen

Die Kühe standen bis an den Bauch im Mist, weil ...
Die Kälber brüllten nach Futter, weil ...
Die Strassen waren zerlöchert, weil ...
Es regnete durch die Dächer, weil ...
Die Sensen blieben ungedengelt, weil ...
Die Kinder wurden dumm, weil ...
Die Frauen waren ungepflegt, weil ...
Die Frauen schrieben den Männern einen gepfefferten Brief, weil ...
Die Männer kamen nach Hause, weil ...

Wir kehren die Sätze um:

Weil die Frauen zuviel Arbeit hatten, standen die Kühe bis an den Bauch im Mist.
Weil die Kälber Hunger hatten, brüllten sie nach Futter.

Aus zwei Sätzen gibt es einen Satz:

Die Schildbürger wollten ihre Glocke versenken. Die Feinde sollten sie nicht erwischen.
Der Schweinehirt dichtete angestrengt. Er wollte Bürgermeister werden.
Die Schüler blieben dumm. Der Lehrer fehlte ihnen.
Es regnete durch die Dächer. Einige Ziegel fehlten.
Die Kälber brüllten nach Futter. Sie hatten grossen Hunger.
Die Strassen waren zerlöchert. Die Frauen waren keine Wegmacher.

Das Stegreifspiel

Viele Schildbürgergeschichten lassen sich ausgezeichnet spielen. Mädchenrollen sind selten, aber die Mädchen können auch Knabenrollen übernehmen.

Die Rollenverteilung, Konjugation und Deklination

Die Rollen:

Bürgermeister	Feldweibel	Magd	die Frau des ...
König	Hufschmied	Krämerin	Diener
Bauer	Schweinehirt	Frauen	Gastwirt
Schmied	Richter	Kinder	Schulmeister
Wandersmann	Verteidiger	Bäuerin	Schneider
Kilian	Gerichtsdiener	Dienerin	

Wir konjugieren

Ich bin der ...
Du bist ein ...
Er ist der ...
Sie ist die (eine ..., die Frau des ...)
Es ist ...
Wir sind ...
Ihr seid die ...
Sie sind ...
Beispiele: Er ist der König. Sie ist die Frau des Bürgermeisters. Du bist ein Diener. Ihr seid die Frauen der Schildbürger usw.

Ich spiele den Gerichtsdiener.
Du spielst die Bürgermeisterin.
Er spielt den Gastwirt.
Sie spielt eine ...
Es spielt ...
Wir spielen ... usw.

Ich spiele die Rolle des Bürgermeisters.
Du spielst die Rolle des Schweinehirten.
Er spielt die Rolle eines Dieners.
Sie spielt die Rolle der Krämerin.
Es spielt die Rolle ...
Wir spielen die Rollen ...
Ihr spielt die Rollen der Frauen.
Sie spielen die Rollen ...

Schildbürgerverse

Ich bin ein Bürger und kein Bauer
und mache mir das Leben bitter (sauer).
Ich bin ein Bürger und kein Ritter
und mache mir das Leben sauer (bitter). Kästner

Viele «Schildbürgerverse» sind im Laufe der Jahre verlorengegangen!? Es bleibt uns nichts anderes übrig, als sie nachzudichten. Die Schüler finden bald heraus, worauf es ankommt. Hier einige Müsterchen:

Bürgermeister will ich werden,
es gibt nichts Schöneres auf der Welt (auf Erden).

Schilda soll einen Bürgermeister haben.
Helft mit, ihr Männer und ihr Buben (Knaben)!

Werd ich Bürgermeister sein,
schlachte ich meine dickste Sau (mein dickstes Schwein).

Ich bin ja nur der Schweinehirt,
der gerne Bürgermeister ist (wird).

Ich bin der Meister Bäcker
und habe keine Uhr (keinen Wecker).

In meinem neuen Haus
ist eine dicke Ratte (Maus).

Im Hause steht ein Tisch.
Im Teller liegt ein Hecht (Fisch).

Wir schlachten heut mein dickes Schwein
und trinken alle gutes Bier (guten Wein).

Wir müssen etwas mithelfen und das Verseschmieden in Schwung bringen. Ein bisschen Nonsens hat noch selten geschadet!

Neue Schildbürgergeschichten

Kinder erfinden gerne Geschichten. Hier haben wir Gelegenheit, zu neuen, oft recht lustigen Geschichten zu kommen. Thema: Die Schildbürger in unserer Zeit. Was die Kerle doch anstellen mit Autos, Flugzeugen, Raketen, Autobahnen! Jedes möchte eine Geschichte anbringen. Wir lassen erzählen, erzählen. Es wird nicht langweilig, weil die Schüler immer wieder lachen müssen. Gar zu Buntes und zu Einfältiges helfen wir verbessern. Einige merken bald einmal, was es zu einer guten Geschichte braucht. Eine bis zwei Stunden dürfen die Schüler berichten. Nun sind sie ganz mit Geschichten angefüllt und brennen darauf, sie herzugeben. Am folgenden Tag lassen wir das Erdachte aufschreiben. Erfindungsreiche Schüler bringen zwei, drei Ge-

schichten. Phantasielose Kinder können jetzt immer noch eine Geschichte niederschreiben, die sie von einem andern gehört haben. Das gibt eine Korrektur mit Schmunzeln! Die korrigierten Geschichten schreiben wir auf linierte Blätter, Format A4. Jeder Schüler ist auch noch sein eigener Illustrator. Die einzelnen Erzählungen und die Bilder binden wir zu einem Buch. «Neue Geschichten der Schildbürger» steht auf dem Einbanddeckel.

Lesen

Es gibt viele recht lustige Geschichten, die sich mit Leichtigkeit auf die Schildbürger umschreiben lassen. Wir vervielfältigen die Geschichten mit dem Umdrucker und bekommen so einen Lesestoff, der zum Thema passt. Zum Teil finden wir die Schildbürgergeschichten auch in Lesebüchern.

Gedichte

Rudolf Baumbach: Alter Schwank.
August Kopisch: Die Büsumer, beide aus: James Krüss: So viele Tage, wie das Jahr hat, Sigbert Mohn Verlag.

Rechnen 3. Klasse

1. Die Schildbürger wollten den Tag einfangen. Sie brauchten dazu 25 Säcke, 17 Schaufeln, 8 Mistgabeln, 12 Eimer, 20 Kessel, 6 Kannen und 14 Mausefallen.

2. Die Stadt Schilda zählte 174 Häuser. Um vier Uhr waren schon 85 Häuser abgebrannt.

3. Als der Schildbürger Kilian in den Krieg zog, war er 28 Jahre alt. Als der Krieg zu Ende war, zählte Kilian 35 Jahre.

4. 48 Schildbürger sassen im Rathaus. An jedem Tisch sassen 4 Männer.

5. Der Hufschmied brauchte zum Schmieden von vier Hufeisen drei Stunden. Er musste die Eisen für 5 Pferde rüsten.

6. An einer Uniform arbeitete der Schneider 4 Tage. Er musste die roten Uniformen für die 13 Stadträte nähen.

7. Die Sitzung des Stadtrates begann um 20 Uhr. Sie dauerte drei Stunden.

8. 15 Schildbürger sassen im Wirtshaus. Jeder trank 2 Glas Bier.

9. Nicht alle der 390 Schildbürger gingen dem König entgegen. Der dritte Teil blieb zu Hause.

10. Die Schildbürger säten 7 Säcke Salz. In jedem Sack waren 35 kg.

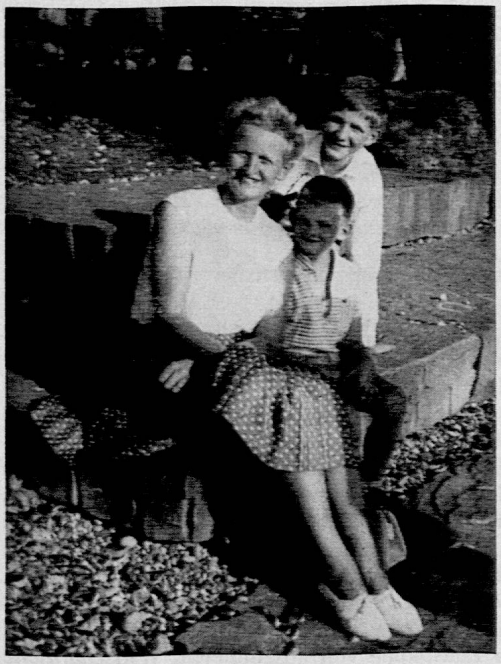
11. Die Schildbürger hielten Tag und Nacht Wache am Salzfeld. Jeder Schildbürger musste 4 Stunden Wache stehen. Wie viele Männer kamen während 5 Tagen an die Reihe?

12. Die Schildbürger rechneten: Aus 1 kg gesätem Salz erhalten wir im Herbst 13 kg neues Salz. Wieviel Salz hätte es demnach aus 9 kg Salz geben sollen?

13. Die Glocke der Schildbürger wog 20 q. Wieviel wiegen 7 solcher Glocken?

Emil Dietler, Olten

WIR STELLEN VOR FRAU LORE VOGLER-BRACHER



Persönliche Angaben

1920 geboren am Bodensee.

1927–1941 Primar-, Bezirksschulen Biberist, Kantonsschule Solothurn, Internat stella matutina, Hertenstein, Patent als Haushaltungslehrerin.

1941 Welschlandaufenthalt Clarens, Genfersee (Sprache).

1942 Armenpflege Biberist, Personalbüro Sektion für Kraft und Wärme, Sekretärin. Abends Kurse für Winterhilffrauen in Solothurn.

1943 Stellvertretungen an Primarschulen in Biberist und Gerlafingen.

1943 Wahl als Hauptlehrerin der Haushaltungsschule Biberist.

1949 Heirat nach Lungern OW.

1950 Umzug nach Solothurn, Inspektorin an Haushaltungsschulen des Bezirkes Wasseramt.
Vier Kinder.

1957 Ansiedlung in Adliswil ZH.

1957–1959 Stellvertretungen an Haushaltungsschulen des Kantons Zürich.

1959–1965 Haushaltungslehrerin in Rüschlikon an Sekundar- und Realschule.

1965 Ausstellung von Porzellanmalerei in Luzern.
Freier Verkauf.

Arbeiten

Seit 20 Jahren Kalendarium im Kalender «Lueg nid verby». Aufsätze über den Lyriker Urs Martin Strub, den Musiker Erich Schmid, den Bildhauer Beat Gasser usw. Gedichte und Prosa in Tageszeitungen, «Annabelle» usw. Frühling *1966 Gedichtband: «Gefährten meiner Nacht».*

Kinder

Wir sitzen im Autobus, der uns zur Stadt bringt, meine Kinder und ich. Selten, aber doch hin und wieder sind für uns Einkäufe notwendig, die wir in unseren Dorfläden nicht ausführen können. Für eine Mutter mit vier Kindern bedeuten diese Anlässe kein reines Vergnügen. So versuche ich auch heute nachmittag, das ungewaschene Geschirr vom Mittag und die Häufchen Werktagskleider in den Kinderzimmern zu vergessen und mich der kleinen, sauberen und neugierigen Gesichter zu freuen.

Ja, eigentlich ist diese halbe Stunde im Bus eine merkwürdige Zeit. Was ich während ihr bemerke, ist nicht nur «Fleisch von meinem Fleisch» und das Resultat meines Pflegens und Erziehens. Solch gebundenen, mütterlichen Gefühlen und Gedanken hat mich die Anwesenheit der Mit-

fahrenden enthoben. Ich bin Beobachterin, innerlich zwar beteiligt, aber in Ueberblick und Distanz.

Ein Sonnenstrahl fällt in Michaels Augen. Ich wundere mich über das, was er mir preisgibt: in das Blau der Pupille ist ein Schimmer Grau und Grün gemischt! Waren diese Bubenaugen nicht von Geburt an blau, von einem «Familienblau», wie es die Verwandten und Bekannten bezeichnen? Was die Bäckersfrau, die uns täglich mit viel Brot versorgt, bei jedem verkauften Laib verkündet: «Ihri Chinde kännt me nöd vonenand . . .!» scheint mit meiner Entdeckung ebenso gründlich widerlegt wie ihre Meinung!

Vier blonde, blauäugige Kinder mit rundbackigen Gesichtern! Und in Wirklichkeit sind es das Blau eines klaren Sommerhimmels, der St.-Pauli-Blüte im Blumenfenster, eines schillernden Türkissteines und das Blau-Grau-Grün des Jüngsten! Sind ein falbes, fleckiges Blond, ein glänzendes Gold, helle Fransen und ein Bubenschopf wie Asche und Honig!

Viel zu kurz dauert die Reise zur Stadt, um den Verschiedenheiten *hinter* den Augen und *unter* den Haaren nachzusinnen. Trotzdem setzt sie so viele neue Lichter in die Beziehung zu meinen Kindern, wie sie notwendig sind, um nicht wieder von dem Beobachteten loszukommen.

Am Abend, wenn Kinder und die Geräusche im Haus schlafen, läuft seine Spur weit hinter Augen und Haare zurück. Ihr nachzugehen, ist ein Geschenk, fast eine Begnadung. Wie viele Gedanken und ihre Auswirkungen in die Tiefe zerrinnen zwischen den Ritzen meines aufgesplitterten Tageslaufes, bevor sie verwurzelt werden und Sonne und Regen erwarten dürfen!

In der abendlichen Stille unserer Stube frage ich mich: Sind es nicht vor jeder Situation andersartig eintreffende und sich äussernde Reaktionen, die eine entweder grundsätzliche oder leicht nuancierte Verschiedenartigkeit von vier Kindern offenbaren?

Denke ich dabei an unser gestriges Mittagessen: Susanne, die Aelteste, ist ungewohnt still, schiebt plötzlich den Teller weg und legt weinend den Kopf auf den Arm. Gross ist unsere Betroffenheit. Seit uns Susanne vor vierzehn Jahren geschenkt wurde, zeigte das Mädchen eine Entwicklung ohne Abweichungen und Schwierigkeiten. Selbst einschneidende Ereignisse wie Trotzalter, Schulwechsel und Pubertät blieben in erträglicher Wirkung, für sie wie für uns. – Der kleine Michael befördert seinen Kuchen auf den Teller der schluchzenden Schwester mit den Worten: «Muesch nid truurig si, lueg, chasch min Chueche au no ha . . .!» Der weiche, empfindsame Matthias stochert unwillig im Essen herum und klagt: «Das Brüel macht eim närvös . . .» Sein Mitleiden ist ihm eine Last. – Der Aelteste der Buben, Christian, versucht sich in psychologischen Ergründungen. Es entspricht seiner grundlegend kritischen, intellektuellen Art. – Das Mädchen selber vermag uns erst vor dem Zubettgehn den Grund seiner Tränen zu erklären. Seine Verschlossenheit und seine Scheu vor Eruptionen stunden ihm und uns allen im Wege.

Jedes Kind: mein Kind. Ein jedes von ihnen mit unseren und unserer Vorfahren Eigenheiten behaftet. Jedes besitzt etwas in sich schon Vorhandenes und Ausgewähltes unter den Menschen. Damit ist es etwas völlig Neues und Anderes unter ihnen. Hinzu fügt sich, was seine Umgebung leitet, formt, verneint oder einengt, ins Freie führt – zu sich und dem anderen, dem dasselbe Schicksal widerfährt und ein ganz anderes zugleich. Jedes der Kinder in Verbindung mit Ursprung und Ziel entworfen und vielleicht nie in der Reife vollendet.

Lauter Gerüste, daraus sich das Leben meiner Kinder baut! Häuser mit verschiedenen Grundrissen und Ausmassen. Beinahe erschreckt mich die Grösse der Aufgabe, die mir als mütterliche Baumeisterin zufällt. –

Doch was sah ich heute nachmittag in den Augen des Jüngsten? Einen Schimmer Grau und Grün im beständigen, ererbten Blau. Das Blond und das Blau, es ist doch niemals das Blau und das Blond! Der Schöpfer tut sich in seinen kindlichen Geschöpfen als das Ungeplante, Ueberraschende kund. Geist und Herz öffne ich für seine Kundgebungen; es ist mein mütterliches Privileg, meine Freude, mein eigenes – Grau und Grün. –

Lore Vogler-Bracher

Au printemps 1966 a paru un recueil de poèmes, Gefährten meiner Nacht *(«Compagnons de ma nuit»), de Mme Lore Vogler-Bracher. L'auteur a été maîtresse ménagère à Biberist et à Rüschlikon. En 1965, elle présentait à Lucerne une exposition de ses peintures sur porcelaine. Les poèmes de la première page de ce numéro et la petite prose intitulée «Kinder» nous donnent un échantillon de son œuvre multiple.*

PEM/Bo.

Kritische Stellungnahme zu einer Propagandaaktion für den Herbstschulbeginn

Mitte November brachte die Post vielen Lehrkräften und Politikern die Septemberausgabe des «Luzerner Schulblattes» ins Haus. Anstelle der Schweizerischen Reisekasse zeichnet ein Initiativkomitee für diese kostspielige Grossaktion verantwortlich. Die Art und Weise des Vorgehens und der Begleittext zur Schrift sind vielsagend. Unter anderm lesen wir:

«Wer schraubt weiter und macht hier mit zum Wohle unserer Kinder und zum Fortschritt im Schweizer Schulwesen? Oder umgekehrt: Wer bremst weiterhin mit der Behauptung, der Schulbeginn im Frühling sei die bessere Lösung, obwohl bei diesem das Schuljahr durch die Sommerferien auf nachteilige Weise entzweigeschnitten wird?»

Da müssen wir uns gleich bewusst sein, dass die Schweizerische Reisekasse 1958 den Problemkreis Schuljahrbeginn aufgerollt hat. Ihrer Maxime gemäss, man dürfe nicht aufgeben, bis die herrschende Trägheit (!) und die Angst (!) vor zeitgemässen Neuerungen überwunden seien, propagiert sie unermüdlich ihre These. Stetes Tropfen höhlt den Stein!

Sind aber die Befürworter des Schulbeginns im Frühjahr wirklich so rückständig, wie die Luzerner Kollegen und die Reisekasse glauben machen wollen?

Kommen wir gleich zum Kern der Sache: Die Reisekasse fordert den Schuljahrbeginn nach den Sommerferien – das ominöse Wort Herbstschulbeginn lässt man neuerdings weg –, damit die Sommerferien auf acht bis zehn Wochen und damit auch die Saison in den Feriengebieten verlängert werden können. Bei zweimonatigen Sommerferien ist es wahrscheinlich möglich, die Ferienwohnungen während einer längeren Zeitspanne voll auszumieten. *Wirtschaftliche Ueberlegungen drängten am Anfang die Reisekasse zu ihrer Aktion.*

Ist aber die Luzerner Lösung für die Volksschulen tatsächlich besser? Ihr Schuljahr beginnt frühestens am 2. Montag im August und spätestens am 1. Montag im September; zwischen den beiden Schuljahren sind mindestens vier Wochen Ferien vorgesehen. Dann folgen mindestens acht Schulwochen. Die Wirkung: Frühestens in der zweiten Hälfte Oktober, meistens aber um Allerheiligen herum, werden eine bis zwei Wochen Ferien eingeschaltet. Diese Lösung ist alles andere als ideal. Wer anderer Meinung ist, erkundige sich einmal bei den Müttern der Volksschüler im Luzernbiet. Viele sind von der Auswirkung dieser neuen Regelung gar nicht begeistert.

Sommerferien und Schuljahr

Die Behauptung, die Sommerferien schnitten in nachteiliger Weise das Schuljahr entzwei, ist kein stichhaltiges Argument. So schlimm, wie die Befürworter des Herbstschulbeginns die Sache darstellen, ist sie nicht. Natürlich muss der Lehrer nach den Sommerferien während einiger Tage den Stoff des Sommerquartals repetieren. Aber Hand aufs Herz: Ist nicht nach jeden Ferien der behandelte Lehrstoff zu wiederholen? Muss man nicht bei jedem Schulbeginn an das Lehrprogramm der vorhergehenden Stufe anknüpfen, was nur durch Wiederholung geschehen kann? Müssen im Luzernbiet beispielsweise die Französischlehrer in der zweiten Klasse der Sekundarschule den Stoff der ersten Klasse nicht wieder auffrischen? Diese Repetition nimmt um so mehr Zeit in Anspruch, je länger die Ferien dauern. Auch ein Schulbeginn nach den Sommerferien ändert an dieser Tatsache kein Jota.

Herbstschulbeginn in aller Welt

Fast alle Staaten der Welt kennen den Herbstschulbeginn, also muss dies gut sein, sagen die Befürworter der Luzerner Lösung. Diese Argumentation ist reichlich naiv, weil vorwiegend klimatische Gründe die langen Sommerferien in den andern Ländern bedingen. Sämtliche Staaten mit Herbstschulbeginn weisen im Mittel elf Wochen Sommerferien auf. Hier einige Zahlen zur Ferienzeit im Sommer anderer Länder: Oesterreich 9 Wochen, Frankreich 11 Wochen, Schweden 12 Wochen, Spanien 13 Wochen, USA 14 Wochen, Italien 17½ Wochen, Aegypten 18½ Wochen. In diesen Staaten fallen bis zu 95 % der gesamten Ferienzeit auf den Sommer. Kommt man mit ausländischen Studenten und Lehrkräften auf die bisherige deutschschweizerische Ferienregelung zu sprechen, so beneiden einen die Gesprächspartner um unsere harmonische Aufteilung der Ferien. Sie wissen ferner ein Liedlein zu singen, wieviel Zeit die Repetition des früher behandelten Stoffes bei ihrer einseitigen Ferienregelung in Anspruch nimmt.

Man sehe doch klar: Erst will man den Schulbeginn nach den Sommerferien – wie man so schön sagt. Hat er sich durchgesetzt, propagiert man die Verlängerung der Sommerferien. Hinter all diesen Bemühungen aber stehen in erster Linie nicht pädagogische, sondern *wirtschaftliche Ueberlegungen.* Wird unser jetziges System noch durch eine Sportwoche im Februar aufgelockert, so ist es geradezu ideal.

Lange Sommerferien und gleichmässiger Zustrom zu den Feriengebieten

Die Reisekasse glaubt, durch lange Sommerferien einen gleichmässigen Zustrom zu den Feriengebieten zu gewährleisten. Vom Vorteil für die Hoteliers und die Vermieter von Ferienwohnungen haben wir bereits gesprochen. *Aber solange ein ganzer Industriezweig, nämlich die Uhrenindustrie, im ganzen Land zur gleichen Zeit (Ende Juli, anfangs August) die Pforten der Fabriken schliesst, lässt sich eine Hochsaison in der Hochsaison nicht vermeiden.* An dieser Tatsache ändert auch ein Schulbeginn nach den Sommerferien nichts. Nur eine gute Ferienstaffelung kann hier helfen. Diese Lösung kommt die Kantone viel billiger zu stehen und erfordert bedeutend weniger Umtriebe.

Medizinisch-physiologische Ueberlegungen

Die Befürworter des Herbstschulbeginns führen auch medizinisch-physiologische Ueberlegungen ins Feld. Ueberdenken wir gut, was Prof. Dr. Willy Hellpach schreibt:

«Experimente an Schulkindern zeigen uns bei aller Verschiedenheit ihrer Resultate im einzelnen doch ziemlich genau folgendes Gesamtbild: Der späte Hochsommer von der Julimitte bis zum Septemberanfang führt ein Leistungstief nach der körperlichen und der geistigen Seite herbei.

Vom Herbst bis in den Januar hinein erreicht unter mehr oder minder raschem Anstieg vom September an die körperliche und geistige Leistung ihre Bestwerte, deren Gipfel in den Frühwinter fällt. Vom April bis in den Juni hinein vollzieht sich aber etwas sehr Merkwürdiges, nämlich eine Art Aufspaltung der Gesamtleistung: Die rein körperliche Kraftleistung ist in diesen Monaten auf ihrer Höhe, ja der Antrieb, sich körperlich zu betätigen, ist vermehrt, aber die geistigen Spannungen jeder Sorte (Lernfähigkeit, Aufmerksamkeit, Sorgfalt) sinken vom Vorfrühling bis in den Frühsommer hinein ununterbrochen und bleiben dann auf der Talsohle des Hochsommertiefs liegen.»

Die Folgerung: *Wohl fängt der Schüler beim Herbstschulbeginn mit frischen Kräften das Schuljahr an, aber die Prüfungszeiten fallen in ein ausgesprochenes Leistungstief.* Und das soll ein Fortschritt sein! Wir alle wissen, wie der Sommer, die Badezeit, unsere Schüler lockt. Kinder und Erwachsene bleiben im Mai und im Juni nicht gerne in der Stube. *Dank der «Neuerung» aber durften die Luzerner Sechstklässler am 14./15. Juni 1966 die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule machen.* Wir erinnern uns alle, dass letztes Jahr während dieser Woche die grosse Hitzeperiode des sonst verregneten Sommers war. Es herrschte an diesen Tagen eine solche Schwüle, dass die Basler Schüler am 17. Juni Hitzeferien hatten. Solange Aufnahmeprüfungen gang und gäbe sind, ist die Luzerner Lösung nicht nachahmenswert. Da die Luzerner Ende Mai die Aufnahmeprüfung in die Mittelschulen zu bestehen haben, lassen sich die Zulassungsprüfungen in die Sekundarschulen schwerlich verschieben. Beide Prüfungsdaten können aber kaum vorverlegt werden, weil Lehrer und Schüler nach den Frühlingsferien eine gewisse Anlaufszeit brauchen. – Mit der Einschaltung einer Sportwoche im Februar und der Vorverlegung der Prüfungen auf Ende Februar/anfangs März ist unsern Schülern viel besser gedient als mit dem Schuljahrbeginn im Herbst. Spornt übrigens bei der geringen Leistungsfähigkeit im Frühjahr der neue Lehrstoff unsere Kinder nicht an? Vermag nicht das Neue die naturbedingte Lethargie zu überwinden?

Ein Wort zur Sondernummer des «Luzerner Schulblattes»

Auf den ersten Blick scheint sie objektiv zu sein. Doch nehmen wir das Kapitel «Aus Zeitungen und Zeitschriften» näher unter die Lupe! Der oberflächliche Betrachter liest in Fettdruck die Namen der Zeitungen, die sich (scheinbar) positiv zur neuen Regelung ausgesprochen haben, und ein Gefühl der Rückständigkeit beschleicht ihn. Ei, der Tausend!, alle Zeitungen von Rang und Namen unterstützen die Einführung des Herbstschulbeginns! Lassen wir uns aber nicht blenden! Der Schreibende hat zum Beispiel die Kontroversen in der «Woche» und in den «Basler Nachrichten» verfolgt, und er stellt mit Erstaunen fest, *dass im «Schulblatt» nur Leserbriefe abgedruckt wurden.* Es handelt sich also nicht um redaktionelle Stellungnahmen. Negative Leserbriefe aber übernimmt das «Luzerner Schulblatt» nicht und geht demzufolge auch nicht darauf ein.

Vierzehn Punkte sprechen für den Schuljahrbeginn nach den Sommerferien

Auch durch dieses Kapitel darf sich der Leser nicht täuschen lassen. Die vierzehn angeführten Punkte können mit Leichtigkeit auf einige wenige zusammengestrichen werden. Die Absicht, möglichst viele Behauptungen aufzuführen, verfängt nicht. Punkt eins und Punkt zwei, alle Länder kennen den Herbstschulbeginn, sind nur ein Argument, das aber nicht überzeugt, weil diese Länder im Durchschnitt elfwöchige Sommerferien haben. Punkt drei, eine Einheitlichkeit im schweizerischen Schulwesen ist anzustreben, ist sehr wünschenswert, aber die Koordination kann nicht erreicht werden, indem man ohne irgendwelche Rücksprache mit andern Kantonen eine neue Regelung in Kraft setzt. Punkt vier, Anschluss an die Mittelschulen und an die Kollegien, macht sich in den andern Kantonen weniger störend bemerkbar als in der Innerschweiz. Punkt fünf, Anschluss an die Universitäten, ist mit der jetzigen Lösung besser gewährleistet. Die Punkte sechs bis neun, Ermüdbarkeit der Kinder, biologischer Rhythmus, sprechen eindeutig nicht für den Herbstschulbeginn. Ueber Punkt zehn, Trennung von Konfirmation/Weisser Sonntag

vom Schuljahrende, kann man geteilter Meinung sein, weil die Prüfungen in die Mittelschulen an den meisten Orten schon Ende Januar/anfangs Februar durchgeführt werden. Die Prüfungsbelastung der Konfirmanden fällt somit praktisch weg. Punkt elf und Punkt zwölf, gleicher Ferienrhythmus, sind beim Schulbeginn im Frühjahr besser gewährleistet. Punkt vierzehn, Vorbereitungsmöglichkeiten des Lehrers in den langen Sommerferien, hat etwas an sich, fällt aber trotz allem doch nicht sehr ins Gewicht, weil sich der pflichtbewusste Lehrer in allen Ferien vorbereitet.

Es ist bedauerlich, dass die Luzerner, von uns aus gesehen, so voreilig waren und dass die Erkenntnis, die wir auf Seite 17 der Sondernummer des «Schulblattes» (bzw. Seite 248 der Luzerner Ausgabe) finden, zu spät kam. Wir lesen nämlich unter dem Kapitel «Ein Jahr nach der Umstellung»: «Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn wir gleichzeitig mit andern Kantonen den Herbstschulbeginn hätten einführen können. Wie das in unserem Kanton hin und wieder der Fall ist, hat sich die Politik dieser reinen Sachfrage angenommen, und bald stand fest, dass nur der sofortige Herbstschulbeginn in Frage kam.»

Die Luzerner haben ein fortschrittliches Schulwesen. In bezug auf die Filmerziehung in der Volksschule und auf den Ausbau der berufskundlichen Orientierung ist der Kanton Luzern vorbildlich, aber mit der überstürzten Einführung des Herbstschulbeginns hat er den interkantonalen Koordinationsbestrebungen einen schlechten Dienst erwiesen, weil er zu eigenmächtig vorgegangen ist. *German Vogt, Grenchen*

PS. Nach Beendigung des Aufsatzes kam dem Schreibenden zufälligerweise das Ergebnis einer Rundfrage im «Brückenbauer» zur Kenntnis. Der Zeitungsausschnitt ist einige Jahre alt. Fast zwei Drittel der beinahe 800 antwortenden Eltern treten für fünf Wochen Sommerferien ein; nur ein Zehntel wünscht acht Wochen Ferien im Sommer. Zwei Drittel der Eltern wollen den Frühjahrsschulbeginn, 28,5 % den Herbstschulbeginn. Man wünscht keine achtwöchigen Sommerferien, weil man nicht weiss, wie die Kinder während einer so langen Zeitspanne zu beschäftigen sind.

Schweizerischer Lehrerverein

«Lehrergemeinschaft Bern»

Wir bekommen in letzter Zeit immer wieder Anfragen über eine «Lehrergemeinschaft Bern» und einen Herrn Arthur Stadelmann. Diese Anfragen betreffen: Bestellung von Kursräumen, Kreditbegehren bei einer Bank, Konkurrenzierung eines Ehevermittlungsbüros, Schulden gegenüber einem Restaurateur, Verhältnis der «Lehrergemeinschaft» zum Bernischen Lehrerverein usw. Die anfragenden Stellen nehmen ohne weiteres die Identität dieser «Lehrergemeinschaft» mit dem Bernischen Lehrerverein an und wollen sich über «unser Mitglied» Arthur Stadelmann erkundigen.

Um weiteren Verwechslungen nach Möglichkeit vorzubeugen, sehen wir uns veranlasst, folgendes festzuhalten: Herr Arthur Stadelmann besitzt laut Brief der Erziehungsdirektion des Kantons Bern vom 31. Dezember 1965 an einen Fragesteller betreffend Ruf-Buchhaltungskurse «kein bernisches Lehrerpatent und auch keinen von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern als gleichwertig anerkannten Ausweis. Er ist nach bernischem Schulrecht im Kanton als Lehrer an einer öffentlichen Schule nicht definitiv wählbar und gilt in diesem Sinne nicht als Lehrer». Ob er mit einem gewissen Arthur Erhard Stadelmann identisch ist, der, nach dem «Beobachter» vom 31. August 1964, Seite 18, verschiedentlich wegen widerrechtlicher Führung von Doktortiteln udgl. mit den Gerichten in Konflikt geraten ist, haben wir direkt abzuklären versucht. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Sekretariates an Herrn Stadelmann haben wir von seinem Rechtsanwalt Dr. J. Flachsmann, Kornhausbrücke 2, Zürich, am 14. Mai 1965 folgende Antwort erhalten: «Herr Stadelmann ist im Jahre 1933 von der Universität Dresden als Auslandschweizer zum Dr. phil. promoviert worden. Er ist bereit, auf Wunsch die Photokopie seines Doktordiploms vorzulegen. Er führt heute aber diesen Titel nicht mehr, weil er erfahren hat, dass der Doktortitel der Universität Dresden in der Schweiz nicht anerkannt wird. Die Lehrergemeinschaft Bern ist eine freie Vereinigung von Privatlehrern. Präsident dieser Gemeinschaft ist ein Herr Dr. Ravizza, und das Sekretariat wird von einem gewissen Herrn Hartmann, Handelslehrer in Interlaken, Zentralstr. 42, geführt.»

Wir bitten um Kenntnisnahme.

Bernischer Lehrerverein
Der Zentralsekretär: *Rychner*

Sorgen wegen einer Ferienwohnung?

Die günstigste Lösung des Problems heisst: Wohnungstausch. Wenn Sie bereit sind, Ihre Wohnung während eines Teils der Sommerferien einer Familie aus einer andern Gegend der Schweiz zur Verfügung zu stellen, können Sie die gleiche Zeit in deren Heim verbringen. Gleiche Möglichkeiten bestehen auch mit Holland, England und Dänemark. Wer sich dafür interessiert, wende sich sofort an die Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV, Wohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telephon (071) 24 50 39.

Einladung nach Holland

Bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV liegt eine lange Liste von Familien aus allen Gegenden der Niederlande, die während der Sommerferien ihre Wohnung mit einer Schweizer Familie tauschen möchten. Wer sich für diese günstige Lösung des Ferienproblems interessiert, wende sich an: SLV-Wohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telephon (071) 24 50 39. Dort werden auch Anmeldungen von Kolleginnen und Kollegen entgegengenommen, die lieber einen Tausch mit einer andern Gegend der Schweiz durchführen möchten!

Wohnungstausch in den Sommerferien

Noch immer warten Holländer und Schweizer darauf, einen Partner zu finden, der gewillt ist, sein Heim während der kommenden Sommerferien für einige Wochen zu tauschen. Die Adressen stehen zur Verfügung bei der Stiftung Kur- und Wanderstationen des SLV, Wohnungstausch, Domänenstrasse 5, 9008 St. Gallen, Telephon (071) 24 50 39. Interessenten mögen sich bitte rasch melden!

Aus den Sektionen

Thurgau

Lehrstellenbesetzung im Thurgau

Die rund 20 000 Primarschüler unseres Kantons werden von 210 Lehrerinnen und 460 Lehrern betreut. Ein Fünftel dieser 670 Lehrstellen werden im kommenden Frühjahr durch andere Lehrer besetzt: 39 Praktikanten kehren ins Seminar Kreuzlingen zurück, um das vierte und letzte Ausbildungsjahr zu absolvieren, 67 Lehrkräfte erklärten aus verschiedenen Gründen den Rücktritt, und 20 Lehrstellen wurden neu errichtet. Innerhalb des Kantons wechselten 11 Kolleginnen und Kollegen den Schulort. Die entstehenden Lücken werden mit 50 Praktikanten – Seminaristen, welche drei Jahre Ausbildung hinter sich haben –, 42 Junglehrern, welche im kommenden Frühjahr das Patent erwerben, und 22 Lehrkräften aus anderen Kantonen besetzt werden. Für drei Stellen konnte noch kein Lehrer zugeteilt werden. 14 Kolleginnen und Kollegen werden über das pensionsberechtigte Alter hinaus im Schuldienst verbleiben. *ei.*

Varia

Rotes Kreuz — Aufgabe und Verpflichtung

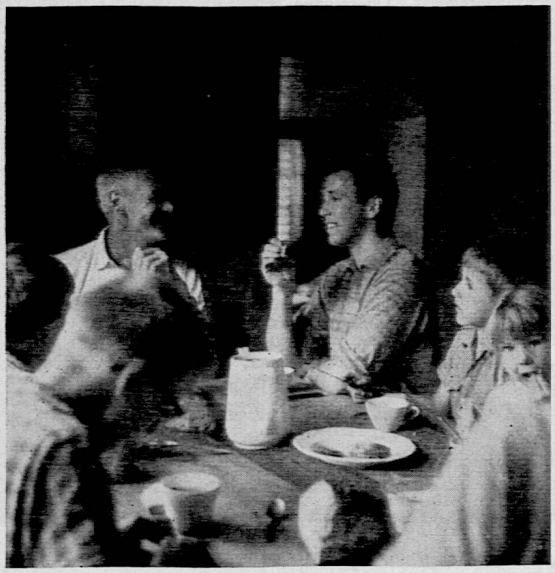
Leid und Not kennen keine Nationalität. Deshalb sollte auch unsere Hilfsbereitschaft keine Grenzen kennen. Das Schweizerische Rote Kreuz bemüht sich immer wieder, seiner Berufung zur Solidarität auch gegenüber den Unglücklichen anderer Länder nachzukommen. Im vergangenen Jahr hat es Erdbebengeschädigten in Griechenland und der Türkei, Opfern eines Wirbelsturmes in Ostpakistan und zahlreichen Ueberschwemmungsgeschädigten in Italien Erste Hilfe und Unterstützung für den Wiederaufbau zukommen lassen. Es führte ferner seine Hilfe an tibetische Flüchtlinge fort und setzte auch weiterhin im Kongo und in Jemen Aerzte-Equipen ein. Es entsandte ein medizinisches Team nach Vietnam und bemüht sich auch auf andere Weise, die Not der dortigen Zivilbevölkerung und Flüchtlinge zu lindern.

Schweizerisches Rotes Kreuz
Schweizerischer Samariterbund
Mai-Sammlung 1967

Offener Brief

Lieber Kollege,

unser gestriger Gedankenaustausch über Geographieunterricht mit unseren Sechstklässlern hat mich sehr gefreut. Wir sind uns einig, dass das Ziel unserer Bemühungen um dieses Fach darin besteht, dass ausgewählte Themen möglichst vielseitig, gründlich und selbständig erarbeitet werden. Wenn wir nur Themen erarbeiten wollen, für die wir echte Begeisterung aus eigenem Erleben mitbringen können, müssen wir persönliche Beziehungen zu den verschiedenen Gegenden unseres Landes schaffen. Einen Weg dazu habe ich vor Jahren als Oberseminarist gefunden: ein Einsatz in der Praktikantenhilfe Pro Juventute. Einen Teil meiner Sommerferien verbrachte ich im Zürcher Oberland, um einer kinderreichen, von allerhand Not geplagten Bauernfamilie zu helfen. Später führte mich die Praktikantenhilfe wiederholt ins Bündnerland.



Du verstehst, dass sich nicht heimatkundliches Wissen allein in diesen Wochen unauslöschlich einprägte. Vielmehr wurden mir durch die Begegnung mit Menschen ganz verschiedener Prägung und Sozietät neu entdeckte Landesgegenden zur Heimat. Am meisten Gewinn habe ich heute noch von den zahlreichen persönlichen Beziehungen, die in diesen Wochen zustande kamen. Mir wie meinen Praktikumsfamilien ist es ein Bedürfnis geworden, sie aufrechtzuerhalten. Oft lasse ich meine Schüler daran teilhaben.

Wenn Deine Pläne für die Sommerferien noch nicht fest sind, möchte ich Dir einen Besuch bei der Praktikantenhilfe Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, 8022 Zürich (Telephon 051/32 72 44), raten. Man kann sich dort jederzeit für 2–4 Wochen anmelden, erhält je nach Konfession und Vorkenntnissen Vorschläge und kann sich die Familie, der man beistehen möchte, anhand von ausführlichen Berichten selber aussuchen. Reise, Kranken- und Unfallversicherung werden bezahlt.

Weil ich weiss, dass Du Interesse an sozialer Verantwortung hast, bin ich überzeugt, dass Du den Einsatz nie bereuen wirst.

Damit grüsst Dich mit den besten Wünschen für Deine Schularbeit *M. G.*

Internationaler Kinderbuchtag

Das Internationale Kuratorium für das Jugendbuch veranstaltet am 3. April 1967 den ersten Internationalen Kinderbuchtag. Er soll der internationalen Verständigung durch Kinder- und Jugendbücher dienen und wird in der ganzen Welt gefeiert werden. Da Hans Christian Andersens Geburtstag, 2. April, dieses Mal auf einen Sonntag fällt, wurde der nachfolgende Montag gewählt. Hans Christian Andersen hat auch der Medaille für das hervorragendste Gesamtwerk eines Jugendbuchschriftstellers und der Medaille für den besten Illustrator seinen Namen gegeben. Beide werden in Abständen von zwei Jahren, jeweils in einem andern Land, durch das Internationale Kuratorium verliehen.

Der Internationale Kinderbuchtag wird durch Vorlesestunden, Buchquiz, Ausstellungen, Film, Radio, Fernsehen begangen werden. Die Buchläden werden besondere Schaufensterausstellungen machen, in vielen Buchläden werden Kinderbuchautoren ihre Bücher signieren.

Bücherbrett

Eine Stenographie für Esperanto

Ein Schweizer Freund der Internationalen Sprache Esperanto und ein Fachmann der Stenographie haben zusammen das System Stolze-Schrey auf Esperanto angepasst und in jahrelanger Erprobung so ausgearbeitet, dass sie damit zum zwanzigjährigen Bestehen der Unesco an die internationale Oeffentlichkeit treten konnten. Die beiden Verfasser, J. J. Sturzenegger und H. Matzinger, haben mit dem vorliegenden umfangreichen Band ein Werk geschaffen, das nicht nur Esperantisten, sondern auch Pädagogen der Kurzschrift, Buchfreunde und Freunde einer internationalen Sprache anspricht und ihnen von grossem Nutzen sein kann. Titel des Werkes: Universala Esperanta Stenografio (unesteno). 294 Seiten. Fr. 21.–. Herausgeber: Eldonejo Mondo, Zürich.

Diskussion

Warum so ängstlich?

Es hat mich gefreut, dass nach langer zeit in der SLZ wieder einmal ein artikel – «Vom romantschen Schrifttum» von Hans Cornioley – in gemässigter kleinschreibung abgedruckt war. Jedermann hat sich dabei wieder einmal überzeugen können, dass durch die kleinschreibung der substantive die lesbarkeit eines textes nicht beeinträchtigt wird.

Nachdem sich vor längerer zeit die schweizerische lehrerschaft in einer konsultativen abstimmung mit starkem mehr

für die kleine rechtschreibereform ausgesprochen hat, wie sie von Hans Cornioley und vom «bund für vereinfachte rechtschreibung» vertreten wird, ist es bedauerlich und unverständlich, dass das schweizerische fachblatt der lehrer es seit jahren ängstlich vermieden hat, in dieser frage offen und eindeutig stellung zu nehmen.

Wie wäre es, wenn die SLZ dazu überginge, gewisse rubriken fortan in gemässigter kleinschreibung zu publizieren? Und was hindert die schweizerische volksschullehrerschaft daran, ab morgen schon in den schulen die wenigen, aber klaren reformpunkte des schweizerischen bundes für vereinfachte rechtschreibung zu propagieren.

Werner Rüedi, Luzern

Kurse/Veranstaltungen

VOLKSHOCHSCHULE ZÜRICH

Das Sommersemester der Volkshochschule dauert vom 24. April bis Anfang Juli; die Einschreibungen finden vom 20. März bis 1. April im Sekretariat, Limmatquai 62, statt. Das Programm zeigt insgesamt 103 Vortrags- und Arbeitskurse sowie sechs Ferienkurse und Studienreisen an.

Unter den Kursen in Psychologie und Erziehung verdienen Nummer 40 «Das Gedächtnis» (verschiedene Dozenten), Nummer 45 «Das erste Schuljahr» (Prof. Dr. Marcel Müller-Wieland und Prof. Dr. Walter Voegeli) und Nummer 46 «Naturbeobachtung mit Kindern» (Paul Kielholz) besondere Erwähnung. An den Kurs «Spiel und Spielzeug» vom letzten Winter schliesst sich derjenige über Kind und Spiel (verschiedene Dozenten) in diesem Sommer an.

Als sehr interessant und wertvoll erscheint der Kurs 90 «Das darstellende Spiel in der Schule» (Josef Elias), der in der Freizeitanlage Buchegg durchgeführt wird.

Das vollständige Programm ist im Sekretariat, Limmatquai 62 (Telephon 47 28 32), und in Buchhandlungen erhältlich.

KURSE FÜR SCHULTURNEN

Sommer 1967

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert in den Sommerferien 1967 im Auftrag des EMD Kurse für Schulturnen, die der Turnunterricht erteilenden Lehrerschaft der ganzen Schweiz Gelegenheit geben, sich weiterzubilden. Praktische Ausbildung und theoretische Abklärung turnpädagogischer Probleme in wohlausgewogenem Wechsel sollen den Teilnehmern ermöglichen, Anregungen für ihre eigene praktische Schularbeit im Turnen zu gewinnen. Auch der sportlich weniger geübte Teilnehmer soll mit Freude und Befriedigung an den Kursen teilnehmen können, ohne überfordert zu werden.

Noch einmal wird der Einführung der 1966 erschienenen neuen «Schweiz. Mädchenturnschule» besonderes Gewicht zugemessen. Die guten Erfahrungen mit den Einführungskursen 1966 haben die TK/STLV bewogen, noch einmal ausreichend Gelegenheit zu schaffen, damit sich die Mädchenturnunterricht erteilende Lehrerschaft der Schweiz mit dem neuen Lehrmittel vertraut machen kann. Daneben werden aber auch Kurse für andere Stoffgebiete durchgeführt.

Kursplan

Einführung in die neue «Schweizerische Mädchenturnschule»
II./III. Stufe
Nr. 14: 17.—22. Juli 1967, in Solothurn
Nr. 15: 31. Juli—5. August 1967, in Langenthal
Nr. 16: 10.—15. Juli 1967, in Yverdon (für französischsprechende Lehrkräfte)

Weiterbildung diplomierter Turnlehrer, Mädchenturnen III./IV. Stufe
Nr. 18: 17.—29. Juli 1967, in Zug

Knabenturnen II./III. Stufe
Nr. 19: 7.—12. August 1967, in Lyss

Schwimmen und Volleyball
(1. Kl.-Vorb.-Kurs für das Schwimminstruktorenbrevet)*
Nr. 22: 7.—12. August 1967, in St. Gallen

Schwimmen und Basketball
(1. Kl.-Vorb.-Kurs für das Schwimminstruktorenbrevet)*
Nr. 23: 10.—15. Juli 1967, in Genf (französischsprechend)

Bergwoche
Vorbereitung für die Durchführung von Gebirgslagern der IV. Stufe
Nr. 25: 2.—9. August 1967, in Arolla

* Kandidaten für das Schwimminstruktorenbrevet wollen dies in der Anmeldung ausdrücklich vermerken.

Für die Herbstferien ist ein weiterer Kurs (Geräteturnen und Hallenhandball) vorgesehen. Seine Ausschreibung erfolgt später.

Bemerkungen: Die Kurse sind bestimmt für Lehrkräfte an staatlichen und staatlich anerkannten Schulen. Kandidaten des Turnlehrerdiploms, des Sekundar-, Bezirks- und Reallehrerpatentes sowie Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen, sofern sie Turnunterricht erteilen, können ebenfalls in die Kurse aufgenommen werden, falls genügend Platz vorhanden ist. (Verfügung Schulturnkurse 11. Mai 1965.) Für alle Kurse ist die Teilnehmerzahl beschränkt.

Entschädigungen: Es wird ein Beitrag ausgerichtet für die Deckung des grössten Teiles der Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie die Reiseauslagen kürzeste Strecke Wohnort—Kursort und zurück.

Anmeldungen: Interessenten verlangen ein Anmeldeformular beim Präsidenten ihres Kantonalverbandes der Lehrerturnvereine.

Das vollständig ausgefüllte Anmeldeformular ist bis spätestens am 1. Juni 1967 zu senden an: Kurt Rüdisühli, Seminarturnlehrer, 3632 Allmendingen/Thun, Selibühlweg 19.

Alle Angemeldeten erhalten bis am 20. Juni 1966 Bericht über die Zulassung zu den Kursen. Unnötige Anfragen sind bitte zu unterlassen.

Hofwil, den 6. März 1967.

Der Präsident der TK/STLV: *M. Reinmann*

INTERNATIONALE SCHUL- UND JUGENDMUSIKWOCHEN

in der Mozart-Stadt Salzburg — Sommer 1967

Leiter und Referent: Prof. Dr. Leo Rinderer, unter Mitarbeit namhafter Musikpädagogen aus den deutschsprachigen Ländern

Kursdaten:
A-Kurs: 23. Juli bis 2. August
B-Kurs: 3. bis 13. August
C-Kurs: 3. bis 13. August

Kernprogramm:
Kurse A und B: Musikerziehung der Sechs- bis Fünfzehnjährigen; Kurs C: Musikerziehung der Zehn- bis Achtzehnjährigen an höheren Schulen; Beiträge zu einer neuen Didaktik und Methodik des Musikunterrichts

Arbeitsthemen:
Stimmbildung — Improvisation — Liederwerb — Erarbeitung eines Kontaktes zum Notenbild — musikkundliche Themen — Jazz, Volkslied und Schlager — Chorsingen und Chorleitung — instrumentales Gruppenmusizieren — Blockflötenspiel — Formenlehre — Stilkunde — Instrumentenkunde — Werkauswahl für junge Hörer usw.

Tagesprogramm:
Vorträge und Uebungen für alle Kursteilnehmer vormittags 8 bis 12 Uhr; Nachmittag zur freien Verfügung und für freiwillige Gruppenarbeit.

Rahmenprogramm:
Besichtigung der Mozart-Stadt und der Mozart-Gedenkstätten — Fahrt ins Salzkammergut — Grossglockner-Hochalpenstrasse — Festspielbesuch — Salzburger Marionettentheater

Kursorganisation:
Unterkunft im Kursgebäude «Borromäum» (Schlafsaal) oder in Privatzimmern nach Wunsch. *Verpflegung* im «Borromäum» (Frühstück) und in nahegelegenen Gaststätten zu günstigen Preisen. *Kursbeitrag* Schilling 160.—, Anmeldegebühr Fr. 2.—. *Anmeldungen* an Prof. Dr. Leo Rinderer, Haydnplatz 8, Innsbruck. *Auskünfte für die Schweiz und Anmeldeformulare* sind erhältlich bei Hugo Beerli, Fachlehrer für Musik, *9320 Stachen bei Arbon*, Telephon (071) 46 22 07.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Wer begleitet mich auf meinen Wanderungen? Ich bin 23j., ref., schlank, 166 cm, von grosszügiger, froher Wesensart und suche lieben

Gefährten

der später auch den Lebensweg gemeinsam mit mir ginge. Wüssten Sie das Zusammensein mit einer echt fraulichen, intelligenten Partnerin, die sich u. a. für gute Musik, Literatur und psychologische Fragen interessiert und für alles Schöne aufgeschlossen ist, zu schätzen?

Ihr Brief erreicht mich unter Chiffre 1601 an Conzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Der Damenchor Kreuzlingen-Kurzrickenbach sucht auf dieses Frühjahr einen

Dirigenten

Interessenten wollen sich bitte melden bei: Frau Sophie Jugold, Remisberg 45, 8280 Kreuzlingen TG, Tel. 072 / 8 25 07.

Holland Ferienwohnungs-austausch

mit holländischen Lehrerfamilien. Auch Miete (sFr. 190.– pro Woche).

R. Hinloopen, Englischlehrer, 35, Stetweg, Castricum, Holland.

Schulmüden Kindern

verhelfen

BIO-STRATH

Tropfen

zu neuer Leistungsfähigkeit

Auf Basis von Hefe und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

TONBANDGERÄTE

Ständige Grossausstellung, 50 Modelle aller Marken.
Zubehör und Tonbänder (mit interessanten Mengenrabatten!)

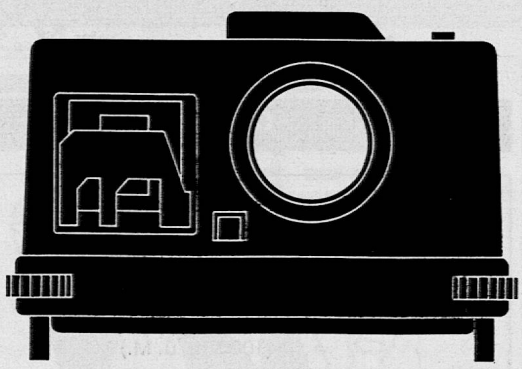
Stereo-Anlagen

Verstärker, Plattenspieler und Wechsler, Lautsprecher.
10 Jahre Erfahrung, eigener Reparaturservice, Ersatzteile, fachkundige Beratung und äusserst günstige Preise!

E. PETERLUNGER, 3000 BERN

Effingerstrasse 11 (2. Etage, Lift), Telephon 031 / 25 27 33

Zeigen Sie Ihren Schülern Dias!



Das belebt den Unterricht! Mit einem Pradovit von Leitz erzielen Sie eine hervorragende Bildwiedergabe bei höchstem Komfort, wie Fernbedienung für Bildwechsel und Bildschärfe. Möglichkeit der Koppelung mit einem Tonbandgerät. Objektive für jede Bildgrösse und Projektionsdistanz. Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation.
Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.
Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr. 40 ✆ 23 97 73

GANZ & Co

Lehrmittel und Demonstrationsmaterial für den naturwissenschaftlichen Unterricht
Einrichtungen für Physik-, Biologie- und Sammlungszimmer

Awyco AG Olten

Ziegelfeldstraße 23 Telephon 062 5 84 60

Scenarios – Sketches

Wer würde sich dafür interessieren, für ein Marionettentheater für Kinder kleine Sketches zu ersinnen und zu schreiben?

Marionetten

Wir suchen Person mit etwas Erfahrung in der Ausführung und Handhabung von Marionetten.

Zuschriften unter Chiffre W 116127-18 D an Publicitas, Zürich.

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

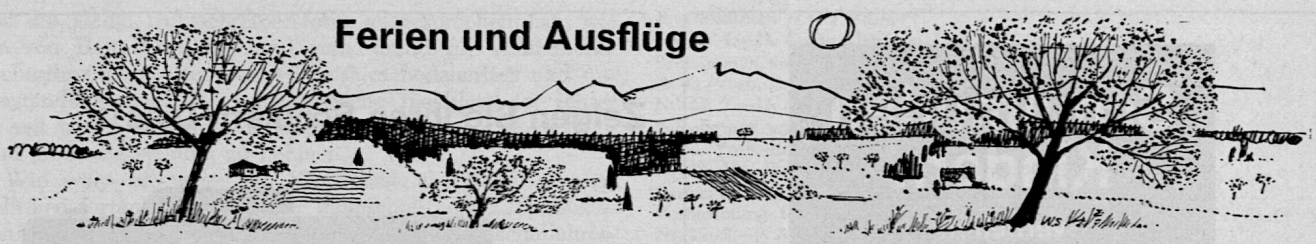
Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge



Ostschweiz

Klassenlager auf dem Buchserberg SG

(1030 m ü. M.)

Das Schulferienheim der Gemeinde Schlieren ZH liegt, abseits von Lärm und Hast, in einer prächtigen, aussichtsreichen Lage. Zweier- und Dreierzimmer, grosse Aufenthaltsräume und Spielplätze.

Eignet sich ausgezeichnet für naturkundlichen Unterricht (reiche Flora!) und schöne Wanderungen. Pensionspreis pro Schüler und Tag: Fr. 9.–.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an das Schulsekretariat, 8952 Schlieren, Tel. 051 / 98 12 72, Zürcherstrasse 20.

Bern

Schulkolonie in den Bergen

Das Baselbieter Ferienheim «Bergfrieden» in Kiental BO ist noch frei für den Monat Juni sowie ab Mitte August.
Wir bieten schöne Zimmer und eine gute Verpflegung.
Auskunft erteilt: H. Waibel-Tschudin, Heimobmann, Bifangstrasse 3, **4415 Lausen BL.**

Schulreise nach Bern?

Dann ins ideal gelegene

Berner Jugendhaus

(Nähe Bundeshaus)

Das Jugendhaus bietet:
preisgünstige und reichliche Mahlzeiten
Uebernachtungsmöglichkeiten
Aufenthaltsräume
Spielwiesen und Badegelegenheit in nächster Nähe
Spezialtarife für Schulen

Auskünfte und Anmeldungen an: Fam. Boss, Weihergasse 4, Telefon (031) 22 63 16

Zentralschweiz

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephon (042) 4 00 78

Mit einem

Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri
oder aus der Zürichseegegend via SOB
Gottschalkenberg, Menzingen
oder
Morgartendenkmal–Ägerisee

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug
(Haltestelle Tobelbrücke ZVB)

Graubünden

Das ideale Jugendferienheim in Arosa eignet sich im Sommer wie im Winter für Schulferien, Schulreisen, Gruppenausflüge wie auch für Familien. Günstige Preise. Die sehr gut eingerichtete Jugendherberge bietet Unterkunft für 120 Personen im Massenlager (6er- bis 20er-Zimmer), 4 Leiterzimmer mit Betten und fl. Wasser, Duschgelegenheit.

Oeffnungszeiten: Dezember bis April / Juni bis September (eventuell Oktober).

Eine frühzeitige Voranmeldung ist unbedingt erforderlich. Jugendherberge Arosa, 7050 Arosa, Telephon 081 / 31 13 97.

Ihre Schulreise in eines der schönsten Hochalpentäler

das Maderanertal

Telephon 044 6 41 22

Auskunft und Prospekte durch Hotel «Alpenklub», Maderanertal

St. Antönien, Tschierv (Nationalpark), Davos-Laret, Monte Generoso TI

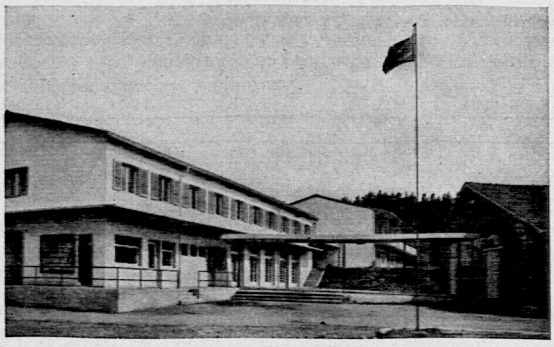
Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels. Ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise. Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nusshof BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

Westschweiz



Ideal für Welschlandlager und Schulreisen:

Das CAMP DE VENNES eignet sich vorzüglich für Sprachlager der Oberstufe sowie als Uebernachtungsort für Welschlandschulreisen. 1967 noch frei während der Monate **Juni, September** und **November.**

Günstige Bedingungen: Neues Haus mit sieben Schlafräumen (90 Plätze), 15 Zweierzimmern, Toiletten, Duschen und Lavabos. Die Schlafräume sind mit Schaumgummimatratzen und Kleiderkästlein ausgerüstet. Schul- und Aufenthaltsräume, eigene Spielplätze. Gute Küche.

Lage: Das CAMP DE VENNES liegt oberhalb Lausanne in ruhiger Lage, 25 Autobusminuten vom HB Lausanne. Prächtige Aussicht auf Lac Léman und in die Savoyer Alpen. Viele Ausflugsmöglichkeiten.

Preise: Für Schulen und Gruppen günstige Pauschalpreise.

Anmeldungen möglichst frühzeitig erbeten an: CAMP DE VENNES, Route de Berne 90, 1010 Lausanne, Tel. (021) 32 15 38.

Auskünfte für die deutsche Schweiz erteilt gerne:
F. Harlacher, Lehrer, im Bruggen 435, 8906 Bonstetten ZH, Telephon (051) 95 53 74.

KLASSENLAGER und SKILAGER

Les Bois/Freiberge/JB (30–150 Betten). Im Winter Busmöglichkeit zu den Skiliften am Chasseral.
Aurigeno/Maggiatal/TI (30–62 Betten). **Stoos/SZ** (30–40 M.)
Prospekte, Auskunft und Vermietung an Selbstkocher:
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl
Telephon 041 5 77 20 oder 031 68 45 74.

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5×20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

TRINKWASSER?

Für den Reisenden durch unwegsame Gebiete mit zweifelhaften Wasservorkommen sind KATADYN-Trinkwasserfilter ein Begriff. Ohne Abkochen und Chemikalien verschaffen sie ihm aus zweifelhaftem **bakteriologisch einwandfreies** Trinkwasser. – Wir beraten Sie gerne.

KATADYN

KATADYN
Produkte AG
8304 Wallisellen
Tel. 051/93 36 77

Für den Geographie-Unterricht

Schulwandkarten
Globen
Schiefertuchumrisskarten
Umreißstempel und -blätter
IRO-Schulkassetten
Geologische Sammlungen
Kartenaufhängevorrichtungen

ERNST INGOLD + CO.
3360 Herzogenbuchsee
Telephon 063 / 5 31 01

Spezialhaus
für
Schulbedarf

Das Oberengadiner Lehrlingshaus mit Freizeitzentrum

in Samedan soll im Frühjahr 1968 seine Türen öffnen. Wir suchen zur Betreuung von 50 Burschen und Mädchen

Heimleiter-Ehepaar

mit welchem wir schon heute in Kontakt treten möchten, um besondere Erfahrungen und Wünsche bei der Einrichtung berücksichtigen zu können. Pflichtenheft, Unterlagen und weitere Auskünfte sind erhältlich beim Beauftragten:
Dr. R. Andina, Berufsberater, Zuoz
Definitiver Anmeldetermin: 15. Mai 1967

Gesucht auf 1. September 1967 in Sonderschulheim für praktisch bildungsfähige Kinder

Lehrerin eventuell Lehrer

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung.

Aufgabe: Unterricht in einer Klasse mit 10–12 Schülern. 30 Wochenstunden. 40 Schulwochen. Gehalt: das gesetzliche.

Anfragen und Anmeldungen bitte bis 1. Juni an das **Kinderheim Plankis, Emserstr. 38, 7000 Chur.**

Kantonsspital Aarau

Das Kantonsspital Aarau sucht für die zweite Lehrstelle an der Spitalschule eine

Primarlehrerin

Ueber das Dienstverhältnis gibt die Spitaldirektion Auskunft. Die Besoldung beträgt nach neuester Verordnung Fr. 16 800.– bis Fr. 25 600.– zuzüglich Entschädigung für nicht bezogene Ferienwochen.

Handschriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Photo sind bis 22. April 1967 zu richten an

Kantonsspital Aarau
Verwaltungsdirektion

Primarschule Sachseln

am Sarnersee, Zentralschweiz

Wir suchen tüchtigen

Lehrer

für die Abschlussklasse/Neueröffnung 7./8. Klasse Knaben.

Lehrer einer andern Stufe bieten wir Gelegenheit, die Kurse zu besuchen.

Der Lohn ist kantonal geregelt. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Schuljahrbeginn: 27. August 1967.

Eintritt: auf obiges Datum oder nach Uebereinkunft.

Anmeldungen und Auskunft: Schulratspräsidium Sachseln, Telephon 041 / 85 18 30, oder Gemeindekanzlei Sachseln, Telephon 041 / 85 14 52.

Sekundarschule Appenzell

Auf Ende August 1967 wird gesucht

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung

Die Besoldung richtet sich nach dem kantonalen Besoldungsreglement.

Anmeldungen sind unter Beilage von Zeugnissen und Ausweisen über die bisherige Tätigkeit an den Schulratspräsidenten, Herrn a. Reg.-Rat Emil Broger, Gaiserstrasse, 9050 Appenzell, zu richten.

Offene Lehrstelle

An die Bezirksschule Laufenburg suchen wir auf Sommer 1967

Bezirksschullehrer

für folgende Fächer: Deutsch, Französisch, Latein und evtl. Englisch und Geschichte.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.– bis 1500.–.

Bewerber sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten, Herrn A. Bucher, einzureichen oder detaillierte Angaben über Tel. 064 / 64 13 81 zu erfragen.

Schulpflege Laufenburg

Die Gemeinde Andeer

sucht für die 3. und 4. Klasse ihrer Jahresschule einen

Primarlehrer

Stellenantritt: wenn möglich 31. August 1967, sonst 23. April 1968.

Zeitgemässe Besoldung, entsprechend Klasse 8 der kant. Personalverordnung. Treue- und Erfahrungszulage, eventuell Sozialzulagen (Fr. 600.– Familien- und Fr. 300.– Kinderzulage), angenehme Steuerverhältnisse. Bisherige Dienstjahre werden angerechnet.

Der Beitritt zur Personalfürsorgeeinrichtung der Gemeinde ist obligatorisch.

Anmeldungen mit Zeugnissen, Lebenslauf, Gesundheitsausweis und Referenzen sind bis 2. Mai zu richten an den **Präsidenten des Schulrats, Herrn Jakob Iselin, 7431 Andeer.**

Das Evangelische Erziehungsheim Langhalde in Abtwil bei St. Gallen für heimerziehungsbedürftige, schwererziehbare Schulkinder sucht auf Herbst 1967

Heimleiterehepaar

mit heilpädagogischer Ausbildung und Erfahrung, das Freude hat, mit entsprechender Mitarbeiterschaft Heimschule, Hauswirtschaft und Gutsbetrieb vorzustehen.

Handschriftliche Bewerbungen mit Ausbildungs- und Tätigkeitsausweisen und Gehaltsansprüchen sind zu richten an den Präsidenten des Vorstandes, Herrn Pfarrer Ch. Lendi, Museumstrasse 45, 9000 St. Gallen.

Schulgemeinde Linthal

Gesucht für die Unterstufe 3. halb 4. Klasse (30–35 Schüler)

Lehrer(in)

Besoldung nach kantonaler Regelung plus Gemeindezulage Fr. 2400 ab 1. Jahr. Amtsantritt Herbst 1967.

Anmeldungen sind zu richten an den Schulpräsidenten, Th. Schiesser, 8783 Linthal, Tel. 058 / 7 25 47.

Offene Lehrstelle

An die Sekundarschule Laufenburg suchen wir auf Sommer 1967

Sekundarschullehrer(in)

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 100.– bis Fr. 1500.–.

Bewerber(innen) sind höflich gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten, Herrn A. Bucher, einzureichen oder detaillierte Angaben über Tel. 064 / 64 13 81 zu erfragen.

Schulpflege Laufenburg

Ihr Vorteil

unser grosses Lager

Sie können die verschiedensten Modelle, Marken, Grössen, Ausführungsarten, aber auch Form, Holz und Farbe der Gehäuse unmittelbar nebeneinander vergleichen. Wenn Sie die Tasten selbst anschlagen oder durch unsere bewährten Fachverkäufer die Sie interessierenden Modelle spielen lassen, merken Sie sogleich die feinen Unterschiede im Anschlag, in der Klangfarbe und in der Tonfülle. Viele Modelle führen wir auch in verschiedenen Hölzern, wenn gewünscht im Farbton auf Ihre Möbel abgestimmt.

Sie finden bei uns stets eine reiche Auswahl, die von sehr preisgünstigen Marken über Mittelklassklaviere bis zu Weltmarken führen.

Ausländische Kleinpianos ab Fr. 2450.–
Schweizer Marken ab Fr. 3600.–
Flügel ab Fr. 5350.–

Auch in Miete mit Kaufmöglichkeit und Umtausch älterer Klaviere gegen neue.

hug

MUSIKHAUS HUG & CO., ZÜRICH
Füsslistr. 4 (gegenüber St. Annahof) Tel. 25 69 40
Pianos + Flügel. Radio, TV, Grammo, Hi-Fi/Stereo, Hammond
Limmatquai 28: Saiteninstrumente, Musikalien po
Limmatquai 26: Blas- und Schlaginstrumente, Grammobar
HUG Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel, Luzern, Solothurn, Olten, Neuchâtel, Lugano
CC 570

Was haben diese Schüler davon, wenn wir unser Schulmaterial rund 20% billiger verkaufen?

Unser Schulmaterial kostet rund 20 Prozent weniger, weil wir in grossen Auflagen rationeller produzieren. Vom gesparten Geld profitieren die Schüler.

Gehen wir einmal von einer 4. Klasse mit 30 Schülern aus. Als Jahresbudget für Schulmaterial sind 400 Franken bewilligt. Wird nun dieses Schulmaterial bei uns eingekauft, so bleiben rund 80 Franken gespart. Damit kann man den Schülern schon etwas bieten.

Zum Beispiel: Ton kaufen und die modellierten Stücke brennen lassen. Oder 20 Schachteln Wachskreiden zum Zeichnen. Oder Peddigrohr zum Flechten und Oelfarben zum Bemalen der Körbli und Untersätzchen. Oder eben: Linol, Stoff, Farbe, Walzen und Schneidefedern, damit die Klasse einmal selber Stoff bedrucken kann.

80 Franken sind nicht sehr viel. Aber mit etwas Phantasie und gutem Willen lässt sich damit allerhand anfangen.
Man muss nur daran denken . . .

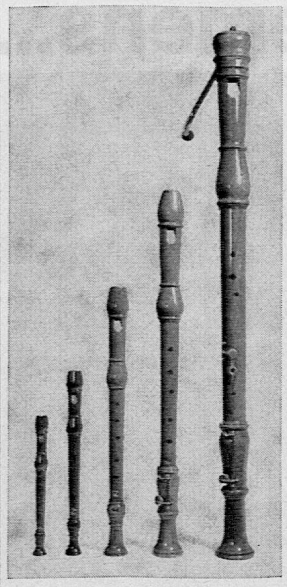
Daran denken, dass Sie bei uns das Schulmaterial rund 20 Prozent billiger einkaufen können. Einkaufen sollten. Den Schülern zuliebe.

iba

iba bern ag,
Abt. Schulmaterial
Schläflistrasse 17
3001 Bern
Tel. (031) 41 27 55

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Für den Unterricht im **Zeichnen und Modellbauen** (Techn. Zeichnen, Freihandzeichnen, Malen, Modellieren, Werken, Modellbauen) suche passenden Wirkungskreis an Gew.-, Kunstgew.- oder Privatschulen.

Angebote erbeten an:
A. Kari Kaliwoda, Tuggicenterhaus, 8856 Tuggen SZ, Tel. 055 8 73 98.

Langenscheidts Taschenwörterbücher

haben ausser ihrem handlichen Format (10 x 15 cm) den Vorzug, dass fast alle Bände in den letzten Jahren völlig neu bearbeitet wurden. Sie enthalten einen Wortschatz von rund 70 000 Stichwörtern, wobei die Sprache des Alltagslebens ebenso berücksichtigt wurde wie Wissenschaft, Wirtschaft, Technik und Sport. Anwendungsbeispiele erleichtern die Wahl der richtigen Wörter und zeigen die zugehörigen Präpositionen. Die Aussprache ist in internationaler Lautschrift angegeben. Zahlreiche grammatische Hinweise im Anhang des fremdsprachigen und deutschen Teiles, wie Beispiele zur Konjugation, Deklination und Silbentrennung sowie Aufstellungen der Zahlwörter und der unregelmässigen Zahlwörter, vervollständigen die Werke.

Englisch – Französisch – Italienisch
Spanisch – Lateinisch – Griechisch

Preise: Doppelband (fremdsprachig/deutsch – deutsch/fremdsprachig)
Fr. 18.40, Einzelband Fr. 11.65

Dänisch – Neugriechisch – Niederländisch – Portugiesisch – Russisch
Schwedisch – Türkisch – Hebräisch

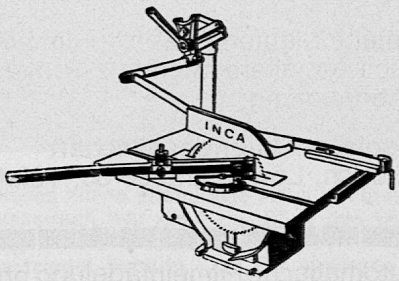
Preise: Doppelband (fremdsprachig/deutsch – deutsch/fremdsprachig)
Fr. 21.70, Einzelband Fr. 12.80

Prüfungsstücke zum halben Preis stellen wir den Fachlehrern gerne zur Verfügung. Bitte schreiben Sie uns (Langenscheidt AG, Limmatstrasse 107–111, 8031 Zürich).

LANGENSCHEIDT

INCA Tischkreissäge

immer noch
die ideale
Universalmaschine
für Schule und
Freizeit



Ausstellung
und
Vorführung

P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2 Tel. (051) 23 69 74

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Englisch in England

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
BOURNEMOUTH LONDON

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der Universität Cambridge und der Londoner Handelskammer · **Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferienkurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse in London** · Handelskorrespondenz · Literatur · Übersetzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkursionen · Ausführliche Dokumentation von unserem **Sekretariat ACSE, 8008 Zürich**
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

SIEMENS

Die aufsteckbare automatische Filmeinfädelung von Siemens...

...ohne Automatik!

So einfach: Aufstecken – Projektor laufen lassen – Film einführen – Abnehmen – projizieren. Auch für ältere Siemens-Projektoren geeignet. Verlangen Sie ausführliche Abhandlung.

Siemens Elektrizitätserzeugnisse Aktiengesellschaft
Abteilung Schmalfilm, 8021 Zürich, Löwenstrasse 35, Telefon 051/25 36 00

Coupon

Ich wünsche Abhandlung: «Automatische Filmeinfädelung ohne Automatik»

Name und Vorname

Strasse

Postleitzahl und Ort

AZ
021 Zürich

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
APRIL 1967 33. JAHRGANG NUMMER 2

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Carigiet Alois: Birnbaum, Birke, Berberitze. Verlag Schweizer Spiegel, Zürich. 1967. 34 S. Illustriert von Alois Carigiet. Hlwd. Fr. 15.90.

Birke, Birnbaum und Berberitze stehen neben dem Haus der Bergbauernfamilie von Duméni Tubàk. Alle drei spielen in der Geschichte ihre Rolle. Auf dem Birnbaum wohnen räuberische Raben, auf der Birke hausen diebische Elstern. Beide können sich nicht durchsetzen und werden vertrieben. Einzig die wehrhafte Berberitze hat Bestand und bietet der unbeschützten Vogelwelt Heimat und Schutz.

Im Vordergrund steht in diesem neuen Band – noch mehr als in den frühern – die heimische Pflanzen- und Tierwelt. Die Personen, wieder lernen wir zwei liebenswerte Kinder kennen, sind feine Beobachter und erleben das Geschehen mit wachen, aufmerksamen Sinnen. Der Künstler hat die Handlung auf die einfachsten Formen zurückgeführt, um so deutlicher wird sein innerstes Anliegen: die Kinder an die Hand zu nehmen und ihnen die Natur zu zeigen. Er verzichtet auf jede romantische Ausschmückung und bejaht die lebendige Realität, die er in seiner eigenen Jugend immer wieder erlebt haben mag.

Ein ergreifendes Buch, das zwischen den Zeilen und in den Bildern viel mehr aussagt, als bei einem flüchtigen Betrachten zutage tritt. Wir wünschen ihm viele, viele kleine Leser und Bilderfreunde in aller Welt!

KM ab 6. Sehr empfohlen. *-ler*

Aebersold Maria: Die tolle Strassenbahn. Verlag Pharos, Basel. 1966. 24 S. Illustriert von Lis Boehner. Ppbd. Fr. 11.80.

Maria Aebersold hat eine lustige Geschichte verfasst: ein ehrwürdiger Tramwagen soll abgebrochen werden. Tiere und Kinder retten ihn nach einer abenteuerlichen Fahrt vor dem Verschrotten, und er darf seine «alten Tage» auf einem Kinderspielplatz verbringen.

Märchen und Wirklichkeit der Kinder sind harmonisch verbunden, der Tramwagen ist ebenfalls eingesponnen in die Geschichte, moderne Wirklichkeit und Phantasiewelt begegnen sich auf feine Art.

KM ab 8. Empfohlen. *-ler*

Lindgren Astrid: Kindertag in Bullerbü. Uebersetzt aus dem Schwedischen von Silke von Hacht. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1967. 24 S. Illustriert von Ilon Wikland. Ppbd. Fr. 7.–.

Die Kinder von Bullerbü wollen für die zweijährige Kerstin einen Kindertag veranstalten. Das kleine Mädchen ist aber von den derben Spässen und Spielen der Grossen gar nicht entzückt. Wenn diese dann aber mit der Kleinen die Tiere besuchen und mit den Puppen spielen, ist alles in Ordnung, und Kerstin ist glücklich. Eine einfache Geschichte, gut erzählt und lustig illustriert.

KM ab 6. Empfohlen. *ur*

Guggenmos Josef: Helmut bei den Räubern. Verlag Hirundo GmbH, München. 1966. 60 S. Illustriert von M. Girbardt. Ppbd. Fr. 3.55.

Zähneputzen, Waschen und Kämmen sind dem kleinen Helmut ein Greuel. Deshalb zieht er zu den Räubern, die ihn keinem Waschzwang unterziehen. Statt dessen muss er hart arbeiten, hungern und sich von allerlei Ungeziefer plagen lassen. Schliesslich kehrt er wieder nach Hause zurück und geniesst hier von nun an Wasser, Seifenschaum und Reinlichkeit.

Die «Moral von der Geschicht» schrieb J. Guggenmos in humorvollen Versen, M. Girbardt malte dazu 37 fröhliche, bunte Bilder. Für das erste Lesealter (Schreibschrift).

KM ab 6. Empfohlen. *ül*

Hofbauer Friedl: Die Wippschaukel. Hirundo-Verlag, München. 1966. 35 S. Illustriert von Fritzi Weidner. Ppbd. Fr. 8.20.

Viele von diesen Versen sind kindertümlich auf gute Art. Sie kommen lustig klingend daher, mit bunten Laut- und Wortspielen und sprechen an durch ihre oft kecken Einfälle. Da ist zum Beispiel die Waschmaschine, die ein reizvoll neues Thema abgibt. Mit dem Dreirad wird kutschiert, mit dem Malkasten gezaubert. Manchmal tönt für unsere Ohren freilich die österreichische Lautierung etwas aufdringlich. Auch Ausdrücke wie Zwetschgenkrampus, Knödel oder Patschen – für Pantoffeln – dürften auf Schwierigkeiten stossen. Störend wirkt, wenn um des Reimes willen ein Wort in einer gar nicht gerechtfertigten Einklammerung erscheint. Doch sind das Einzelheiten, und im ganzen wirken die Texte frisch. Dasselbe ist von den Illustrationen zu sagen, obwohl teils eine allzu bewusste Kindlichkeit plakatiert wird.

KM ab 4. Empfohlen. *-nft*

Schubel Heinz: Nimm mich mit. Verlag Loewes, Bayreuth. 1966. 10 S. Illustriert von Heinz Schubel. Ppbd. Fr. 7.10.

In diesem bunten, unzerreissbaren Bilderbuch findet das Kleinkind, in klaren, einfachen Bildern, Bekanntes aus seinem Alltag, Neues aus der nächsten Umgebung: Spielzeug, Früchte, Tiere, Nahrung, Verkehrsmittel. Sach- und Wortkenntnisse werden spielend erweitert, vertieft; sie sind dem ersten Bilderbuchalter trefflich angepasst.

KM ab 3. Empfohlen. *ül*

Van Heyst Ilse: Tü Malusch und Janina. Verlag Boje, Stuttgart. 1966. 101 S. Illustriert von Edith Witt. Ppbd. Fr. 4.75.

Tü Malusch ist ein alter Schimmel. Weil er für die schwere Arbeit in der Sägemühle zu alt ist, darf er nun die leichte Droschke der kleinen Janina ziehen. Die beiden werden Freunde, machen miteinander lange Fahrten, und immer bringt der Schimmel das Mädchen gut nach Hause.

Die liebenswerte Geschichte ist gut und einfach geschrieben, gross gedruckt und ansprechend illustriert.

KM ab 6. Empfohlen. *ur*

VOM 7. JAHRE AN

Vestly Anne-Cath.: Lillebror und der Knorzel. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Rascher-Verlag, Zürich. 1966. 137 S. Illustriert von Johan Vestly. Lwd. Fr. 10.80.

Lillebror, ein kleiner Junge ohne Spielgefährten, findet vor dem Haus ein Stück von einem Ast, das wie ein Mensch aussieht. Dieser kleine Knorzel wird Lillebrors bester Kamerad. Mit Knorzel zusammen ist es sogar erträglich, vor dem Laden zu warten, bis die Mutter mit ihrer Arbeit fertig ist. Der kleine Knabe ist überaus liebenswert und mit viel Verständnis gezeichnet. Sehr lebendig sind Lillebrors Abenteuer mit Knorzel geschildert.

Die liebenswürdige Geschichte, die auch hübsch illustriert ist, kann sehr empfohlen werden.
KM ab 8. *ur*

Bolliger Hedwig: Der verschwundene Buchstabe. Stern-Reihe. EVZ-Verlag, Zürich. 1966. 78 S. Ppbd. Fr. 2.95.

Der wohlgezielte Schneeballschuss eines Knaben verwandelt das Reklameschild *Grossmetzgerei* in *Rossmetzgerei,* was zu allerhand Aufregungen Anlass gibt.
Der ungewollte Scherz mit dem Buchstaben G hat die Verfasserin zu einer gegenwartsnahen, sprachlich einfachen Erzählung für die Unterstufe ausgestaltet, die aber auch der Erwachsene mit Vergnügen liest.
KM ab 9. Empfohlen. *hd*

VOM 10. JAHRE AN

Dixon Rex: Pocomoto und der Schneewolf. Uebersetzt aus dem Englischen von Else van Hollander. Verlag Sauerländer, Aarau. 1966. 175 S. Illustriert von Werner Bürger. Lwd. Fr. 9.80.

Der sechste Band der Pocomoto-Reihe berichtet von einem Abenteuer in den verschneiten Bergen. Pocomoto gewinnt die Freundschaft eines Indianers und darf ihn auf die Jagd begleiten. Hier rettet er ihm das Leben durch seinen Mut, seine Klugheit und Geschicklichkeit.
Ein sauberes Abenteuerbuch im herkömmlichen Stil und Rahmen der Pocomoto-Bücher.
KM ab 12. Empfohlen. *-ler*

Refoy Mary: Das bunte Reich der Natur. Uebersetzt aus dem Französischen. Delphin-Verlag, Stuttgart. 1966. 91 S. Illustriert von Pierre Probst. Ppbd. Fr. 12.80.

Pflanzen und Tiere werden in diesem reich bebilderten Band nach dem Prinzip ihres Lebensbereichs aufgeführt. Nach einem einleitenden Text über die Anfänge alles Seins folgen einige bunte, lehrreiche Seiten Pflanzenkunde. Jedoch der grösste Teil der rund 40 Kapitel ist der Tierwelt gewidmet. Nebst allgemein Wissenswertem über die Fauna aus nahen und fernen Ländern vermittelt der Text Lebensweise und Eigenart der verschiedenen Tiergattungen, erzählt von den Wanderungen von Lachs und Aal, vom mannigfachen Leben in Bach, Teich und Meer, von der seltsamen Tierwelt Australiens u. a. m.
Die zahlreichen bunten Illustrationen vermitteln dem jungen Naturfreund ein gutes Bild all dessen, was da wächst und blüht, was da kreucht und fleucht.
Der aus dem Französischen übersetzte Text ist sprachlich nicht immer ganz einwandfrei, inhaltlich aber gut und auf das Alter der jugendlichen Leser abgestimmt.
KM ab 12. Empfohlen. *E. M.*

Egloff-Bodmer Annemarie: Für dich, Pfadfinderin! Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1966. 216 S. Illustriert. Balacron. Fr. 7.80.

Endlich steht auch den Pfadfinderinnen ein praktisches Handbuch zur Verfügung. Hervorragend in der Anlage, besonders geschaffen für die Pfadfinderinnentasche, wird es die jungen Mädchen auf ihren Fahrten begleiten und ihnen gute Dienste leisten. Sehr empfohlen auch für Jugendgruppen und Ferienkolonien.
M ab 10. Sehr empfohlen. *-ler*

Woods Hubert C.: Tooruk verlässt seinen Bruder nicht. Uebersetzt aus dem Englischen. Rex-Verlag, Luzern. 1965. 136 S. Illustriert von Armin Bruggisser. Ppbd. Fr. 10.80.

Kumalik, ein halbwüchsiger, taubstummer Eskimojunge, ist plötzlich wild und gefährlich geworden. Alle aufgestauten Gefühle der Minderwertigkeit, des Aus- und Abgeschlossenseins, der Furcht, die er sich nicht von der Seele sprechen kann, haben ihn so gemacht. Nun will die aufgeregte Dorfgemeinschaft ihn als «Wahnsinnigen» weit weg bringen und versorgen lassen. Nur der weisse Arzt und Kumaliks Zwillingsbruder Tooruk stehen für ihn ein. Tooruk übernimmt, auf ein normales Bubenleben verzichtend, die Verantwortung für ihn. Tooruks Treue und des Arztehepaares Vertrauen sind gerechtfertigt. Tooruk beweist in Gefahr und Not seine Klugheit, Tapferkeit und Liebe zu seinem Dorf. Er wird endlich als wertvolles Glied der Gemeinde anerkannt und darf mit den Männern Männerarbeit verichten.
Behutsam, ohne Sentimentalitäten, aber warm und verständnisvoll werden die innere Not des Taubstummen, der tapfere Verzicht des Bruders, die Einsatzbereitschaft des Arztes, der rauhe Wirklichkeitssinn der Dorfbewohner geschildert. Dem jungen Leser wird das mühsame, harte Leben im hohen Norden gezeigt; vor allem aber wird sein Verständnis für fremde Not geweckt.
Die Geschichte, von Elsa Sommer ausgezeichnet übersetzt, ist in eine einfache, herbe Sprache gefasst, die dem Inhalt vollkommen entspricht. Die schlichten, gediegenen Bilder sind dem Ganzen gut eingefügt.
K ab 12. Sehr empfohlen. *BG*

Heidrich Ingeborg / Smolik Hans Wilhelm: Freundschaft mit Lissy / Der wilde Waldkater. Kleine Reihe. Verlag Union, Stuttgart. 1966. 80 bzw. 64 S. Illustriert von T. Angermayer / Rotraut Farcher. Ppbd.

Der wilde Waldkater: Die bewegte Lebensgeschichte des wilden Katers Weisskehle und aller seiner Weggenossen, Feinde und Freunde ist lebendig, fesselnd und mit grosser Sachkenntnis dargestellt. Eindrucksvoll sind die den Text begleitenden Pinselzeichnungen von Rotraut Farcher.
Freundschaft mit Lissy: Ein begeisterndes Buch von Pferden, deren Zucht, Dressur und Geschichte und über die hohe Kunst und Schule des Reitens. Mit 32 Photos.
KM ab 12. Empfohlen. *rk*

Strätling-Tölle Helga: Mata und die Wölfe. Verlag Arena, Würzburg. 1966. 77 S. Illustriert von Margot Schaum.

Die Autorin lässt ihre Heldin «Mata» die Erlebnisse aus den Wäldern im Norden Finnlands selber erzählen. Es sind Erlebnisse im Kampf mit dem harten, nordischen Winter, den Schneestürmen, den Wölfen und der tödlichen Einsamkeit – aber auch vom Sommerwald mit der Ueberfülle an Eindrücken, in hellen Nächten und bei Wildwasserfahrten. Die unbefangene Frische von Inhalt und Sprache machen die Lektüre zum Genuss.
KM ab 10. Empfohlen. *rk*

VOM 13. JAHRE AN

Hess Leopold: Köbi Amstutz. Verlag Räber, Luzern, Stuttgart. 1966. 254 S. Lwd. Fr. 17.80.

In seinem einzigen Buch schildert Hess die Geschichte eines jungen Innerschweizers, der um die Jahrhundertwende mit seinen Eltern und den vier Geschwistern von Engelberg nach Luzern zieht. Noch bevor Köbi zur Schule geht, stirbt der Vater. Die Mutter muss sich mit ihren fünf unerzogenen Kindern allein durchschlagen.
Köbi ist ein aufgewecktes Kerlchen, stets aufgelegt zu lustigen Streichen, aber auch immer hilfsbereit und darauf bedacht, mit Botengängen und allen erdenklichen Dienstleistungen der Mutter einige Batzen und Franken zuzuhalten. Mit wachen Augen beobachtet er das Leben und Treiben der aufstrebenden Fremdenstadt.
Gewisse Schilderungen und Erlebnisse dieses begabten, durch Armut und schlimme Kameraden gefährdeten Knaben werden den jungen Lesern von heute oft unglaubwürdig erscheinen. Begreifen und schmunzeln werden jene Leser, die diese Zeit miterlebt haben.
KM ab 15. Empfohlen. *Gg*

Wehrli-Knobel Betty: Junges Mädchen – dein Beruf. Verlag Rotapfel, Zürich. 1966. 286 S. Photographien. Brosch. Fr. 15.–, Leinen Fr. 16.80.

Seit einiger Zeit ist das Berufswahlbuch «Vor mir die Welt» vergriffen; «Junges Mädchen – dein Beruf» tritt nun an dessen Stelle. In kurzen Berichten werden sehr viele Berufe, die heute einem Mädchen offenstehen, vorgestellt. Aufsätze von Frauen aus den verschiedensten Berufen wirken auflockernd und geben ein gutes Bild der jeweiligen Tätigkeit.

Das interessante und gut gestaltete Buch zeigt die vielen Möglichkeiten; es gibt Hinweise, Lehrzeit und Anforderungen betreffend, will aber nie die Berufsberatung ersetzen. Es wird im Gegenteil immer wieder auf die Berufsberatungsstellen hingewiesen.

Für junge Mädchen ab 13 Jahren und deren Eltern kann das ansprechende Werk sehr empfohlen werden. *U. R.*

Nyquist Gerd: Mit besten Grüssen Ihre 2B. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Verlag Rascher, Zürich. 1966. 154 S.

Die Klasse 2B – 14jährige Gymnasiasten – plagen «Muffel», ihren hilflosen Geschichtslehrer, so lange, bis er mitten in einer Stunde mit erbitterten Worten das Klassenzimmer verlässt. Plötzlich begreifen die Schüler, dass er ein gequälter Mensch ist. Mit Hilfe der Eltern und eines Architekten bauen sie in den Sommerferien ein Blockhaus an einem Waldsee. Dann schreibt die Klasse «Muffel» einen Brief, in dem sie ihn zum Besitzer des Blockhauses und damit zum glücklichsten Menschen Norwegens macht.

Die wertvolle, teilweise spannende Erzählung ist etwas zu ausführlich dargestellt. Schade ist auch die geringschätzige Einstellung des Erzählers (eines «Schülers») den Mädchen gegenüber – von seiner Schwester spricht er immer verächtlich als «Ziege». Abgesehen von diesen Einwänden, kann die Erzählung, die einen norwegischen Jugendpreis erhielt, zu fruchtbaren Gesprächen mit den Schülern führen.

KM ab 15. *G. K.*

Schaeffler – Christman – Youngberg: Urwaldzauber – Urwaldnot. Uebersetzt aus dem Englischen. Advent-Verlag, Zürich. 333 S. Illustriert von H. Selinger. Hlwd.

Das Buch enthält drei in sich abgeschlossene Erzählungen, die von der aufopfernden Tätigkeit der Adventsmission in verschiedenen Urwaldgebieten handeln.

W. Schaeffler, «Als Pionier in der grünen Hölle», berichtet von seinen Erlebnissen bei den Indianern am Oberlauf des Amazonas, die von kindlichem Vertrauen, Misstrauen oder Hass gegenüber dem Weissen beseelt sind, je nach Lebenserfahrung. Nicht das christliche Wort, nur die christliche Tat vermag diese Menschen zu überzeugen.

Die zweite Erzählung, von D. R. Christman, «Wildes Feuer», schildert den verzweifelten Kampf eines Missionars gegen eine Tropenkrankheit, von der seine eigene Gattin befallen worden ist.

Die Handlung der dritten Erzählung «Nyla und das weisse Krokodil» von N. Youngberg versetzt uns in den Dschungel von Borneo. Die Darstellungen sind glaubwürdig und zeigen Menschen, die in der Linderung menschlichen Elends ihre Berufung sehen.

KM ab 14. Empfohlen. *hd*

VOM 16. JAHRE AN

Hachmann Horst: Leben – Liebe – Langweile. Verlag Signal, Baden-Baden. 1966. 176 S. Illustriert. Lwd. Fr. 19.50.

«Begegnungen und Gespräche mit jungen Leuten» nennt der Autor sein Buch in bescheidener Art. Er versucht, die landläufige Meinung über die heutige Jugend ehrlich zu erforschen, sucht zu ergründen, wie sie die «Gegenwart bewältigt». In einem weiten Bogen geht er den Problemen nach; er beschreibt nicht nur die Auffälligen in der heutigen Gesellschaft, sondern widmet auch weite Teile des Buches den Stillen, denjenigen, welche im Hintergrund stehen und keine Schlagzeilen verursachen.

Ein ernsthaftes, ehrliches Buch, das wir jedem ernsthaften und ehrlichen Erzieher warm empfehlen möchten.

KM ab 16 und Erwachsene. Sehr empfohlen. *-ler*

Puschkin Alexander S.: Gäste zur Nacht. Meistererzählungen für die Jugend. Uebersetzt aus dem Russischen. Verlag Arena, Würzburg. 1966. 94 S. Illustriert von R. Kirchner. Lwd. Fr. 8.20.

Die fünf Novellen berichten über mannigfache Menschenschicksale. In ihrer Schlichtheit und Tiefgründigkeit beweisen sie die Grösse des russischen Erzählers. Eine literarische Kostbarkeit für die reife Jugend.

KM ab 16. Sehr empfohlen. *rk*

De Vries Leonore: Die Wirklichkeit ist anders. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Boje, Stuttgart. 1966. 190 S. Lwd. Fr. 10.70.

Maria weiss, dass Max, der als junger Jude während des Krieges in ihrer Familie untergetaucht war, ihr wohl freundschaftlich zugetan ist, jedoch ohne sie nach Israel auswandern wird. Trotzdem schenkt sie ihm ihre ganze jungmädchenhafte, grosse Liebe. Ihr Leben wird dadurch sinnvoller, reicher und tiefer, und nach dem schweren Abschied von Max gibt sie dieser schönen Erinnerung bewusst Raum, um daraus etwas Positives, Wertvolles zu schaffen.

Ein stilles Buch. Um all das, was zwischen den Zeilen steht, lesen zu können, muss man allerdings vom tragischen Geschehen hinter der Front des Zweiten Weltkrieges wissen. Nur unter dieser Bedingung kann man dieses Buch für unsere jungen Mädchen ab 16 Jahren empfehlen. *ül*

JUGENDTASCHENBÜCHER

Hamre Leif: Spring ab, Blau-2! Trio-Band 54. Uebersetzt aus dem Norwegischen von Dr. W. Dege. Verlag Sauerländer, Aarau. 1966. 155 S. Brosch. Kart. Fr. 2.90.

Die Geschichte von treuer Fliegerkameradschaft in Freude und Gefahr ist in Taschenbuchformat erschienen. Damit sind alle drei Hamre-Bände in der Trio-Reihe. Wir freuen uns, dass die feinen Fliegergeschichten nur in dieser wohlfeilen Ausgabe erhältlich sind.

KM ab 12. Sehr empfohlen. *-ler*

Meader Stephen W.: Abenteuer in den Everglades. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Trio-Band 55. Verlag Sauerländer, Aarau. 1966. 155 S. Kart. Fr. 2.90.

Der Arzt Morgan lässt sich nach dem amerikanischen Bürgerkrieg im Jahre 1870 im Süden Floridas nieder. Sein sechzehnjähriger Sohn Toby erlebt auf seinen Streifzügen in das unerforschte Sumpfgebiet der «Everglades» zahlreiche Abenteuer mit Alligatoren, Schlangen, Pumas, Reiherjägern und Calusa-Indianern. Später begleitet er einen Naturforscher und hilft ihm photographieren. Das Photographieren steckt noch in den Anfängen und ist eine umständliche Sache.

Es handelt sich um ein spannendes und sauber geschriebenes Abenteuerbuch. Das Buch ist zuerst bei der Büchergilde Gutenberg erschienen.

KM ab 12. Empfohlen. *HR*

Erdman Loula Grace: Kleine Schwester Katie. Trio-Band 56. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von R. Röder, Verlag Sauerländer, Aarau, Weiss, Berlin, Jugend und Volk, Wien. 1966. 170 S. Brosch. Fr. 2.90.

Fortsetzung von Trio-Band Nr. 46: Und der Wind weht frei. Kaum hat sich die Familie Pierce in Westtexas ihre Farm aufgebaut, heiratet Melinda, und in dringender Abwesenheit der Mutter muss die recht unerfahrene, erst fünfzehnjährige Katie in die Lücke springen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten meistert sie ihre Aufgabe aufs beste, überwindet ihre angeborene Aengstlichkeit und reift zu einem verantwortungsbewussten Mädchen aus. Nebenbei erfährt der Leser allerlei über Sitten und Gebrauch, Lebens- und Schulverhältnisse aus der Pionierzeit in Texas.

In leichtfasslicher Sprache und in einer etwas zu minuziös-weitausholender Art der Erzählung schildert die Autorin in liebevollen Strichen einen Teil Amerikas jener Zeit, als dort Opferbereitschaft, Rechtschaffenheit und rührende Genügsamkeit auch für junge Mädchen noch als erstrebenswerte Tugenden galten.

M ab 14. Empfohlen. *li*

Buchner Kurt Oskar: Wir meutern für Vater. Trio-Band 57. Verlag Sauerländer, Aarau. 1965. 171 S. Brosch.

Die vier noch jugendlichen Söhne eines zu Unrecht beschuldigten Vaters erwirken seine öffentliche Rehabilitierung.

Der ungestüme Unternehmungsgeist der vier Jungen, der den Eltern und Lehrern manche Sorgen bereitet, erhält durch dieses Vorkommnis eine klare Zielsetzung: Ueberführung des wirklich Schuldigen und Ehrenrettung des Vaters. Die Unbekümmertheit, mit der sich die Burschen über die üblichen juristischen Spielregeln hinwegsetzen, wirkt herzerfrischend. Der Stil ist dem Inhalt angemessen und wird besonders jugendliche Leser fesseln.

K ab 14. Empfohlen. *hd*

Schwartzkopf Karl-Aage: Der Wildmarkpilot. Trio-Band 59. Uebersetzt aus dem Schwedischen von Thyra Dohrenburg. Verlag Sauerländer, Aarau. 1966. 155 S. Brosch. Fr. 2.90.

Wenn im wilden, unwegsamen Alaska entsprungene Verbrecher eingefangen werden müssen, führt dies zu wirklichen Abenteuern, wie sie in diesem Buch lebensnah und echt geschildert werden. Es gibt Begegnungen mit Elchen und Bären, auch Notwasserungen von Flugzeugen, harte Kämpfe mit den Gefahren der Natur, und schliesslich natürlich die Auseinandersetzungen mit den aufgestöberten Uebeltätern. Ein Abenteuerbuch für Knaben ab 13 Jahren, das trotz einigen sprachlichen Mängeln empfohlen werden kann. *Bw*

Holm Anne: Ich bin David. Trio-Band 60. Uebersetzt aus dem Dänischen von Senla Kapoun. Verlag Sauerländer, Aarau. 1966. 171 S. Brosch. Fr. 2.90.

David, der Junge aus dem Lager, muss sich nach seiner Flucht in der ihm unbekannten Welt zurechtfinden. Langsam wird er zum Menschen, der aus freier Entscheidung tun kann, was er will und wie es ihm richtig erscheint. Er erkennt die Schönheiten der Welt, von denen er bisher keine Ahnung hatte; langsam begreift er, dass nicht alle Menschen seine Feinde sind.

Die erste Ausgabe des Buches wurde an dieser Stelle eingehend gewürdigt; es wäre lediglich beizufügen, dass das Buch nur reifen Lesern in die Hand gegeben werden soll.

KM ab 16. Sehr empfohlen. *Bw*

Lundkvist Anna Lisa: Das Mädchen im Regen. Trio-Band 61. Uebersetzt aus dem Schwedischen von E. von Hollander. Verlag Sauerländer, Aarau. 1966. 174 S. Kart. Fr. 2.90.

In der gutbürgerlichen Familie Biörnsen in Schweden wird Joy, die junge deutsche Verwandte, mit offenen Armen empfangen. Joy aber, durch das Kriegserlebnis kritisch, misstrauisch und hart geworden, wehrt sich gegen Freundlichkeiten und Wohltaten einer Welt, die von Entbehrungen und Not verschont geblieben war. Erst als sie entdeckt, dass auch in diesem fremden Land ihr Dasein Ziel und Zweck haben kann, wandeln sich ihre Gefühle, und sie findet den Weg zu dieser Gemeinschaft, die ihr zur neuen Heimat werden soll.

Die innere Einsamkeit eines jungen Menschen, seine Reaktionen und Gefühle werden von der Autorin ausgezeichnet geschildert, ebenso die warmherzige, freundliche Atmosphäre einer bescheidenen, gütigen Familie.

M ab 14. Empfohlen. *E. M.*

Humm Madeline: Mein peruanisches Tagebuch. Benziger, Band 63, Zürich. 1966. 190 S. Lamiert. Fr. 2.90.

Die Autorin dieses Tagebuches muss flinke Augen und rasche Hände haben, denn da drängt sich eine unglaubliche Menge von Beobachtungen und Bemerkungen über das fremde Land. Was wohl der Autorin Vater, der bekannte Kritiker R. J. Humm mit der ausgefeilten Sprache, über den Telegrammstil seiner Tochter denkt? Hoffentlich amüsiert er sich, denn aus dieser Frische, dieser Unmittelbarkeit entstehen köstlich farbige Bilder von Zuständen, Festen, Volksschichten, Einzelpersonen, Eingeborenen, Einwanderern, Landschaften. Auch wo das Fremde deutlich am Herkommen der Autorin gemessen wird, wirkt es nicht verletzend hausbacken. Der Besuch in Maldonado beim Bruder Alfredo, dem bekannten Kunstschöpfer und Kunstkritiker Eugen Gomringer, wird manchen jungen Leser an eine sehr interessante Schulfunksendung aus dem Urwald erinnern.

KM ab 14. Sehr empfohlen. *F. H.*

Bücher, deren Besprechungen nicht veröffentlicht werden

Nicht empfohlen:

Bayley Viola: Abenteuer in Schottland
Bruna Dick: Rotkäppchen, Schneewittchen, Däumling, Aschenpultel
Bunter Kinder-Kosmos
Cavanna Betty: Glück im Schnee
De Cesco Federica: Im Wind der Camargue
Farley Walter: Blitz und Feuerteufel
Feld Friedrich: Geburtstagsfeier wie noch nie
Ferra-Mikura Vera: Tante Rübchen zieht um
Glinska Anna: Alles für Katja
Grieder Walter: Das grosse Fest
Gross Heiner: AG Pinkerton und die Tigerbande
Kort Amely: In der Wildnis Nr. 7
Kruse Max: Kommt ein Löwe geflogen
Krüss James: Lirum Larum Leierkasten
Lang Othmar: Ein paar Tage Frühling
Ott Dieter: Des Grafen Capriolis abenteuerliche Wette
Ott Inge: Sag ja oder nein . . .
Quadflieg Josef: Pony Plüschrücken
Simon Waltraud: Rollendes Fass und schnarrende Eule
Süssmann Christel: Hallo, hier Kinderlandhausen
Van der Post Jan: Agarob der Buschmann
Vestly A.-C.: Familienkuh und Grossmutters Promenade
Vinzenz und Zingerle: Märchen aus Tirol
Wiemer Rudolf O.: Der gute Räuber Willibald
Ziegler-Stege Erika: Wind um Minkas Ohren
Zimmik Reiner: Der Bär auf dem Motorrad

Abgelehnt:

Ferra-Mikura Vera: Solche Leute mag ich nicht
Sennlaub Gerhard: Das dicke Ende kommt zuerst
Ungerer Tomi: Der Mondmann
Ungerer Tomi: Die drei Räuber
Watson Jane Werner: Die grosse Weltgeschichte
Welk Ehm: Das silberne Schiff

Redaktion des «Jugendbuches»: Emil Brennwald, Lehrer, Mühlebachstrasse 172, 8008 Zürich